

# **Interview mit Thüringer Bürgern zu ausgewählten Fragen der Erwachsenenbildung**

**Ergebnisse eines Lehrforschungsprojekts  
unter Leitung von Dr. Helmut Stauche  
am Lehrstuhl für Erwachsenenbildung  
des Instituts für Erziehungswissenschaften**

**mit einem Vorwort der Lehrstuhlinhaberin,  
Prof. Dr. Martha Friedenthal-Haase**

## **Studentische Projektarbeiter:**

Steffi Mehnert, Diana Schmidt, Katrin Semmelroth, Eva Urbansky und  
Michael Wenck

# Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort .....	4
2. Forschungsdesign und -methodik .....	8
3. Befragungsinhalt und -umfang.....	11
4. Stichprobe.....	17
5. Durchführung der Interviews .....	22
6. Auswertungspraxis .....	24
6.1. Kategorisierung .....	24
6.2. Herstellung der Kategoriematrizen .....	26
7. Ergebnisse .....	29
Frage 1 (Gedanken an die Zukunft).....	29
Frage 2 (Bildung in der Zukunft).....	32
Frage 3 (Individueller Bildungsbegriff).....	38
Frage 4 (Möglicher Bedeutungswandel von Bildung) .....	50
Frage 5 (Wahrnahme von Bildungsangeboten) .....	54
Frage 6 (Wichtige Bildungseinrichtungen [und –quellen] für Erwachsene)..	60
Frage 7/1 (Einstellung zum selbstbestimmten Lernen) .....	62
Unterfrage 7/2 (Zusammenhang von selbstbestimmtem Lernen und Lernthemen).....	67
Frage 8 (Bewusst initiierte Selbstbildung) .....	69
Unterfrage 8j1 (Gegenstand der Selbstbildung) .....	69
Unterfrage 8j2 (Lernen wie?) .....	70
Unterfrage 8j3 (Lernen wo?) .....	71
Unterfrage 8j4 (Woher Anregung?).....	72
Unterfrage 8j5 (Unterstützung gewünscht?).....	72
Unterfrage 8j5j (Unterstützung von wem und wie?) .....	73
Unterfrage 8n (Selbstbestimmtes Lernen mit Unterstützung?) .....	74

Unterfrage 8nj (Welche Unterstützung und von wem?).....	74
Frage 9 (Einfluss der Mitmenschen auf Bildungsgewohnheiten) .....	75
Frage 10 (Lernen in der Gruppe oder allein) .....	79
Frage 11 (Empfehlung lebenslangen Lernens).....	82
Unterfrage 11j1 (Gründe für Bildung im höheren Alter) .....	85
Unterfrage 11j2 (Eigene Bildung im Alter bzw. Vorstellung davon) .....	89
Frage 12/1 (Wahrnehmung kultureller Angebote).....	91
Frage 12/2 (Sind Sie kulturell selbst aktiv?).....	93
Frage 13/1 (Welche Hobbys werden wahrgenommen?) .....	96
Frage 13/2 (Gewinn aus Hobbys) .....	99
Frage 14 (Motive für Bildung).....	100
Frage 15 (Erfahrungen mit den Neuen Medien).....	103
Frage 16a (Grundlegende Veränderung von Bildung durch Neue Medien?)	108
Frage 16b (Bessere Bildungsvoraussetzungen durch Neue Medien?) .....	115
Frage 17 (Ausgrenzung bestimmter Menschen durch Neue Medien?) .....	120
Unterfrage 17j (Ausgrenzung welcher Menschen?) .....	121
Frage 18 (Stellungnahme zum Statement Freizeit – Bildung) .....	124
Unterfrage 19j (Bedeutung von Umschulung) .....	127
Frage 20 (Erweiterung der beruflichen Bildung im Alter) .....	129
Frage 21 (Bildung und Lebensbewältigung) .....	130
Unterfrage 21j (Beispiel) .....	130
8. Zusammenfassende Darstellung wesentlicher Ergebnisse.....	132
Literatur .....	150

## **1. Vorwort**

Der hier vorgelegte Bericht ist aus einem Lehrforschungsprojekt hervorgegangen, das Herr Dr. Helmut Stauche, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Erziehungswissenschaft der Friedrich-Schiller-Universität Jena, im Jahre 2000/2001 mit Studierenden des Schwerpunktgebiets Erwachsenenbildung durchgeführt hat. Das Thema ist den Bildungserwartungen und dem Bildungsverständnis Thüringer Bürger gewidmet. Dieses Vorhaben war dem Lehrstuhl für Erwachsenenbildung am Institut für Erziehungswissenschaft aus mehreren Gründen sehr willkommen: Zum einen bot sich mit einem solchen Lehrforschungsprojekt eine Gelegenheit, um Studierende in die Praxis der empirischen Bildungsforschung einzuführen. Im vorliegenden Fall lagen den Studenten die Thematik und das Forschungsziel besonders nahe, ging es doch um die Erkundung von ihnen vertrauten Bildungswelten, was das Interesse zur Mitarbeit merklich erhöht haben mag. Es gehört zu den Ausbildungszielen am Institut für Erziehungswissenschaft allgemein und im Schwerpunktgebiet Erwachsenenbildung insbesondere, die Verfahren der empirischen Bildungsforschung kennenzulernen, nicht nur, um kritisch mit Ergebnissen solcher Forschung umzugehen, sondern auch deshalb, weil es in der Praxis im Berufsfeld der Erwachsenenbildung immer wieder darauf ankommt, bestimmte Fragen im andragogischen Feld durch eigene Untersuchungen empirisch klären zu können.

Zum anderen traf dieses Projekt nicht nur hochschuldidaktisch, sondern auch wegen seines Inhalts auf besonderes Interesse am Jenaer Lehrstuhl, ist doch über die Bildungserwartungen von Thüringer Bürgern nur wenig und vor allem wenig Gesichertes bekannt. Jede Erweiterung der Wissensbasis im Gebiet Erwachsenenbildung hat ihren Wert, und ganz besonders gilt dies mit Blick auf ein neues Bundesland. Während Kinder, wenn sie nicht aus ihrem Umfeld in der einen oder anderen Weise beeinflusst werden, in ein neues Bildungssystem wie selbst-

verständlich hineinwachsen, ist die Situation in der Erwachsenenbildung in mancher Hinsicht anders. Das Neue ist hier nicht von vornherein akzeptabel oder gar selbstverständlich, sondern hat sich vor dem bis 1989 lebensgeschichtlich Bekannten, Vertrauten und Routinierten zu bewähren. Dass solche Vergleiche gezogen werden – nicht immer zum Vorteil der neuen Bildungsverhältnisse – erbringt u. a. diese Studie. Die Vertreter der Erwachsenenbildung im Berufsfeld und in der Wissenschaft werden sich auch deshalb besonders zu bemühen haben, die Interessen und Dispositionen des Publikums so gut kennenzulernen wie möglich, um dem Qualitätskriterium einer Adressaten- und einer Teilnehmerorientierung in der Erwachsenenbildung näher zu kommen. Das legitimiert selbstverständlich nicht die Entwicklung einer Didaktik, die sozusagen einer „Bildungsdemoskopie“ auf dem Fuße folgt. Ein solcher Ansatz liegt dem hier vorgestellten Projekt auch ganz fern. Vielmehr ging es Herrn Dr. Helmut Stauche und seiner Gruppe fortgeschrittener Studenten um eine gründliche, wenngleich notwendig im Umfang und in der Reichweite begrenzte Aufnahme aktueller Bildungsdispositionen unter Menschen unterschiedlicher Lebensverhältnisse, unterschieden u. a. nach Alter, Vorbildung, Beruf und Region. Was verbinden Thüringer 10 Jahre nach der Wende mit dem Wort, dem Begriff und der Idee von Bildung, Weiterbildung und lebenslangem Lernen? Wird der Schulungsstaat der DDR im Rückblick verklärt? Welche persönlichen Erfahrungen, Erwartungen und Hoffnungen verknüpfen sie mit persönlicher Selbstbildung und mit den Einrichtungen der Erwachsenenbildung – den vergangenen, den gegenwärtigen und den künftigen?

Mit methodischer Kenntnis, Grenzbewusstsein und Sorgfalt ist Herr Dr. Helmut Stauche hier ans Werk gegangen und hat es dabei verstanden, das kleine Team der beteiligten Studierenden zu motivieren und anzuleiten und über eine längere Zeit hinweg bis zur Auswertung und schriftlichen Fassung des Beitrags zusam-

menzuhalten. Das Ergebnis ist ein Beitrag, der sich sehen lassen kann und die Kenntnis im Fach bereichert. Er bietet eine differenzierte Beschreibung von Bildungsdispositionen und dokumentiert in beachtenswerter Weise den hohen Rang, den Bildung und Weiterbildung für Thüringer Bürger haben. Für diese Leistung gebührt dem Projektleiter sowie auch seinen studentischen Mitarbeitern (von denen inzwischen der eine oder andere schon seinen Weg in das Berufsfeld der Erwachsenenbildung gefunden hat) ein herzlicher Dank. Leider hat sich die Veröffentlichung der Ergebnisse verzögert – aus Gründen, die nicht von Herrn Dr. Stauche und seinem Team zu vertreten sind. So ergibt es sich, dass er bereits ein zweites angewandtes empirisches Forschungsvorhaben zu Fragen der Erwachsenenbildung in Arbeit hat, das schon weit fortgeschritten ist, so dass in absehbarer Zeit ein weiterer Bericht dieser Art vorgelegt werden kann.

Diesem aktuellen Bericht hier ist nun Verbreitung und Resonanz in den Kreisen der Erwachsenenbildung zu wünschen. Er ergänzt die Forschungen am Lehrstuhl zur Aufarbeitung der jüngsten Geschichte der Erziehungswissenschaft und der praktischen Bildung der DDR,<sup>1</sup> indem er die Aufmerksamkeit auf die aktuelle Situation richtet, wie sie sich in den Wahrnehmungen und Meinungen der Befragten aus Thüringen spiegelt, und dabei auch die subjektiven Zukunftserwartungen zum Thema Bildung einbezieht. Mit der Bereicherung unserer Kenntnis

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu u. a.: M. Friedenthal-Haase (Hrsg.), *Erwachsenenbildung, Erwachsenenqualifizierung, Erwachsenenlenkung in Thüringen von 1945-1989: Ein vorläufiger Quellenbericht. Aus der Arbeit eines von der Stiftung Volkswagenwerk geförderten Forschungsteilprojekts am Lehrstuhl für Erwachsenenbildung der Friedrich-Schiller-Universität Jena*, Jena: Friedrich-Schiller-Universität 2000, XVI + 127 pp. (mit "Einleitung der Herausgeberin", pp. VII-XVI). [kann beim Lehrstuhl für 3 € bezogen werden]

M. Friedenthal-Haase, Wie Lenin müssen wir uns auseinandersetzen und angreifen ..., in: Lothar Wigger, Norbert Weder (Hrsg.), *Raum und Räumlichkeit*, Festschrift für Harm Paschen, Janus Verlagsgesellschaft, Bielefeld 2002, S. 26 – 51.

M. Friedenthal-Haase (Hrsg.), „Evangelische Akademien in der DDR“, *Bildung und Erziehung*, Themenheft (2003, Heft 3 (Sept.))

zum Thema „Bildungsdanken und Bildungswünsche der Bürger“ wird wohl auch das Interesse an der Weiterführung empirischer Forschungen bestärkt. Die vorgelegten Forschungen sind nicht an Großprojekte gebunden und lassen sich mit verhältnismäßig begrenzten Mitteln realisieren. Was hier im Rahmen der universitären Ausbildung begonnen wurde, könnte auch in Kooperation mit Einrichtungen und Verbänden der Erwachsenenbildung im Lande weitergeführt werden. Es ist zu hoffen und auch zu erwarten, dass daraus für die Erwachsenenbildung in Thüringen mittelbar und unmittelbar Anregungen hervorgehen werden. Erwachsenenbildung, Selbstbildung und lebenslanges Lernen werden mehr und mehr zu Themen, die nicht nur die Aufmerksamkeit der Fachkreise erwecken, sondern die auch in der breiten Öffentlichkeit zunehmend Interesse finden und für die die Bürger sich mehr und mehr engagieren.

Als letztes sei den Thüringer Bürgern gedankt, die sich bereit gefunden haben, an dieser Studie mitzuwirken. Sie haben Vertrauen in die Erwachsenenbildungswissenschaft und ihre wissenschaftlichen und studentischen Vertreter gesetzt und haben uns aus ihrer Sicht und ihrer Lebenserfahrung, wie der folgende Bericht zeigt, Stoff und wichtige Gesichtspunkte zur Bereicherung unseres Wissens über Interessen, Wünsche und Desiderate in der Erwachsenenbildung geboten.

Im Sept. 2003

Prof. Dr. Martha Friedenthal-Haase

Lehrstuhl für Erwachsenenbildung  
Institut für Erziehungswissenschaft  
Friedrich-Schiller-Universität Jena

## 2. Forschungsdesign und -methodik

Der Charakter des anzustrebenden Ziels legte nahe, ein offenes Forschungsinstrument anzuwenden, das der Spezifik des untersuchten Gegenstands gerecht werden kann. In Frage kam lediglich eine qualitative Untersuchung, die das Untersuchungsobjekt nicht von vornherein in Variable zerlegt, sondern in seiner Komplexität im alltäglichen Kontext untersucht. Dieses Instrument sollte nach Möglichkeit die gesamte Palette der die Interviewpartner<sup>2</sup> bewegenden Momente zutage fördern. Dies schien uns nur in einem vertrauensvollen und freimütigen Gespräch möglich zu sein.

Heute, nach Abschluss der Auswertung, lässt sich mit Fug und Recht behaupten, dass jede Form der Arbeit mit gebundenen Antworten nicht im entferntesten die Breite der in unseren Gesprächen gewonnenen Ergebnisse hätte erbringen können.

Da qualitative Forschung nicht auf einem einheitlichen theoretischen und methodischen Verständnis basiert und durchaus verschiedene theoretische Ansätze und zugehörige Methoden die Forschungspraxis ausmachen, kam es darauf an, gegenstands- und ressourcenabhängig das optimale Verfahren zu wählen.

Für unsere Untersuchung wurde das Instrument des leitfadenorientierten, semi-standardisierten Interviews mit ungebundener Antworterfassung gewählt. Für diese Entscheidung sprachen im wesentlichen zwei Gründe:

1. Die Interviews wurden von einer Gruppe von sechs Projektmitarbeitern geführt, die zu Beginn der Arbeit keine oder wenig Erfahrung im Führen von Interviews und demzufolge auch eine – gemessen am professionellen Interviewer – niedrige situative Kompetenz besaßen. Von daher empfahl

---

<sup>2</sup> In diesem Text werden die Begriffe Interviewpartner und Partner auch immer für das weibliche Geschlecht gebraucht.



sich eine detaillierte Vorbereitung des Interviewtextes, wörtlich bezüglich seiner Haupt- und weiterführenden Fragen und in sinngemäßer Formulierung bezüglich zu gebender Impulse im Voraus berechenbarer Situationen. Dies führte während der Interviews jedoch keineswegs zu einem sterilen, maschinellen Abfragemodus. Wir stimmen überein mit Meuser und Nagel (1991, S. 449), die für das vergleichbare Design des ExpertInneninterviews behaupten: „Auch wenn es paradox klingen mag, es ist gerade der Leitfaden, der die Offenheit des Interviewverlaufs gewährleistet. Durch die Arbeit am Leitfaden macht sich die Forscherin mit den anzusprechenden Themen vertraut, und dies bildet die Voraussetzung für eine ‚lockere‘, unbürokratische Führung des Interviews.“

2. Die Interviews sollten ebenfalls aus dem unter 1. genannten Grund zumindest teilweise nach standardisierten Richtlinien auswertbar sein. Die Auswertung erfolgte nach dem Konzept-Indikator-Modell (Strauss 1994) mit dem Ziel eines thematischen Vergleichs. Dies setzte zumindest semi-standardisiertes Vorgehen voraus. Das Erhebungsinstrument ist damit sowohl dem von Witzel beschriebenen problemzentrierten Interview (Witzel 1982, S. 235ff.) sehr nahe, das ausformulierte Fragen, offenes Erzählen und leitfadengestütztes Nachfragen zum Zwecke des Erfahrens theoriegeleiteter Sachverhalte kombiniert, als auch dem ExpertInneninterview, dessen Auswertung an inhaltlich zusammengehörigen, thematischen Einheiten, die letztendlich über das gesamte Interview verstreut sein dürfen, und nicht an deren Sequenzialität orientiert ist (Meuser & Nagel 1991, S. 453).

Wo es sich anbot, wurden die Fragen zunächst alternativ gestellt, weil die Ja-Nein-Entscheidung oft eine relativ niedrige Anforderung darstellt und den Partner frei macht für die Beantwortung einer anschließenden tiefgründigeren Frage. In vielen Fällen war jedoch das Stellen der vorbereiteten konkretisieren-

den, die Hintergründe beleuchtenden Fragen nicht nötig, weil die Interviewpartner von sich aus auf deren Inhalt eingingen.

Der Interviewtext wurde abschnittsweise von den ProjektmitarbeiterInnen erarbeitet und von allen in seiner Gesamtheit diskutiert. Vor seinem ersten praktischen Einsatz leistete Frau Prof. Dr. Martha Friedenthal-Haase eine Expertenvalidierung zur Sicherung inhaltlicher Validität.

Vor der Befragung der Stichprobe wurde mit einer kleineren Stichprobe ein Pilottest durchgeführt. Dazu wurden 12 ProbandInnen unter Echtbedingungen – ebenfalls mit Tonaufzeichnung – befragt und der Verlauf des Interviews im Nachgang mit ihnen beraten. Diese protokollierten Ergebnisse, die sich aus den Tonbandprotokollen ergebenden Schwierigkeiten im Verständnis und in der Bedeutungszuweisung sowie weitere Auffälligkeiten flossen in die Revision ein. Die in mehreren Lehrbüchern ausgewiesene Forderung, nicht die Freunde der Interviewer als Testpersonen zu gewinnen (vgl. zum Beispiel Schnell, Hill & Esser, S. 358), wurde beachtet.

### 3. Befragungsinhalt und -umfang

Das Forschungsinteresse der Gruppe richtete sich ausschließlich auf zeitgemäße Fragen zur Bildung im Erwachsenenalter. Dabei spielten die Bildungserfahrungen der Interviewten zum Zeitpunkt der Führung des Interviews und in der Vergangenheit eine ebenso große Rolle wie die Erwartungen und Wünsche für zukünftige Bildung. Besondere Berücksichtigung fanden in den Gesprächen die Konzepte des lebenslangen und des selbstbestimmten<sup>3</sup> Lernens.

Sehr bewusst wurde ein weit gefasster Bildungsbegriff – im Sinne des Bemühens, sich selber und die Welt zu begreifen – zugrunde gelegt und die Weite der Verwendung dieses Begriffs im Interview einleitend, aber auch wiederholend an geeigneten Stellen unterstrichen, um den Denkhorizont der Gesprächspartner entsprechend unserer Frageintention abzustecken.

Mit den im Interview gestellten Fragen wurde erhofft, dass zumindest ein Teil der Antworten solche Aufschlüsse erbringt, die mit entsprechender Behutsamkeit nicht allein für den Untersuchungsraum Thüringen sondern darüber hinaus für die neuen deutschen Bundesländer verallgemeinerbar sind, zumal nahezu alle Befragungsinhalte eng mit den zum Teil rasant veränderten und sich verändernden gesellschaftlichen Bedingungen und damit der eigenen soziokulturellen Lage korrespondieren.

Im folgenden geben wir einige Erläuterungen und Begründungen zum Befragungsinhalt und -umfang:

---

<sup>3</sup> Selbstbestimmtheit des Lernens wird dabei im Sinne von Klein, Peters & Dengler (2000), die zwischen ‚selbstgesteuert‘, ‚selbstorganisiert‘ und ‚selbstbestimmt‘ unterscheiden sowie Abgrenzungen und Überlappungen der Begriffe beschreiben. In diesem Verständnis hebt ‚selbstbestimmt‘ die soziale Flexibilisierung in besonderer Weise hervor, als dass ‚...eine individuelle Reihenfolge der Lernabfolge räumlich und zeitlich ermöglicht wird und eigenverantwortlich zu Hause gelernt werden kann.‘

**Frage 1** diente dem ‚Warming-Up‘ und hatte keinen unmittelbaren Bezug zum Bildungskontext.

**Frage 2** richtete sich auf die Bedeutung von Bildung in der persönlichen Zukunft des Interviewpartners mit der Bitte um Erläuterung der Antwort. Uns war bewusst, dass im Antwortverhalten auf diese Frage eine nicht zu unterschätzende Portion sozialer Erwünschtheit enthalten sein würde. Die Frage wurde dennoch als eine sehr wichtige angesehen und darüber hinaus zur eigentlichen Startfrage gewählt, weil sie nach unserem Dafürhalten den Partner gut auf die gesamte Palette bildungsrelevanter Gedanken lenken sollte.

**Frage 3:** Im Hinblick auf die Erhellung des persönlichen Bildungsverständnisses sahen wir auch die Frage nach dem ‚gebildeten Menschen‘. Hier wurde exakt die selbe Formulierung gewählt, die auch Strzelewicz/Schulenberg/Raapke (1966) in ihren Intensivinterviews wählten, um ggfls. einen direkten Vergleich anstellen zu können: „Wie stellen Sie sich einen gebildeten Menschen vor? Woran erkennt man einen gebildeten Menschen?“

**Frage 4:** Eine weitere Frage bildete den Abschluss dieses eher allgemeinen Blocks zu Bildungsverständnis und Bildungsbedeutung. Sie diente dazu, nach circa neun Jahren seit der politischen Wende in der ehemaligen DDR eine Aussage zu einem möglichen Bedeutungswandel von Bildung gegenüber der DDR zu erfahren. Wir waren uns bewusst, dass ein Teil der Partner, der in der DDR-Zeit noch Schülerin oder Schüler war, diese Frage nicht oder nur eingeschränkt beantworten konnte.<sup>4</sup> Der vorher gegebene Hinweis auf die maximale Breite der Verwendung des Bildungsbegriffes sollte den Antworthorizont weiten und damit inhaltliche und motivationale ebenso wie ideologische und die Qualität der Bildung betreffende Aspekte einschließen.

---

<sup>4</sup> ‚Neuthüringer‘, die erst in den 90-er Jahren aus den alten Bundesländern nach Thüringen verzogen, gehörten unserer Stichprobe nicht an (vgl. 4.)

Beginnend mit **Frage 5** spezifizierten wir unser Interesse. Mit ihr wurde die Nutzung von Angeboten verschiedenster Einrichtungen und Vereine erhoben, sowohl die Gegenwart als auch die Vergangenheit betreffend. Im positiven Antwortfall wurde nach Bildungsanlass, Bildungsziel und nach der Freiwilligkeit gefragt, im negativen Falle nach den Gründen für das Nichtnutzen.

Mit **Frage 6** interessierten wir uns – unabhängig von der Bildungspraxis des Partners – für wichtige Bildungseinrichtungen aus seiner Sicht, wobei wir davon ausgingen, dass die vorausgegangene persönliche Darlegung eher hilfreich als kanalisierend für die Beantwortung sein sollte. Um die Frage nicht zu erschweren, wurde der ursprüngliche Gedanke eines zusätzlichen Rankings wieder fallen gelassen.

Die folgenden beiden Fragen des Interviews zielen auf Selbstbildung ab:

Mit **Frage 7** erhoben wir zunächst die generelle Einstellung des Partners zum selbstbestimmten Lernen, und gaben dafür Antwortimpulse wie Inhalt, Zeit und Ort, Lernmodus und -partner.

In **Frage 8** schließlich wurde die eigene Praxis des Partners, sich selbstbestimmt zu bilden, fokussiert. Um den Blick nicht zu verengen, wurde auch hier nochmals auf die Weite des im gesamten Interview verwendeten Bildungsbegriffes hingewiesen.

Im Falle positiver Reaktion richtete sich der weitere Interviewverlauf auf Details, wie bereits in Frage 7 erwähnt, aber auch auf Anregungen und Unterstützung sowie deren Quellen. Im negativen Falle wurde der Partner gefragt, ob eine – wie auch immer geartete – Unterstützung zu selbstbildnerischen Aktionen führen könnte.

Mit Hilfe von **Frage 9** erhoben wir den Einfluss anderer auf die Bildungsgewohnheiten des Interviewten. Um auszuschließen, dass dieser nur im Sinne ei-

nes positiven Einflusses denkt, wurde im Falle einer verneinenden Antwort dezidiert gefragt, ob es nicht eventuell negative Einflüsse gab.

**Frage 10:** Über die in den Antworten zu Frage 8 berichteten Bildungsgewohnheiten hinaus erschien uns die Frage relevant, ob der Partner Alleinlernen oder Gruppenlernen präferiert. Auch für diese Frage wurden Denkipulse parat gehalten.

**Frage 11:** Mit dem Ziel zu erfahren, welche Rolle lebenslanges Lernen im Denken – aber nicht unbedingt auch im Leben des Interviewpartners – spielt, versuchten wir den indirekten Weg. Wir fragten, ob er anderen nahestehenden Menschen das lebenslange Lernen empfehlen würde und baten ihn um Begründung der Antwort. Zusätzlich nahmen wir in diese Frage die Konkretion der Bildung im höheren Lebensalter auf, auch hier wiederum indirekt, indem lediglich auf das Statement, dass sich viele Menschen auch im Alter bilden, reagiert werden sollte.

**Frage 12** geht der kulturellen Betätigung des Interviewpartners nach, wobei in den beiden Teilfragen die passive und aktive Wahrnehmung differenziert erhoben wird. Sofern die Fragen die Gegenwart betreffend verneint wurden, erfolgte ein Impuls, auch die Vergangenheit zu bedenken.

Mit **Frage 13** wurde in ähnlicher Weise erfragt, ob der Interviewpartner Hobbys besitzt, welche das gegebenenfalls sind und welchen persönlichen Nutzen er aus dieser Beschäftigung zieht.

Absicht beider Fragen (12 und 13) war es unter anderem, die Bildungsaktivitäten einer Person im engeren und weiteren Sinne einander gegenüber stellen zu können.

**Frage 14:** Um aus den bisherigen Fragen noch nicht gewonnene Erkenntnisse zur Motivlage für Bildungsaktivitäten zu erschließen, wurde mit einer Frage abgeschlossen, mit der der Interviewpartner zwischen Bildungsmöglichkeiten, die

eher innere Befriedigung verschaffen oder solchen, von der berufliche Vorteile erwartbar sind, wählen sollte. Er wurde gebeten, diese Entscheidung zu begründen. Mit der konkreten Formulierung der Frage wurde sicher gestellt, dass die beiden Präferenzmöglichkeiten als nicht ausschließend aufgefasst werden sollten sondern im Sinne von zwei spektrenaufspannenden Polen.

Die anschließenden Fragen 15 bis 17 wendeten sich den sogenannten Neuen Medien zu, wobei sowohl die bisherige persönliche Erfahrung und der empfundene Nutzen für eigene Bildung (**Frage 15**) erfragt wurde, wie auch der Glaube an die Potenz Neuer Medien, grundlegende Veränderungen der menschlichen Bildungspraxis zu begründen (**Frage 16**).

Schließlich konfrontierte **Frage 17** den Partner zunächst mit dem Statement, dass man Neue Medien als Werkzeug beherrschen lernen muss, bevor sie erfolgversprechend als Mittel wirken können. Unser Interesse galt dabei der angeschlossenen Frage, ob der Interviewpartner von daher (negative) Auswirkungen auf die Bildungspraxis ableitet. Fragetechnisch wurde dieses Anliegen in die Formulierung gekleidet, ob sich nach Meinung des Interviewpartners dadurch die Bildungschancen bestimmter Gruppen verschlechtern.

**Frage 18** gab Gelegenheit, zu einem weiteren Statement die eigene Stellung zu beziehen. Dieses behauptet, dass ein in der Zukunft zu erwartendes höheres Freizeitbudget zwangsläufig auch zu höherer Bildungsaktivität führt.

Mit **Frage 19** wurde erhoben, ob der Interviewpartner nach der politischen Wende in der ehemaligen DDR an einer Umschulung und/oder einer ähnlichen Maßnahme teilnahm. Obwohl sich die Frage lediglich auf mit Bildung verknüpfte Aktivitäten richtete, wurde damit gerechnet, dass die Frage weiter aufgefasst wird, und z. B. auch Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen an dieser Stelle erwähnt werden. Über die Auswertung der Ergebnisse per se hinaus, wurde auch an die Verknüpfung mit den Ergebnissen zu anderen Fragen gedacht.

**Frage 20** richtete sich auf den Sinn von Weiterbildungsmöglichkeiten für den eigenen Beruf in jedem Lebensalter. Sie wurde mit dem Hinweis, ob dies auch sinnvoll für das Rentenalter ist, bewusst zugespitzt.

Mit der letzten **Frage 21** versuchten wir den Zusammenhang zwischen Bildung und der Lösung persönlicher Probleme zu beleuchten. Dazu wurde die Frage nicht allgemein, sondern auf die Person des Interviewpartners bezogen gestellt. Da erwartet wurde, dass eine Reihe der Befragten dem persönlichen Bezug ausweichen würden, wurde das Anliegen mit der Bitte um Angabe eines persönlichen Beispiels unterstrichen.



## 4. Stichprobe

Beim Aufbau der Stichprobe richteten wir uns bewusst nach der von Flick beschriebenen und für qualitative Forschung als durchaus geeignet befundenen Methode des ‚Sampling mit vorab festgelegten sozialen Gruppen‘ (Flick 1995, S. 79). Es bestand die Absicht, ein möglichst getreues Abbild der erwachsenen Thüringer Bevölkerung zu erzielen. Das Ideal eines theoretisch gesicherten repräsentativen Samples konnte jedoch durch organisatorische und ressourcenbedingte Zwänge nicht erzielt werden.

Dennoch wurde eine ausreichend gute Streuung der folgenden demografischen Variablen erreicht:

- Geschlecht
- Altersgruppe
- höchste schulische Qualifikation
- Berufsgruppe
- derzeitige Tätigkeit
- Familienstatus
- Größe des Wohnortes
- Wohnung.

Darüber hinaus strebten wir danach, die Interviewpartner thüringenweit zu gewinnen, um einen durch Jena – als einer wirtschaftlich prosperierenden Stadt mit einer durch ihre Universität, Fachhochschule und viele weitere Bildungseinrichtungen begründeten hoch entwickelten Bildungslandschaft – bedingten möglichen Artefakt auszuschließen. Dies scheint insofern gelungen zu sein, indem außer Jena auch die kreisfreien Städte Erfurt, Weimar und Gera sowie eine Reihe kleinerer Städte und Gemeinden aus insgesamt sechs weiteren Landkreisen einbezogen wurden.

Die Größe der Stichprobe wurde durch die den Projektmitarbeitern maximal zur Verfügung stehende Zeit limitiert und betrug 50 Personen. Sie wurden gewonnen durch gezieltes Ansprechen von Personen, die in das Raster der demografischen

Variablen passten. Nicht in jedem Falle bestand die Bereitschaft zur Mitarbeit. Mit den Daten bereitwilliger Partner wurde die Samplestruktur ständig erweitert, so dass sich die Auswahl von weiter anzusprechenden Personen kumulativ an der bereits vorhandenen Struktur orientieren konnte.<sup>5</sup>

Die Verteilung dieser 50 Interviewpartner auf die o.g. demografischen Variablen zeigt sich in den nachstehenden Tabellen 1 bis 8:

---

<sup>5</sup> Diese Kumulation war lediglich auf die Verteilung der demografischen Variablen gerichtet und ist damit nicht dem von Glaser und Strauss beschriebenen theoretischen Sampling adäquat, bei dem die Sättigung der Stichprobe ergebnisgeleitet erfolgt (Glaser und Strauss 1993).

	Geschlecht	
	Anzahl	%
männlich	22	44,0%
weiblich	28	56,0%

*Tabelle1: Verteilung bezüglich des Geschlechts*

	Altersgruppe	
	Anzahl	%
<=20 Jahre	2	4,0%
20...29 Jahre	16	32,0%
30...39 Jahre	11	22,0%
40...49 Jahre	5	10,0%
50...59 Jahre	9	18,0%
60...70 Jahre	3	6,0%
70...80 Jahre	2	4,0%
>80 Jahre	2	4,0%

*Tabelle2: Verteilung bezüglich des Alters*

	höchste schulische Qualifikation	
	Anzahl	%
Mittlere Reife	4	8,0%
Berufsschule	21	42,0%
Abitur	4	8,0%
Meister	2	4,0%
Fachschule/FHS	12	24,0%
Hochschule/Uni	7	14,0%

*Tabelle3: Verteilung bezüglich der höchsten schulischen Qualifikation*

	Berufsgruppe	
	Anzahl	%
Arbeiter	14	28,6%
Verw.-Ang.	15	30,6%
höhere Ang.	10	20,4%
Beamte	1	2,0%
Selbst./Handwerker	3	6,1%
Freier Beruf	2	4,1%
ohne	4	8,2%

*Tabelle4: Verteilung bezüglich der Berufsgruppe*

	derzeitige Tätigkeit	
	Anzahl	%
arbeitet im Beruf	23	46,0%
übt andere Tät.aus	6	12,0%
Ausbildung/Studium	5	10,0%
Rente/Vorruhestand	8	16,0%
ABM/WB	5	10,0%
arbeitslos	1	2,0%
Wehr-/Zivildienst	2	4,0%

*Tabelle5: Verteilung bezüglich der derzeitigen Tätigkeit*

	Familienstatus	
	Anzahl	%
ledig/allein	14	28,6%
alleinerziehend	3	6,1%
Partner ohne Kinder	16	32,7%
Partner+Kind(er)	16	32,7%

*Tabelle6: Verteilung bezüglich des Familienstatus*

	Ortsgröße	
	Anzahl	%
bis 2000 Ew.	7	14,3%
bis 10000 Ew.	14	28,6%
bis 80000 Ew.	10	20,4%
80000 Ew. und mehr	18	36,7%

*Tabelle7: Verteilung bezüglich der Ortsgröße*

	Wohnung	
	Anzahl	%
Mietshaus	11	23,4%
Neubaublock	6	12,8%
eigenes Haus	27	57,4%
Haus der Eltern	3	6,4%

*Tabelle8: Verteilung bezüglich der Lage der Wohnung*

## **5. Durchführung der Interviews**

Die von Wolcott (1990, S. 127f.) formulierten neun Punkte zur Sicherung der prozeduralen Validität wurden beachtet.

Die Interviews fanden allesamt mit dem Einverständnis der Partner in deren vertrauten Umgebung, das heißt in deren Wohnung, statt. Gewählt wurde ein vom Partner gewählter Termin. Damit wurde Störungsfreiheit in jedem einzelnen Interview sichergestellt.

Zu Beginn wurden von allen Interviewern in gleicher Weise einige einstimmende Sätze als grundlegende Vereinbarung für die gemeinsame Arbeit vorgetragen. Dazu gehörten die Bekanntgabe des Sinnes und des Zweckes der Untersuchung, die Bitte um das Einverständnis zur Tonaufzeichnung, einige taktische Vorschläge für das Beantworten der Fragen sowie die Versicherung der strikten Einhaltung der Anonymität und der Bestimmungen des Datenschutzes.

Mit einem unauffällig mitlaufenden Kassettentonbandgerät bzw. Diktiergerät wurden die Interviews aufgezeichnet.

Die Atmosphäre während der Interviews war durchweg aufgeschlossen. Die Darstellung der Sachverhalte blieb nicht immer ohne innere Erregung, namentlich an den Stellen, wo über Geschehnisse berichtet wurde, die stark in das Leben des Interviewpartners oder seiner Familienangehörigen eingriffen.

Die Interviewer verhielten sich durchweg interessiert–zurückhaltend und waren bemüht, die durch ein Interview von vornherein gegebene asymmetrische Situation durch Annäherung an ein alltägliches Gespräch zumindest teilweise aufzuheben.

Die gestellten Fragen wurden fast immer verstanden, so dass die Interviewer sich auch von daher sehr stark zurück nehmen konnten. In einigen der restlichen Fälle genügte zum Teil ein prononciertes Wiederholen der Frage, in anderen

---

wurde vom Interviewer versucht, den Inhalt mit anderen – dem sprachlichen Niveau des Befragten besser angepassten – Worten wiederzugeben.

Es gab nur wenige Situationen, in denen Fragen gänzlich unbeantwortet blieben. Weitaus häufiger trat dagegen ein Ausweichen auf, meist dergestalt, dass die auf den konkreten personalen Bezugsrahmen abzielende Frage allgemein, oder auf einen bestimmten Personenkreis bezogen beantwortet wurde.

Für den Fall, dass ein Interviewpartner eine an späterer Stelle des Interviews geplante Frage bereits vorher ausführlich beantwortete bzw. beantworten wollte, waren die Interviewer gerüstet. Der Situation entsprechend wurde die partielle Antwort entweder sofort aufgegriffen und – wie an eigentlicher Stelle geplant – tiefgründig behandelt, oder es wurde darauf aufmerksam gemacht, dass die Frage später gestellt werden wird.

Die Qualität jedes einzelnen Interviews war ausreichend, so dass im Nachhinein keines aus dem Auswertungsfundus eliminiert werden musste.

## **6. Auswertungspraxis**

### **6.1. Kategorisierung**

Für die Auswertung der Interviews bedurfte es der schrittweisen, prozessbegleitenden Aneignung von Kompetenzen zur qualitativen Analyse durch alle am Projekt Beteiligten. Dies bedeutete auch, eine ausreichende Sensibilisierung für theoretisch-begriffliche Reduktionsprozesse und für methodisch kontrolliertes Verstehen zu erlangen – also für Reduktion von Texten auf das Wesentliche, für Gewichtung von Aussagen, für ihre Systematisierung und schließlich auch für daraus erspriessende Theoriebildung.

Die Tonbandmitschnitte wurden von uns in vollem Umfang<sup>6</sup> transkribiert. Wesentliche nonverbale Elemente und Sprechereigentümlichkeiten, wie Lautstärke, ungewöhnliches Sprechtempo, Pausen etc. wurden als Klammerbemerkungen in das Transkript aufgenommen. Während andere Methoden (vgl. z. B. Niedermayr 1990) darauf bauen, einzelne Textstellen zu markieren und diese zu kodieren, zeigte sich nach einer kursorischen Durchsicht, dass die Wortwahl zum Ausdruck ein und desselben Gedankens in unserer Stichprobe stark divergierte. Nur an einzelnen wenigen Stellen war es möglich, der Transkriptverarbeitung ‚keywords‘ zugrunde zu legen. Vielmehr war es notwendig, sowohl latente Sinnstrukturen zu erfassen als auch seltene Begriffe in das Kategoriensystem aufzunehmen, wenn sie inhaltlich bedeutsam erschienen.

Die Texte wurden demnach gemäß einem sequentiell entwickelten Kategoriensystem kodiert, indem einzelnen Paraphrasen ‚Schlagworte‘ zugeordnet wurden, die jedoch – mit dem Ziel der Erhöhung ihrer Aussagekraft – auch in Wortgrup-

---

<sup>6</sup> Die Volltranskription ist nicht unbedingt erforderlich, wenn ausreichendes Fachwissen des Auswerters vorliegt, um zweifelsfrei entscheiden zu können, dass einzelne Interviewphasen keinen Effekt zur Bereicherung des Ergebnisses bringen (vgl. Meuser & Nagel 1991, S. 116 f.). In unserem Falle war diese Voraussetzung nicht erfüllt.



pen bestehen konnten. Damit wurden die Aussagen der Interviewten textgetreu – jedoch in wissenschaftlicher Ausdrucksweise – wiedergegeben. Es kam sowohl vor, dass ein und derselbe Gedanke mehrmals innerhalb eines Interviews – vor allem als Antwort auf verwandte Fragen – entäußert wurde (in diesem Falle wurde nur einmal kodiert), als auch, dass einem Gedanken mehrere Kategorien zugeordnet werden konnten (in diesem Falle wurden alle kodiert). Beides ist für die von uns gewählte Auswertep Praxis nicht nur möglich sondern sogar erforderlich, denn das Aufgeben der Sequenzialität ist immer dann unproblematisch, wenn es nicht auf die Eigenlogik des Einzelfalles ankommt.

Das Kategorisieren wurde zunächst in Zweier-Arbeitsgruppen vorgenommen, wobei bei der Aufteilung der Fragen auf die drei Gruppen die persönlichen Interessen und damit auch die maximale Kompetenz für das Verstehen der Äußerungen berücksichtigt wurde. Die Kategorisierungsvorschläge der Gruppen wurden anschließend jeweils im Plenum diskutiert und damit weiter führende, zum Teil auch divergierende Sichtweisen berücksichtigt. Blieben in diesen Diskussionen Zweifel bestehen, wurde das Originalmaterial zum Ausräumen derselben herangezogen.

Bei der Ausarbeitung des Kategoriensystems wurden die Erfordernisse des wissenschaftlichen Herangehens an die Inhaltsanalyse von Texten respektiert, wie sie beispielsweise von Lamnek (1995) und Lissmann (1997) formuliert wurden. Das Endziel bestand in einer generalisierenden Analyse der Befunde sowie im Bestreben einer an den demografischen Variablen orientierten Typenbildung, so weit die Daten dies zuließen.

## 6.2. Herstellung der Kategoriematrizen

Der gesamte einer Maschine übertragbare Teil dieser Auswertungsphase wurde mit Hilfe eines für diesen Zweck in der Programmiersprache Visual Basic for Applications (VBA) selbst geschriebenen Programms<sup>7</sup> bewältigt. Komponenten dieses Programms dienten der Herstellung der Kategorienmatrizen. Die eigentliche Analyse, genauer deren formaler Teil, wurde mit Hilfe von SPSS 10.0 durchgeführt.

1. Programmkomponente: Die betreffende Wortgruppe des Transkripts, das mit MS Word, Version Office 2000, geschrieben wurde, war zu markieren und das Programm zu starten. Daraufhin kennzeichnete das Programm diese Wortgruppe farbig und schrieb den Text [*Kategoriennummer: ...*] automatisch dahinter. Entsprechend dem Inhalt der Textstelle wurde eine (neue oder bereits vergebene) Nummer vergeben und diese in einer dafür vorbereiteten Word-Tabelle der Bezeichnung der Kategorie zugeordnet.
2. Programmkomponente: Nach erfolgter Diskussion und notwendiger Revision der Validität (insbesondere Verfeinerung von Kategoriennamen nach der Aufnahme thematisch identischer Paraphrasen) wurde eine zweite Programmkomponente dazu verwendet, die unter dem Schritt 1 genannte Zuordnungstabelle automatisch um eine Spalte *Interviewnummern als Herkunft* zu erweitern, indem alle Transkripte sukzessiv auf das Vorhandensein von Kategorien untersucht wurden und im Fundfalle eine Herkunftseintragung in die Tabelle erfolgte<sup>8</sup>.

Diese Tabellen bildeten die Basis für den folgenden Arbeitsgang, mit dem eine höhere Abstraktionsstufe erzielt wurde. Sofern es möglich war, wurden Einzel-

---

<sup>7</sup> © H. Stauche, 2000

<sup>8</sup> Ergebnisse dieser beiden Phasen am Beispiel der Frage 2 siehe Anhang – Teil 1

kategorien zu ‚abstrahierten Kategorien‘ vereinigt (mit ABS in den Analysematerialien gekennzeichnet). Auch dies erfolgte wieder in den Zweierarbeitsgruppen mit anschließender Diskussion im Kreis aller Projektmitarbeiter.

Analog zu diesem Arbeitsgang wurde eine weitere, noch höhere Abstraktionsebene angezielt, die den Vorzug aufweisen sollte, möglichst viele Interviews einer solchen Kategorie zuzuordnen, um ggfls. zu bivariaten – das heißt mit den demografischen Variablen verknüpften – häufigkeitsanalytischen Aussagen zu gelangen.

Eine derartige ‚Superkategorisierung‘ gelang prinzipiell bei den zunächst alternativ gestellten Fragen, wo nach Zustimmung, Indifferenz und Ablehnung unterschieden werden konnte, jedoch boten sich auch andere Fragen für eine weitere Zusammenfassung von Einzelkategorien an.<sup>9</sup>

Nach Abschluss der Kategorisierung erfolgte die Ablösung von den Texten und damit der Terminologie der Interviewpartner. Es wurden nunmehr als Voraussetzung für eine generalisierende Analyse Datenmatrizen aufgebaut, die in einer Zuordnung abstrahierte Kategoriennummer - Interviewnummer bzw. Superkategoriennummer - Interviewnummer bestanden.

3. Programmkomponente: Auch diese Arbeitsphase konnte mit VBA automatisiert werden, indem das Programm die Zuordnungen den Word-Tabellen entnahm und daraus SPSS-Datentabellen – vergleichbar der von Lamnek beschriebenen Themenmatrix (Lamnek 1995, S. 116 f.) – generierte, in denen die Feldbesetzung mit 1 und die Nichtbesetzung durch einen system missing value kodiert wurde<sup>10</sup>.

---

<sup>9</sup> siehe zu beiden Abstraktionsphasen den Anhang – Teil 2

<sup>10</sup> siehe dazu Anhang – Teil 3

Eine unseren Analyseintentionen angepasste Auswertestrategie sahen wir im Generieren von Mehrfachantwortensets, die es erlauben, sowohl monovariate als auch bivariate Häufigkeitsverteilungen, letztere in der Gestalt von Kreuztabellen, auszugeben. Zu deren Vorbereitung diente die

4. Programmkomponente: Sie erzeugte in Abhängigkeit von den Werten in den Abs- und Sup-Tabellen (siehe Schritt 3) die Zuordnung zu den detaillierten Kategorien und schrieb eine auf die jeweiligen Kategorien bezogene SPSS-Syntax zur reduktiven Analyse der Mehrfachantwortensets<sup>11</sup>.

---

<sup>11</sup> vgl. dazu Anhang – Teil 4

## 7. Ergebnisse<sup>12</sup>

### Frage 1 (Kurztitel: Gedanken an die Zukunft)

Die Gedanken, die 47 der 50 Interviewpartner äußerten, ließen sich in 8 Kategorien abstrahieren. Es ist zu beachten, dass bei der Auswertung dieser Frage keine Meinungen berücksichtigt wurden, die explizite auf solche Zukunftsvorstellungen bezogen sind, die mit dem Erwerb oder dem Ausbau eigener Bildung zusammenhängen. Letztere sind Gegenstand der Frage 2. Im folgenden sollen die abstrakten Kategorien dargestellt werden:

Die *Weltpolitik* stellt das am häufigsten genannte Thema dar. Den Blick in die Zukunft gerichtet, ist sie für etwa die Hälfte der 47 Interviewpartner bedeutend. Angesichts des Kosovokrieges, der, als die Interviews durchgeführt wurden, die Menschen überhaupt sehr bewegte, ist es nicht verwunderlich, dass die Interviewten häufig Fragen des Krieges und Friedens ansprachen. Weitere Punkte, die von den Interviewten genannt wurden, waren z. B. die globale Wirtschaftspolitik sowie die Entwicklung der Europäischen Gemeinschaft. Von einer Person wurde die Ansicht geäußert, dass Bildung Grundvoraussetzung für das Leben jedes einzelnen Menschen ist. Jeder müsse sich unabhängig von der Meinung anderer informieren können.

*Persönlicher Lebensstandard* sowie *Wohlergehen* sind für 20 Interviewpartner (42,6%) wichtig. Neben Fragen der materiellen Absicherung und der Gesundheit wurden auch zwischenmenschliche Beziehungen und die Hoffnung auf eine glückliche Zukunft erwähnt.

---

<sup>12</sup> Die Prozentwerte in diesem Abschnitt wurden auf eine Nachkommastelle gerundet. Wenn Prozentsummen bei einzelnen Fragen über 100% liegen, hat dies die Ursache, dass einzelne Antworten inhaltlich mehreren Kategorien zugeordnet werden konnten.

Drittwichtigstes Thema hinsichtlich der Zukunft war in unserer Befragung die *Deutschlandpolitik*. Die Aussagen von 18 Personen (38,3%) konnten dieser Kategorie zugeordnet werden. Angeführt wurden soziale Fragen, dabei v. a. zur Arbeitslosigkeit, die Ausländerproblematik und die Kriminalität. Des weiteren wurden Differenzen zwischen neuen und alten Bundesländern, die Bildungspolitik und die politische Entwicklung von Deutschland erwähnt sowie der Glaube an den wirtschaftlichen Fortschritt des Landes ausgedrückt.

34,0% der Befragten nannten Themen, die der Kategorie *eigene Entwicklung bzw. eigene Perspektive* zuzuordnen sind. Angesprochen wurden z. B. solche, die im Zusammenhang mit beruflicher Tätigkeit stehen, wie die Frage nach der Perspektive der eigenen Erwerbstätigkeit, der Wunsch nach Berufsausübung bis zum Rentenalter, die Frage nach dem Nutzen eigener Weiterbildung sowie der Wunsch nach Selbstverwirklichung in der Arbeit. Für einige werden berufliche Veränderungen eintreten: Berufliche Entscheidungen müssen getroffen werden, eine Interviewpartnerin wird die Weiterbildung beenden, für zwei weitere Partner werden sich hoffentlich die Weichen für eine befriedigendere berufliche Perspektive stellen. Thematisiert wurde auch die berufliche Benachteiligung von Frauen insofern, als die Befragte bezweifelt, wegen ihres Geschlechts einen Arbeitsplatz zu bekommen. Neben beruflichen, spielten in den Antworten auch persönliche Fragen eine wichtige Rolle. U. a. ging es um die Verwirklichung persönlicher Ziele, um die eigene Entwicklung und um den Erhalt der Flexibilität. Eine Interviewte stellt sich die Frage, in welcher Weise sie zukünftig Familie, Beruf und persönliche Freiheit realisieren kann.

11 der 47 Interviewten (23,4%) führten – gefragt nach der Zukunft – die *Perspektiven der Kinder bzw. Enkelkinder* an. Genannt wurden die Entwicklung der Kinder, deren Lebensperspektiven und Lebensplanverwirklichung. Darunter ging es v. a. um die schulische Laufbahn und die beruflichen Perspektiven. Ebenfalls erwähnt wurde, dass sich die Kinder bzgl. spezifischer Werte umorien-

tieren müssen, z. B. erhielten Geld und Anpassung einen höheren Stellenwert. Eine Interviewte vertrat eine explizit pessimistische Ansicht hinsichtlich der Zukunftsaussichten der Kinder, ohne jedoch näher darauf einzugehen. Pessimismus zeigt sich auch in der Feststellung einer anderen Person, dass der Freiraum für die Entwicklung der Kinder gegenüber der DDR eingeschränkt sei.

17,0% der Befragten (=8) nannten die *Familie* als für sie bedeutsam. Angesprochene Punkte waren Wohlergehen, gesichertes Existenzminimum, Zusammenbleiben sowie Funktionieren der Familie, Partnerschaft und familiäre Veränderungen, z. B. das Leben mit dem erwartetem Kind. Auch künftige Familiengründungen wurden angegeben.

Ebenfalls 17,0% äußerten sich zu *existentiellen Fragen der Menschheit*. Insgesamt zeigten sich hier die Antworten nicht sehr optimistisch. Z. B. wurde nach der Zukunft des Lebens auf der Erde überhaupt gefragt, auch wurden Sorgen um die Menschheit und Zweifel an der Zukunft der Menschen laut. Die negativen Folgen übertriebenen Konsumverhaltens und ökologische Fragen sowie das erschreckende Tagesgeschehen, über das in den Medien ununterbrochen berichtet wird, wurden ebenfalls thematisiert. Eine Interviewte bezeichnete ihre Gedanken über die Zukunft direkt als pessimistisch.

Die Antworten zweier Interviewpartner (4,3%) fassten wir zur Kategorie *Auseinandersetzung mit dem Tod* zusammen, denn bei ihnen traten im Zusammenhang mit der Zukunft Gedanken an den Tod auf. Zum einen wurde die Beschäftigung mit dem Tod explizit geäußert, zum anderen traten implizite Gedanken auf, indem z. B. ein Befragter äußerte, dass er nicht an den Tod denkt.

Eine Interviewpartnerin hatte die Gedanken über die eigene Zukunft sogar aufgegeben. Diese Aussage konnte als Einzelmeinung keiner der o. g. abstrakten Kategorien zugeordnet werden, erschien uns aber erwähnenswert.

## Frage 2 (Kurztitel: Bildung in der Zukunft)

Innerhalb der Antworten von 48 Interviewpartnern konnten zunächst 5 besonders stark abstrahierte Superkategorien unterschieden werden:

1. Für nahezu 66,6% der 48 Interviewten ist die Vorstellung von der Zukunft mit Bildung verbunden, und diese Antwort wird ohne jedwede Einschränkung gegeben.
2. 14,6% sind zunächst positiv gegenüber Bildung eingestellt, jedoch wollen sie tatsächliche Aktivitäten von Bedingungen abhängig machen.
3. 10,4% der Befragten antworten mit einem klaren Nein,
4. 4,2% mit ‚eigentlich nein, aber unter bestimmten Bedingungen vielleicht doch ja‘.
5. Weitere 4,2% gehören zur Superkategorie ‚vielleicht‘. Diese drücken aus, dass es noch ungewiss sei, welchen Raum Bildung in ihrem zukünftigen Leben einnehmen wird.

Bei Betrachtung der demografischen Variablen zeichnet sich ab, dass sich weder Frauen und Männer noch die nach den weiteren Variablen gebildeten Gruppen hinsichtlich ihrer Einstellung zu Bildung unterscheiden. Deutlich wird dies v. a. bei der Superkategorie 1 – den Zustimmenden – denn für diese lässt sich auch zu den anderen Variablen Alter, Beruf, derzeitige Tätigkeit, höchste schulische Qualifikation sowie für Familienstand, Wohnungsart und Ortsgröße kein Zusammenhang erkennen.

Die Aussagen über Bildung in der Zukunft sollen im folgenden genauer dargestellt werden. Aus den verwertbaren Antworten von 49 Interviewpartnern konnten 9 Kategorien abstrahiert werden:

Für 10 der Befragten (20,4%) ist *Bildung in der Zukunft mit dem Beruf verbunden, ohne die Bildung als zwingend notwendig zu beurteilen*. Beispielsweise



wird gehofft, mit Wissen die Zukunft aufbauen zu können, denn Bildung wird als Grundlage für eine qualitativ hochstehende berufliche Tätigkeit und für bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt angesehen. Weiterhin wurden künftige Vorhaben bezüglich beruflicher Bildung erwähnt, wie Studium nach Abschluss der Lehre oder – sobald es die Umstände zulassen – Erlangung einer bestimmten beruflichen Qualifikation. Dreien dieser Interviewpartner war das Beenden der Weiterbildung wichtig. Eine Person sah Bildung in der Zukunft als Weiterbildung im Zusammenhang mit beruflicher Entwicklung, eine andere als ein sich ständiges Informieren in ihrem Fachgebiet. Es wurde auch gesagt, dass private und berufliche Bildung Freude bereitet.

8 Interviewte (16,3%) hoben in ihren Antworten die *Notwendigkeit der Bildung für den Beruf* hervor. Zum einen wurden solche allgemeinen Feststellungen getroffen, wie ‚Notwendigkeit der Bildung während der Berufstätigkeit‘, ‚Notwendigkeit der Weiterbildung im Fach‘ und ‚Berufstätigkeit erfordert lebenslange Weiterbildung‘, zum anderen wurden konkretere Umstände, die Bildung für den Beruf erforderlich machen, genannt, und zwar wegen beruflicher Veränderung und als Basis für einen guten Arbeitsplatz. Eine Befragte sah sich gezwungen, einen bestimmten Abschluss zu erreichen, um Zugang zu Beruf und Studium zu erlangen.

Weil *Bildung lebensbegleitend* ist, wird sie für weitere 8 Befragte auch in Zukunft eine Rolle spielen. In diesem Sinne antworteten drei Interviewpartner, Bildung und Lernen seien stetig unabgeschlossen, z. B. würden ständig Erfahrungen des alltäglichen Lebens verarbeitet und genutzt. Eine Interviewte betrachtete Bildung als immanenten ‚Bestandteil ihres Lebens‘. Vier Personen hoben die Notwendigkeit lebenslanger Bildung hervor. Eine von ihnen meint, dass die Gesellschaft Zwang zur Bildung ausübt, weshalb entsprechende Aktivitäten nicht umgangen werden können, eine andere, dass junge und alte Menschen sich glei-

chermaßen sowohl beruflich als auch privat aufgrund des technischen Fortschritts bilden müssen.

*Interesse an Neuem und an Veränderung* brachten 6 Interviewpartner (12,2%) in ihren Aussagen zum Ausdruck, deshalb wird Bildung für sie in der Zukunft eine Rolle spielen. Genannt wurden z. B. ‚in den eigenen Interessenbereichen Spaß am Ausprobieren neuer Sachen haben‘, ‚das Bedürfnis, laufend Neues zu erfahren‘, ‚der Wunsch nach Veränderung‘ und ‚der Wunsch nach Weiterentwicklung‘. Des weiteren wurden Meinungen vertreten, wie ‚Bildung war und wird ein wichtiger Aspekt für notwendige Flexibilität und Neuorientierung bleiben‘, ‚Menschen wollen immer lernen‘ sowie ‚es wäre schlimm, stehen zu bleiben‘. Außerdem wurde Freude am Prozess des Lernens sowie am Erfolg privater und beruflicher Bildung bekundet.

Für 5 Interviewpartner (10,2%) wird Bildung in der Zukunft nur mit *Selbstbildung* verbunden sein. Zwei von diesen brachten zum Ausdruck, dass sie institutionelle Bildungsangebote nicht wahrnehmen werden. Eine der beiden Personen möchte sich durch Lesen bilden und gab an, nicht an beruflicher Bildung interessiert zu sein. Die zweite erklärte, dass sie aufgrund ihrer Berufstätigkeit keine Zeit für institutionelle Bildung hat. Zudem stellte sie fest, ein Grundniveau an Bildung erreicht zu haben. Dieses möchte sie nun durch Selbstbildung vervollkommen und sich außerdem mit den sie interessierenden Gegenständen beschäftigen. Ein Befragter denkt hinsichtlich künftiger Bildungsaktivitäten ausschließlich an zwangsfreie Bildung, er will beispielsweise lesen sowie seine Allgemeinbildung auffrischen. Dabei will er nur solche Themen berücksichtigen, die er anziehend findet. Als weitere Bildungsvorhaben nannte eine Interviewte das Treffen mit Menschen, Nachdenken über Gegenstände und bei Bedarf Besorgen entsprechender Lektüre sowie die Bildung durch das Fernsehen. Ein Interviewpartner ist zum Zeitpunkt des Interviews gezwungen, sich beruflich weiterzubilden, glaubt aber, dass er nach dem Erreichen des Rentenalters keine

Schulbank mehr drücken wird. Vielmehr will er sich dann Bildung im weitesten Sinne durch Reisen und Erlebnisse aneignen.

Vier Befragte (8,2%) sehen die *Bildung der Vernunft* als entscheidend für die *Zukunft des Menschen* an. In einem Interview wurde festgestellt, dass der Wissensstand gegenwärtig höher sei als der Stand der Vernunft, weshalb Bildung der Vernunft notwendig ist, womit schon in der Kindheit begonnen werden könnte. In diesem Sinne verstehen wir ebenfalls Äußerungen, wie ‚nicht nur Bildung und Wissenschaft sind wichtig, sondern auch Kunst, Kultur und das Miteinander der Menschen‘, ‚um die Entfremdung zwischen den Menschen zu verringern, sollte nicht nur vom wahren Leben losgelöstes Wissen angeeignet werden‘ sowie ‚Bildung ist ein Mittel für die Verbesserung gegenseitigen Verständnisses‘. Eine Interviewpartnerin hofft, dass künftig mehr über die Zukunft nachgedacht wird, und zwar in der Weise, dass die Konsequenzen derzeit begangener Handlungen stärker reflektiert werden. Auch wurden Meinungen wie ‚ohne Bildung gibt es keine Zukunft‘, ‚Bildung ist das Wichtigste für eine bessere Zukunft‘ und ‚ein hoher Bildungsstand ist nötig für ein vernünftiges Leben‘ vertreten.

Weitere vier Interviewpartner dachten bei der Beantwortung der Frage nach Bildung in der Zukunft an die *der Kinder bzw. Enkelkinder*. Davon glauben zwei Partner, dass Bildung zwar in der Zukunft ihrer Kinder eine bedeutende Rolle spielen wird, nicht aber in ihrer eigenen. Die dritte Person erwähnte die zunächst schlecht erscheinenden Berufsausbildungsmöglichkeiten ihrer Enkelkinder, sah jedoch zugleich Möglichkeiten, durch Weiterbildung bzw. durch Einschlagen des zweiten oder dritten Bildungsweges einen besseren Abschluss und einen befriedigenderen Beruf zu erreichen. Dass ein höherer Bildungsstand der Kinder nötig ist, um das ständig zunehmende Wissen besser überschauen können, war eine weitere Meinung.

Drei der Befragten (6,1%) sind generell *an Bildung interessiert* und führen den *Mangel an Zeit* an, um ihr nachgehen zu können. So kann eine der Interviewten ihren vielseitigen Neigungen nicht nachgehen, weil sie berufstätige Mutter ist. Eine andere ist ebenfalls wegen ihres Kindes und aufgrund des Hausbaus zeitlich sehr in Anspruch genommen, plant aber langfristig, das Montessori-Diplom zu erwerben. Der dritte Interviewpartner bekundet Interesse an möglicherweise erforderlichen Bildungsaktivitäten, kann aber gleichfalls keine Zeit dafür aufbringen.

Unter der Kategorie *Berufliche Bildung nur im Falle von Notwendigkeit* wurden die Antworten von zwei Partnern (4,1%) eingeordnet. Auslastung und Alter werden herangezogen, warum man nur im dringenden Falle Bildungsaktivitäten nachgehen würde.

Abschließend zu diesem Abschnitt sollen noch einige interessante, nicht abstrahierte Einzelmeinungen angeführt werden:

So wurde der Wunsch geäußert, dass vor allem alle junge Menschen die Möglichkeit auf Weiterbildung haben sollten, weil Bildung eines der wichtigsten Dinge überhaupt sei.

Eine Interviewpartnerin sprach das bestehende Bildungswesen an. Sie hält es für reformbedürftig, denn es befördere nur gewisse Schichten der Gesellschaft.

Der Bereich Bildung und Alter wurde ebenfalls angesprochen; z. B. werde für eine Befragte Bildung in der Zukunft so lange eine Rolle spielen, wie Körper und Geist es ermöglichen. Eine Person sagte, dass ihr das Lernen mit zunehmendem Alter sichtlich schwerer fällt. Eine Interviewte will gemäß dem Leitspruch ‚Wer rastet, der rostet‘ durch Bildung jung bleiben. Eine andere glaubt, dass es zu spät für sie ist, sich wegen der notwendigen Bildung beruflich zu bilden. Sie verwarf den Studienwunsch und hat zum Interviewzeitpunkt ‚weder Lust noch Nerven‘, eine Lehre aufzunehmen.

Eine weitere Befragte sieht bei der Erfüllung ihres Studienwunsches Probleme finanzieller Art, so dass sie gezwungen ist, abzuwägen. Schließlich will ein Interviewpartner einst Versäumtes – im konkreten Fall geht es um das Erlernen von Fremdsprachen – nachholen.

Zusammenfassend kann konstatiert werden, dass für den weitaus größten Teil unserer Befragten in der Zukunft Bildung eine Rolle spielen wird. Nicht zuletzt wird in ihren Äußerungen eine hohe Wertschätzung von Bildung deutlich. Berufliche und nichtberufliche Bildung wurden in den Interviews etwa gleichermaßen angesprochen. Notwendigkeit und sogar Zwang erscheinen zwar als wichtige Gründe für bevorstehende Bildungsaktivitäten, aber als mindestens gleichbedeutend stellten sich selbstbestimmte Motive heraus. Eine Reihe der Interviewpartner hob – und das keineswegs parolenhaft – die eigene Überzeugung vom lebenslangen Begleitetsein des Menschen durch Bildung hervor.

### **Frage 3 (Kurztitel: Individueller Bildungsbegriff)**

Die ausführliche Interviewfrage lautete übereinstimmend mit einer Frage aus dem eine schriftliche Befragung ergänzenden Tiefeninterview von Strzelewicz et al. (1966) „*Wie stellen Sie sich einen gebildeten Menschen vor? Woran erkennt man einen gebildeten Menschen?*“ Beide Fragen wurden hintereinander gesprochen.

Die explorative Auswertung der Transkripte ergab insgesamt 92 Einzelkategorien aus 48 Interviews (d. h. es gab 2 Nichtantworter), die zu 20 abstrakten Kategorien zusammengefasst werden konnten:

#### *1. Soziale Kompetenz besitzen, auch im Sinne von Toleranz, Herzensbildung und Umgangsformen*

Dieser Kategorie wurden am häufigsten Aussagen zugeordnet, nämlich aus 22 der Interviews (45,8%). Wesentliche Einzelaussagen sind dabei:

- Man muss große Toleranz zeigen, keine Engstirnigkeit und man muss einen Beitrag leisten zur Verbesserung des Verständnisses untereinander.
- Man muss Toleranz üben, weil es keine allgemein gültige Wahrheit gibt.
- Weltkenntnis ist wichtig, die im Verhalten und in der Reaktion auf andere Menschen sichtbar wird.
- Man sollte unbedingt vorurteilsfrei sein.
- Man muss nicht alles wissen und können, aber Toleranz üben und bescheiden sein, v. a. gegenüber weniger gebildeten Menschen im Vergleich zu sich selbst.
- Man muss die Fähigkeit zum Zuhören besitzen.
- Man sollte nichts Schlechtes über Mitmenschen sagen.
- Bildung ist erkennbar an Umgangsformen.

- 
- Bildung ist erkennbar am Verhalten anderen gegenüber.
  - Man muss Herzensbildung besitzen.
  - Man sollte nicht mit dem Gebrauch von Fremdwörtern glänzen wollen.
  - Ein gebildeter Mensch muss ein ruhiger Typ sein.
  - Man muss zwei Formen von Bildung in sich vereinigt haben: Herzensbildung und Wissen.
  - Gefühl, Takt und angemessenes Benehmen besitzen ist wichtig für einen gebildeten Menschen.
  - Ein gebildeter Mensch muss ein nettes Wesen haben.
  - Er sollte die Fähigkeit und Bereitschaft zu sozialem Verhalten gegenüber einzelnen und in der Gruppe besitzen.
  - Nicht allein Wissen ist Bildung, wobei gesunde Allgemeinbildung selbstverständlich ist. Aber man muss nicht studiert haben, sondern gute Umgangsformen sind entscheidend.
  - Angemessenes Verhalten wird erwartet, wie Zurückhaltung oder Selbstbewusstsein.
  - Bildung erkennt man nicht am Äußeren, sondern an Umgangsformen.
  - Der Mensch sollte Bescheidenheit bezogen auf die eigene Intelligenz besitzen.
  - Man muss Einfühlungsvermögen in Menschen beweisen, auch in Untergeordnete.

Die Vertreter dieser Kategorien sind vorwiegend einerseits Frauen und andererseits ältere Personen. Zu den anderen Variablen sind keine Bezüge ersichtlich.

## 2. *Hohe Qualität des Inhalts der Unterhaltung*

Passende Aussagen zu dieser Kategorie wurden in 16 der Interviews (33,3%) gefunden. Wesentliche Einzelmeinungen sind:

- Thematische Vielfalt ist in den Unterhaltungen eines gebildeten Menschen zu erwarten.
- Hohe Bildung zeigt sich in den Äußerungen des Menschen.
- Ein gebildeter Mensch muss Qualität in der Unterhaltung bieten können.
- Bildung ist vor allem an der Schlagfertigkeit eines Menschen erkennbar.
- Ein gebildeter Mensch muss die Fähigkeit zur Diskussion besitzen.
- Bildung erkennt man meistens während der ersten drei Sätze in der Unterhaltung.
- Man muss Themenvielfalt in der Unterhaltung beweisen.
- Bildung erkennt man im Gespräch, an Äußerungen, am Wortschatz, an der Wortwahl, an den Themen, aber Trugbilder sind dabei durchaus möglich.
- Bildung ist auch die Fähigkeit, Fragen spontan zu beantworten.
- Ein Gebildeter muss ein interessanter Diskussionspartner sein.

Die Vertreter dieser Kategorie sind eher jünger (und zwar gibt es eine Häufung in der Gruppe der 20...29-Jährigen). Zu den anderen Variablen sind keine Bezüge erkennbar.

## 3. *Qualifizierte Verwendung der Sprache* (wurde gefunden in 9 der Interviews (18,8%))

Diese Kategorie wird untersetzt durch die nachstehende Auswahl von Einzelmeinungen:

- Ein gebildeter Mensch muss eine gute Aussprache haben.
- Man erkennt Bildung an Sprache und Ausdruck.



- Ein Gebildeter muss die Sprache qualifiziert verwenden und Faktenwissen besitzen.
- Bildung heißt mündliche und schriftliche Beherrschung der Sprache.

Die Vertreter dieser Kategorie sind eher im mittleren Alter und Bewohner der großen Städte.

4. Die Kategorie *Fähigkeit zur Verarbeitung und Anwendung von Wissen* wurde ebenfalls in 9 der Interviews gefunden und entstand i. w. aus:

- Man muss fähig sein zu eigenständiger sinnvoller Verarbeitung von Informationen, d. h. nicht nur zu deren Rezeption, ‚Vielwisserei‘ ist nicht gefragt.
- Ein gebildeter Mensch muss zu logischen Gedankengängen fähig sein.
- Er muss gut urteilen können.
- Er muss zur Anwendung und Vermittlung der Theorie in der Praxis fähig sein und nicht nur ‚klug reden‘.
- Bildung heißt, fähig sein zur Verarbeitung von Informationen und zum Ziehen von Schlussfolgerungen.
- Bildung heißt, nicht nur Wissen zu besitzen, sondern dieses auch zum Wohle der Gemeinschaft verarbeiten und anwenden zu können.
- Ein gebildeter Mensch muss hohes Allgemeinwissen und hohes Fachwissen besitzen und beides anwenden können.
- Man muss nicht nur Wissen besitzen, sondern sich vor allem entsprechend dem Wissen verhalten.
- Ein Gebildeter muss Vernunft beim Anwenden des Wissens zeigen.
- Er muss selbständig urteilen können in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft.

In dieser Kategorie findet sich ein überproportionaler Anteil der Arbeiter. Zu den anderen demografischen Variablen besteht kein Zusammenhang.

5. Die Kategorie *Allgemeinwissen* wurde aus wiederum 9 Interviews abstrahiert. Einzelkategorien sind:

- Normal gebildet sein heißt, Grundwissen in den einzelnen Schulfächern, d. h. und gutes Allgemeinwissen zu besitzen.
- Ein Gebildeter muss ein weit gefächertes Allgemeinwissen besitzen.
- Vielseitigkeit ja, man muss aber kein Genie auf jedem Gebiet sein.
- Es reicht nicht, nur Spezialwissen zu besitzen, sondern auch Allgemeinwissen ist bedeutend.
- Ein gebildeter Mensch muss zumindest einen guten Überblick über bestimmte Disziplinen der Wissenschaften haben. Bei dieser Kategorie fällt der hohe Anteil an Frauen und an den höheren Angestellten auf.

6. Ebenfalls aus 9 Interviews (18,8%) stammt die Kategorie *Bildung erkennt man am Erscheinungsbild*. In den Einzelmeinungen werden neben dem häufig genannten ‚Äußeren‘ auch Argumente vorgebracht, wie Auftreten, Ausstrahlung, körperlicher Ausdruck und Gesten, sicheres Auftreten. In einem Falle wird ‚Äußeres‘ der Konjunktion von Kleidung, Geruch, Ordnung und Sauberkeit gleichgesetzt.

Die Vertreter dieser Kategorie sind eher Partner ohne Kinder und Bewohner von Orten mittlerer Größe.

7. *Bildung ist nicht allein am Wissen erkennbar* wurde in 8 der Interviews (16,7%) gefunden. Neue Aspekte bietende Einzelkategorien sind dabei:

- Bildung ist nicht nur am Wissen erkennbar, jeder Mensch hat sein spezielles Wissen.
- Ein Gebildeter muss zwei Formen von Bildung in sich vereinigt haben: Herzensbildung und Wissen.
- Bildung heißt, nicht nur Wissen, sondern auch Intelligenz zu besitzen.

- Nicht allein Wissen ist wichtig – wobei eine ‚gesunde‘ Allgemeinbildung selbstverständlich ist. Aber man muss nicht studiert haben, sondern die Umgangsformen sind entscheidend, dazu gehört ein ausgewogenes Verhältnis von Zurückhaltung und Selbstbewusstsein.

Die Vertreter dieser Kategorie sind vorwiegend im Beruf arbeitende Personen (6 von 8).

#### 8. *Bemühen um Bildung* (gefunden in 6 der Interviews; 12,5%)

Die Einzelaussagen dieser Kategorie betonen

- das Engagement für eigene Bildung
- die Notwendigkeit, dass Wissen durch Anstrengung erworben worden sein muss
- das Streben nach ständiger Vervollkommnung des Wissens
- den Willen, sich ständig weiterzubilden
- das Allgemeininteresse sowie
- den Willen, das eigene Wissen zu erweitern.

Die Vertreter dieser Kategorie sind eher im mittleren Lebensalter. Weiterhin ist die starke Gruppe der Berufsschulabsolventen (21) gegenüber den Personen mit höheren Bildungsabschlüssen hier unterrepräsentiert.

9. Eine weitere Kategorie lautet *Bildung darf man nicht am Äußeren, an Äußerlichkeiten festmachen*. Sie wurde – fast übereinstimmend in dieser Formulierung – aus 6 Interviews (12,5%) abstrahiert.

Die Vertreter dieser Kategorie sind vorwiegend die jüngeren Interviewpartner (5 von 6).

10. *Offenheit und Aufgeschlossenheit für Neues zeigen* wurde gefunden in 5 der Interviews (10,4%). Zwei interessante Einzelkategorien sind:

- Ein gebildeter Mensch muss große Toleranz zeigen, keine Engstirnigkeit, er muss einen Beitrag zur Verbesserung des Verständnisses untereinander leisten.
- Er muss Weltkenntnis haben, die im Verhalten und in der Reaktion auf andere Menschen sichtbar wird.

Die Vertreter dieser Kategorie sind vorwiegend Abiturienten und Hochschul-/Universitätsabsolventen.

11. *Qualität der Interessen und Hobbys* (5 Interviews; 10,4%) Einzelkategorien sind z. B.:

- Ein gebildeter Mensch muss Kunst bewusst rezipieren können.
- Indiz für Bildung ist, ob man liest, wie man sich informiert und welche Interessen man hat.
- Gebildete Menschen lesen anspruchsvolle Bücher und haben Interesse an Kultur.
- Bildung ist erkennbar an der Art der Hobbys.

Die Vertreter dieser Kategorie sind vorwiegend im mittleren und höheren Lebensalter sowie Vertreter der höheren Bildungsabschlüsse (nicht Mittlere Reife und Berufsschule).

12. Aussagen zu *Wissen und Kompetenz in Spezialgebieten* wurden gefunden in 4 Interviews (8,3%). Einzelkategorien sind:

- Ein gebildeter Mensch muss Wissen und Können auf einem oder mehreren Spezialgebieten haben und dieses vermitteln können.
- Besonderes Gebildetsein in seiner Fachrichtung bedeutet Studium oder fachliche Spezialbildung.
- Spezialwissen zu besitzen ist ein unbedingtes Kriterium für hohe Bildung.
- Ein gebildeter Mensch muss im eigenem Arbeitsfeld kompetent sein.

13. Aussagen, die sich zur Kategorie *ein formaler Bildungsabschluss ist nicht von großer Bedeutung* zusammenfassen lassen, wurden ebenfalls in 4 Interviews gefunden. Interessante Einzelkategorien hierzu sind:

- Wer studiert hat, ist nicht unbedingt gebildeter als ein Unstudierter.
- Man sollte nicht Schulbildung bis zum ‚Gehtnichtmehr‘ anstreben, sondern Bildung durch das Leben aufnehmen.
- Eine gesunde Allgemeinbildung ist selbstverständlich, aber man muss nicht studiert haben.

14. *Ausdruck für Bildung ist es, Allgemein- und Spezialwissen zu besitzen*, wobei in dieser Kategorie die Konjunktion betont wurde. Aussagen dazu wurden in 3 Interviews (6,3%) gefunden.

15. *Ein gebildeter Mensch ist in der Lage, selbständig Wissen zu erwerben.* (ebenfalls in 3 Interviews abstrahiert)

Die drei Einzelmeinungen sind dabei ‚Ein gebildeter Mensch ist fähig zum autodidaktischen Arbeiten‘, ‚Er beschafft sich bewusst Informationen zum Bilden der eigenen Meinung, ohne sich von anderen beeinflussen zu lassen.‘ und ‚Er kann nach gezielter Informationssuche Fragen anderer beantworten.‘

16. *Fähigkeit zur Vermittlung von Wissen* (wiederum in 3 Interviews gefunden)

In 2 der 3 Interviews wurde die Fähigkeit zur Vermittlung explizite erwähnt, im dritten heißt es ‚Der Mensch muss auch zur Anwendung und Vermittlung der Theorie in der Praxis fähig sein, er soll nicht nur klug reden.‘

17. Aussagen zu *Formaler Bildungsabschluss ist wichtig* wurden in 3 Interviews (4,2%) gefunden. Die Einzelkategorien sind:

- Bildung ist an der Anzahl der besuchten Schulklassen ablesbar.
- Bildung erkennt man am Beruf.
- Man muss ein Studium absolviert haben.

18. *Wissen über Weltgeschehen und Politik* (2 Interviews; 4,2%)

19. *Intelligenz* (2 Interviews)

Hier ist interessant, dass ein Partner bewusst zwischen Wissen und Intelligenz besitzen unterscheidet. Nur Wissen zu besitzen, reicht seiner Auffassung nach für Bildung nicht aus.

20. Die Kategorie *Beurteilung der Bildung erst nach näherem Kennenlernen möglich* ist zwar nicht als Kriterium für Bildung zu werten, lässt jedoch vermuten, dass die beiden Partner mit diesbezüglichen Meinungen kein Kriteriengefüge für die Gebildetheit eines Menschen aufbauen wollten oder konnten. Sie entwickeln ein Bild nach dem gefestigten Gesamteindruck von einem Menschen.

Über die 20 Zusammenfassungen hinaus gab es noch einige Einzelmeinungen, die hier nicht unberücksichtigt bleiben sollen:

In einem Interview heißt es, man müsse mindestens das Abitur, in der Regel aber studiert haben oder gleichwertiges Wissen autodidaktisch erarbeitet haben. Eine Partnerin sagt, ein gebildeter Mensch müsse Humanismus beweisen in Anlehnung an den Schillerschen Freiheitsbegriff und versteht diesen im Sinne der Verinnerlichung einer weltumspannenden, grenzenlosen Freiheit. Eine weitere Meinung besagt, dass ein gebildeter Mensch unbedingt fähig sein müsse zu Selbstkritik und eine vierte, dass Bildung immer mit bestimmten charakterlichen Merkmalen einhergehe.

Im folgenden wagen wir einen Vergleich mit den Ergebnissen der oben erwähnten Untersuchung von Strzelewicz, Raapke und Schulenberg (1966). Im schriftlichen Befragungsteil (N=1345) lautete die Frage 5 *Kennen Sie einen Menschen, von dem Sie sagen können, dass er gebildet ist? Wenn ja: Warum halten Sie ihn für gebildet?* In den ergänzenden Tiefeninterviews (N= 38) wurde der gebildete Mensch mit dem Wortlaut der auch von uns gestellten Frage erhoben. Zum Vergleich führen wir zunächst die Abstraktionen von Strzelewicz et al. an (Tabelle

9) und versuchen anschließend, inhaltliche Bezüge zwischen beiden Untersuchungen aufzudecken und diese bezüglich ihrer Stellung im Ranking bzw. der relativen Häufigkeit ihres Vorkommens zu bewerten.

Kategorie	Rang	Anzahl der Fundstellen
Umgang und Benehmen	1	513
Wissen und Kenntnisse	2	510
Charakter	3	451
Geistige Aufgeschlossenheit	4	251
Schulbildung	5	239
Vorbild, imponierende Persönlichkeit	6	104
Stellung in Beruf und Gesellschaft	7	83
Sympathische Lebensauffassung	8	71
Erfahrung	9	55
Berufliche Leistungsfähigkeit	10	32
Streben nach Weiterbildung	11	24
Herkunft (Kinderstube, aus gutem Hause)	12	17

*Tabelle 9: Häufigkeitsrangfolge der abstrakten Kategorien der Untersuchung von Strzelewicz et al.*

Auf Grund ihrer inhaltlichen Ähnlichkeit vergleichen wir...

1. m. E. **übereinstimmend** zwischen beiden Untersuchungen

Strzelewicz et al.	eigene Untersuchung
Umgang und Benehmen (1; 38%)	soziale Kompetenz (1; 45,8%)
Wissen und Kenntnisse (2; 38%)	Allgemeinbildung (3; 18,8%)
Geistige Aufgeschlossenheit (4; 19%)	Offenheit und Aufgeschlossenheit für Neues (10; 10,4%)

2. auf Grund weit auseinander liegender Position in der Rangreihe bzw. stark differierender relativer Häufigkeit **nicht übereinstimmend** zwischen beiden Untersuchungen:

<b>Strzelewicz et al.</b>	<b>eigene Untersuchung</b>
Wissen und Kenntnisse (2; 38%)	Wissen und Kompetenzen in Spezialgebieten (12, 8,3%)
Streben nach Weiterbildung (11; 2%)	Bemühen um Bildung (8; 12,5%)
Schulbildung (5; 18%)	Formaler Bildungsabschluss ist wichtig (17; 4,2%)

Hochinteressant ist auch, dass beide Untersuchungen zu Kategorien führten, die jeweils kein Pendant in der anderen Untersuchung besitzen<sup>13</sup>: 1. Abstraktionen aus Strzelewicz et al., die kein Pendant in unserer Untersuchung haben, sind:

- Charakter (3)
- Vorbild, imponierende Persönlichkeit (6)
- Stellung in Beruf und Gesellschaft (7)
- Sympathische Lebensauffassung (8)
- Erfahrung (9)
- Berufliche Leistungsfähigkeit (10)
- Herkunft [Kinderstube, aus gutem Hause] (12)

2. Dagegen hier die abstrakten Kategorien in unserer Untersuchung, die kein Pendant in der Untersuchung von Strzelewicz et al. haben:

---

<sup>13</sup> In Klammern stehen die Rangplätze, 1 bis 12 bei Strzelewicz et al. bzw. 1 bis 20 in unserer Untersuchung. Bei gleich starker Besetzung eines Rangplatzes wurde dieser mehrfach vergeben. Damit ist erklärt, warum es die Ränge 18...20 nicht gibt.



- 
- hohe Qualität des Inhalts der Unterhaltung (2)
  - Fähigkeit zur Verarbeitung und Anwendung von Wissen (3)
  - Bildung erkennt man am äußeren Erscheinungsbild (3)
  - Bildung nicht allein am Wissen erkennbar (7)
  - Bildung nicht am Äußeren, an Äußerlichkeiten festmachen (8)
  - Qualität der Interessen und Hobbys (10)
  - Formaler Bildungsabschluss ist nicht von großer Bedeutung (12)
  - Selbständiger Erwerb von Wissen (14)
  - Fähigkeit zur Vermittlung von Wissen (14)
  - Wissen über Weltgeschehen und Politik (17)
  - Intelligenz (17)
  - Beurteilung der Bildung erst nach näherem Kennenlernen möglich (17)

#### **Frage 4 (Kurztitel: Möglicher Bedeutungswandel von Bildung)**

Ca. ein Viertel der Stichprobe erkennt keinen Bedeutungswandel von Bildung nach der politischen Wende in der ehemaligen DDR, d. h. 14,6% der Interviewten verneinen diese Frage gänzlich und eine geringe Zahl der Befragten (8,3%) gibt an, aufgrund ihres Alters diese Aussage nicht beurteilen zu können.

Die Angaben des übrigen Personenkreises wurden in den folgenden 15 Kategorien zusammengefasst, von denen die ersten sechs den höheren Wert von Bildungspraxis und teilweise auch von Bildungsergebnissen in der ehemaligen DDR betonen, weitere sechs eher die gegenteilige Auffassung belegen und drei neutral zu werten sind.<sup>14</sup>

1. 14,6% der interviewten Personen vertreten die Auffassung, die *DDR-(Schul-) Bildung leistete einen hohen Beitrag zur Allgemeinbildung*. Dies äußert sich unter anderem in Aussagen, wie

- DDR-Bildung war gut, umfassend und nachahmenswert.
- DDR-Bildung war mehr allgemein ausgerichtet, heute ist Bildung spezieller und zielgerichteter.
- Abwahlmöglichkeit von Kursen im Gymnasium schadet der Allgemeinbildung. (Letzteres Argument vertraten vorwiegend die 20- bis 39-Jährigen.)

2. *In der DDR wurden Bildung und Kultur stärker unterstützt* (10,4%). Diese Interviewpartner beziehen sich einerseits auf eine generell stärkere Subventionierung von Bildung durch den Staat und andererseits auf die besondere Förderung bestimmter Zielgruppen (als Beispiel wurde die Jugend genannt). Ein Interviewpartner betonte jedoch, dass den Privilegien ausgewählter Gruppen eine Blockierung anderer gegenüber stand. Bezogen auf die demografischen Variab-

---

<sup>14</sup> Innerhalb der 3 Kategoriengruppen wurde nach absteigender Häufigkeit sortiert.

len ist festzustellen, dass mehr als doppelt so viele Frauen wie Männer zu dieser Aussage gelangen.

3. *Die DDR-Bildung enthielt mehr Menschlichkeit.* 10,4% der Partner empfinden, dass ‚heute jeder sich selbst der Nächste ist‘, wogegen früher ‚mehr Wert auf Herzensbildung‘ gelegt wurde und das Denken weniger materialistisch geprägt war. Bedauert wird, dass die Aufgabe vieler Lehrer sich auf das ‚Abspulen‘ ihres Stoffes beschränkt und die erzieherische Komponente zu kurz kommt. Auch das Voneinander-Lernen am Arbeitsplatz wird in der heutigen Ellenbogengesellschaft als wesentlich schlechter eingeschätzt.

4. *Die DDR-Bildung war generell besser* sagen 8,3% der Befragten. Die Begründungen umfassen einerseits inhaltliche und methodische Aspekte, andererseits wird die menschlichere Herangehensweise an Bildung betont (vgl. dazu auch 3.). Von einem Partner wird beklagt, dass das westliche Bildungssystem ungefiltert übernommen werden musste. Interessant ist auch das Argument, dass ehemalige DDR-Bürger ‚durch die „zweiseitige“ Information‘ durch Medien für die Gebildeteren gehalten werden.

5. *Heute ist Bildung stärker vom Geld abhängig, Bildung ist teurer und kommerzieller,* wird von 8,3% der Befragten geantwortet. In einem Interview wird ausgeführt, dass es den meisten Anbietern von Wissen in keiner Weise um das Vorkommen der Bildungsnehmers geht, sondern lediglich um den eigenen Profit.

6. 4,2% der Partner äußern sich sinngemäß folgendermaßen: *In der DDR gab es zwar Einengung, Filterung. Diese behinderten das Lernen jedoch nicht.*

7. Nahezu ein Drittel (29,2%) glaubt, dass *heute mehr Bildungsmöglichkeiten in den verschiedensten Bereichen vorhanden* sind. Dies ergäbe sich durch ein breiteres Angebot an Themen bzw. bessere Zugangsmöglichkeiten zu diesen und durch ein größeres Spektrum an Handlungsmöglichkeiten. Exemplarisch seien hier Medien aller Art, Reisen, Museen und institutionelle Bildungsangebote ge-

nannt. Aber auch Themen, wie Politik, Wissenschaft, Religion und Sprachen erscheinen den Interviewpartnern zugänglicher gegenüber früher.

8. Zum Ideologieaspekt von Bildung entstand folgendes Bild: 12,5% der Befragten sind der Meinung, dass eine starke *Ideologisierung/Einschränkung/Einengung/Lenkung von Bildung* durch den Staat DDR existierte, dass *ideologische Aspekte heute weitgehend verschwunden sind* und *freie Meinungsäußerung, Meinungsbildung möglich ist*. Auffällig ist, dass diese Argumente häufig von jungen Menschen gebraucht wurden (die 20-29-Jährigen machen allein über die Hälfte dieser Antworten aus).

9. *Bildung ist heute freier* (8,3%). Allerdings wird die Form der Freiheit von den vier Interviewten nicht näher beschrieben. In zwei Äußerungen wird darauf aufmerksam gemacht, dass diese Freiheit mehr Verantwortung nach sich zieht.

10. *Heute ist eine kritischere Sicht auf Bildung vorhanden* (4,2%). Dieses Argument wird damit gestützt, dass heute die Möglichkeit besteht, sich mit verschiedensten Themenkreisen zu beschäftigen, auch solchen, die früher tabu waren, beispielsweise Religion und jüdische Kultur.

11. *Bildung hat heute einen höheren Stellenwert als vor der Wende* (4,2%). Dieses Argument wird i. w. im Zusammenhang mit Arbeitschancen durch gute Bildung gesehen.

12. *Früher wurde im Gegensatz zu heute eine selbständige Wissensaneignung nicht vermittelt* (4,2%).

13. *Bildung ist generell systemunabhängig* sagen auffälligerweise immerhin 10,4% der Interviewten: Bildung und politisches System stehen nicht im Zusammenhang.

14. *Auch in der DDR waren gute Bildungsmöglichkeiten vorhanden* (4,2%). Diese Interviewpartner ranken nicht zwischen den Systemen sondern betonen, dass nicht nur nach sondern auch vor der Wende verschiedene gute Wege exis-

tierten, um sich zu bilden. Genannt werden Bücher, elektronische Medien beider Seiten, das gute Angebot der VHS, Angebote der Kirchen, selbst die in der ehemaligen DDR möglichen Reisen.

15. *Heute gibt es größere Entscheidungsschwierigkeiten auf Grund des größeren Angebots*, sagen 4,2% und begründen die Meinung damit, dass es durch ein größeres Informationsangebot und mehr Freiheit, einem Mehr an Wissen und einem Mehr an Verantwortung für eine zielführende Auswahl von Bildungsinhalten und -aktivitäten bedarf.

Ein Fazit: Von unseren Interviewpartnern werden sowohl Aussagen zum Charakter und Wert von Bildung, als auch zu den Möglichkeiten und Chancen durch Bildung getroffen. Dabei stehen konträre Meinungen einander gegenüber. Die Interviewten weisen auf die positiven und negativen Komponenten von Bildung in der DDR hin, betrachten aber auch die Bildung nach der Wende konträr.

### **Frage 5 (Kurztitel: Wahrnehmung von Bildungsangeboten)**

An dieser Stelle des Interviews wurden unsere Partner zunächst gefragt, ob sie Veranstaltungen und Angebote verschiedener Einrichtungen und Vereine gegenwärtig nutzen oder früher nutzten. Den positiv antwortenden Partnern wurden daraufhin vertiefende Fragen zur Institution und zum Inhalt des Angebots, zur Freiwilligkeit der Teilnahme sowie zu den Teilnahmemotiven gestellt. Die negativ antwortenden Personen wurden gebeten, Gründe zu benennen, warum sie Angebote bisher nicht wahrnahmen.

Mittelbar und damit ergänzend zur Beantwortung der nächstfolgenden Frage 6 ergaben sich so auch Hinweise auf den Bekanntheitsgrad der Institutionen.

40 Partner beantworteten die Eingangsfrage positiv, wobei kein Zusammenhang zum Geschlecht, wohl aber einer zur Altersgruppe auffällt, denn sämtliche Befragten über 40 Jahre gehören zu den Zustimmungenden. Bezüglich der Berufsgruppe gibt es die meisten negativ Antwortenden in der Gruppe der Arbeiter: Nur 8 von 14 (57,1%) nahmen Angebote wahr. Dies korrespondiert mit dem Ergebnis, dass bezüglich des höchsten schulischen Abschlusses die Absolventen der Berufsschule die geringste Wahrnehmung von Angeboten aufweisen (7 von 20 sagten *Nein*.) Des weiteren ist ein Zusammenhang zur Ortsgröße auffällig: Bewohner kleinerer Orte machen im wesentlichen die negativ Antwortenden aus, was ganz offensichtlich mit den organisatorischen Beschwerden einhergeht: Allein 5 dieser 10 Personen kommen aus Orten mit weniger als 1000 Einwohnern.

Bei der Breite der genannten Aktivitäten aus Gegenwart und Vergangenheit fiel eine Abstraktion nicht leicht. Wir entschieden uns für 11 Kategorien und konnten trotzdem nicht sämtliche Antworten zuordnen, so dass drei weitere – die Frage verfehlende – Kategorien und diverse Einzelantworten anfielen.

1. Die mit 46,0% stärkste Kategorie ist diejenige mit zu *Kunst und Kultur* gehörigen Angeboten. Zu nennen sind: Film/Kino/Filmclub; Theater/Theaterring; Konzertabonnement/Konzerte im Seniorenstift; Schriftsteller- und Dichterlesungen, Kunstdarbietungen, Veranstaltungen von Museen und des Kulturbundes der DDR, Angebote der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft, künstlerische Handarbeitszirkel und literarische Wanderungen.
2. Die zweitstärkste Kategorie ist die der *beruflichen Fort- und Weiterbildung* (34,0%). Hierzu gehören Aktivitäten der DDR-Vergangenheit (berufliche Fortbildungskurse, Fern- und Abendstudium), vom Arbeitgeber gewünschte oder geforderte aktuelle Bildungsprozesse (Lehrerweiterbildungsmaßnahmen, Intensivkurse in Sprachen, Fernlehrgänge in der Nichtarbeitszeit u. a.) sowie Anstrengungen, die aus der Arbeitslosigkeit führen bzw. eine berufliche Veränderung einleiten sollen (Umschulungen, Existenzgründerseminare).
3. Die Aktivitäten von 16,0% der Stichprobe lassen sich der Kategorie *Fremdsprachenausbildung* subsumieren, wobei nach der Wende besuchte Englischkurse – vor allem an Volkshochschulen – den Hauptanteil ausmachen. Aber auch Russisch, Spanisch und Italienisch werden erwähnt.
4. Weitere 16,0% berichten über vielseitige *Vereins- und Klubarbeit* mit bildnerischem Anspruch.
5. 12,0% besuchten bzw. besuchen Kurse zum *Erwerb alltagspraktischer Kompetenzen*, z. B. Kurse für Computer, Schreibmaschine, Lohnsteuerberechnung, Trabant-Reparatur oder Pilzberatung.
6. Als Wahrnehmung *zielgruppenspezifischer Angebote* fassten wir Seminare und Bildungsreisen im Seniorentreff sowie Veranstaltungen der Arbeitsloseninitiative zusammen (6,0%).

7. Von 4,0% der Partner werden im Rahmen *politischer Bildung* gewerkschaftliche Bildung und Bildung im Zusammenhang mit Betriebs- und Personalratsarbeit genannt und

8. ebenfalls von 4,0% *Bildungsveranstaltungen der Kirche* – sowohl in der ehemaligen DDR als auch derzeit.

Anstelle einer Antwort zu konkreten Bildungsangeboten erwähnte ein Teil der Befragten lediglich die Art der besuchten Veranstaltungen. So zum Beispiel

9. den Besuch von *Einzelvorträgen unterschiedlichsten Inhalts* und

10. die Teilnahme an *populärwissenschaftlichen Veranstaltungen*, z. B. im Planetarium, im Botanischen Garten, in der Urania und im Rahmen der Sonntagsuniversität (jeweils 8,0%).

11. Dass *Bildungsveranstaltungen ausschließlich in der ehemaligen DDR* wahrgenommen wurden, äußern 12% der Partner. Außer den bereits an anderer Stelle genannten Beispielen sind exemplarisch die Kunstaussstellungen der DDR, bisher nicht genannte Initiativen des Kulturbundes der DDR und das Parteilehrjahr der SED erwähnenswert.

Eher ausweichend auf die Frage reagierten nachstehende drei Gruppen der Befragten: Eine lässt sich aus denen rekrutieren, die darauf verweisen, sich heute ausschließlich den (klassischen und modernen) *Medien* zuzuwenden und keine Zeit und/oder kein Geld für Veranstaltungen zu haben (14%). Eine zweite begründet mit ähnlichen Argumenten ihre ausschließliche Hinwendung zur *Selbstbildung* (12%) und eine dritte sieht die Antwort auf die Frage im Besuch von *Sportveranstaltungen* (6%).

Von den nicht abstrahierten Einzelmeinungen erscheinen uns *Bildungsreisen*, *Lesen in Bibliotheken*, *Aufenthalt in der Heimvolkshochschule*, sowie *Suche nach Unterhaltung mit gebildeten Menschen* erwähnenswert.



Befragt nach der Freiwilligkeit der Teilnahme an institutionellen Angeboten zeigt sich ein recht einseitiges Meinungsbild. Nur sieben der 40 Partner, die die Eingangsfrage positiv beantworteten, verweisen auf *nichtfreiwillige* Teilnahme an institutioneller Bildung, wobei hier der vom Arbeitgeber ausgehende Erwartungsdruck die größte Rolle spielt. Drei der sieben Nennungen beziehen sich auf Bildungsmaßnahmen in der ehemaligen DDR, denen man sich entgegen dem eigenen Wunsch nicht entziehen konnte.

Auch die Teilnahmemotive sind – wie nicht anders erwartet – äußerst heterogen. Am häufigsten fällt mit 31,9% das Wort *Interesse*, das bei näherer Betrachtung sowohl das der Allgemeinbildung als auch der Berufsbildung dienende Interesse ausmacht. Mit fast gleicher Häufigkeit steht an zweiter Stelle der *Nutzen* für Beruf, berufliche Entwicklung sowie gegen Arbeitslosigkeit (29,8%), wobei hier das Spektrum vom Fitbleiben – zum Beispiel durch die Beherrschung neuer Technik und Technologien – über die notwendige Aneignung von Wissen für Existenzgründer, über den Wunsch nach beruflicher Um- und Neuorientierung bis hin zur Forderung der Teilnahme an Fortbildungskursen durch den Arbeitgeber reicht. Eine zeitliche Kulmination liegt dabei in der ersten Hälfte der 90er Jahre.

Von 27,7% wurde auf den *allgemeinen Drang* nach Erweiterung, Auffrischung und Aktualisierung des Wissens aufmerksam gemacht, wobei sich ein Teil dieser Antworten ausdrücklich auf frühere Lebensjahre bezog. Hier wurden auch Stimmen laut, wie *„Ich will endlich die Welt begreifen“*, *„Ich will mir ein besseres Bild von der Welt machen“*, *„Ich bin auf der Suche nach dem Sinn des Lebens“*.

Weitere Motive, die jeweils von sechs bis zwei Partnern eingebracht wurden, sind der *pure Genuss am Lernen*, der angestrebte *Nutzen für die Bewältigung des Alltags*, die Möglichkeit zum *Gedankenaustausch* (namentlich mit gebildeten Menschen) und zur *Pflege sozialer Kontakte* mit Gleichinteressierten, die

*Stärkung des Selbstwertgefühls* durch das Messen der eigenen Leistung mit anderen sowie die Notwendigkeit des *Mitlernens*, um die schulische Bildung der eigenen Kinder unterstützen zu können.

Die zehn Interviewpartner, die im Erwachsenenleben noch nie ein institutionelles Bildungsangebot wahrnahmen, lieferten Begründungen, die in sechs Kategorien abstrahierbar waren, wobei teilweise mehrere zu einer Person gehören:

1. ungünstige Bedingungen (Verkehrsbedingungen am Abend bzw. vom und zum Dorf, Angst vor dem Weg in der Dunkelheit, Kollision mit der Arbeitszeit durch Schichtarbeit u. a.)
2. zeitliche Gründe (völlige Auslastung durch Arbeit und/oder Familie; Freizeit besteht nur am Wochenende, wo Angebote kaum bestehen)
3. finanzielle Gründe (als *circulus vitiosus* mehrfach im Zusammenhang mit dem voranstehenden Grund 2 genannt. Sinngemäß lautet die Begründung: Wer durch Arbeitslosigkeit Zeit für institutionalisierte Bildung hat, dem fehlt das nötige Geld – und umgekehrt)
4. kein Interesse an den vorhandenen Angeboten/eigene Interessen werden dort nicht oder zu wenig berücksichtigt
5. kein Vertrauen in eigene Leistungsfähigkeit/Angst vor Blamage beim Lernen mit anderen/anderweitig gemachte negative soziale Erfahrungen halten von Teilnahme ab
6. Teilnahme kommt wegen Faulheit/Trägheit/Bequemlichkeit nicht in Frage.

Zusammenfassend ist ersichtlich, dass 80% unserer Partner selbstbeschreibend früher oder heute die Wahrnehmung zumindest einer institutionellen Bildungsmaßnahme angeben. Dieser Prozentsatz ist auf 62% zu bereinigen, wenn man die falsch angegebenen nichtinstitutionalisierten Maßnahmen und den Besuch von Einrichtungen ohne erkennbaren Wert für Bildung herausrechnet.

Bezüglich des Zeitraumes ist kein auffälliger Häufigkeitsunterschied in der Wahrnehmung zu erkennen, das heißt insbesondere, dass der „Nachwendezeit“ zwar gute bis sehr gute Bildungsmöglichkeiten attribuiert werden, die jedoch in den Augen vieler Interviewten nur wenig befriedigend ausgeschöpft werden (können), wofür persönliche und finanzielle Zwänge ursächlich genannt werden.

Auch zur Profitabilität lässt sich keine Schieflage der Verteilung sehen: Zwar betont ein Teil unserer Partner ausdrücklich den erreichten bzw. den erwarteten *Nutzen*, der mit einer Bildungsmaßnahme einhergehen müsse, mindestens ebenso viele betonen andererseits ihr *nichtmaterielles* Motiv. Dabei rekrutiert sich die letzte Gruppe sowohl aus Erwerbstätigen als auch aus Nichterwerbstätigen.

## Frage 6 (Kurztitel: Wichtige Bildungseinrichtungen [und –quellen] für Erwachsene)

Mit der Frage sollte eigentlich in Erfahrung gebracht werden, welchen Bekanntheitsgrad verschiedene Erwachsenenbildung anbietende Institutionen haben. Von einigen Befragten wurden zudem weitere, ihnen wichtige Bildungsquellen genannt. Auch diese Aussagen wurden in der Auswertung berücksichtigt.

Insgesamt gingen Antworten aus 47 Interviews ein. Aus ihnen wurden 8 abstrakte Kategorien gebildet. Weil die Darstellung an den Häufigkeiten der Nennungen orientiert ist, wird nicht zwischen institutionellen und nicht institutionellen Bildungsquellen unterschieden. Bei der Analyse der Antworten im Zusammenhang mit den demografischen Variablen wurden keinerlei Auffälligkeiten entdeckt.

Den höchsten Bekanntheitsgrad unter den Erwachsenenbildungsstätten genießt in unserer Stichprobe die *Volkshochschule*, denn 68,1% der 47 Interviewpartner gaben diese Institution an. Das ist ein Ergebnis, das wenig überrascht.

An zweiter Stelle wurden mit 36,2% verschiedene *Einrichtungen zur beruflichen Bildung und Weiterbildung* erwähnt. Einige Interviewpartner machten allgemeine Angaben, andere nannten konkrete Einrichtungen, wie z. B. die Industrie- und Handelskammer, die Meisterschule oder die Euroschule.

15mal, das entspricht einer Häufigkeit von 31,9%, wurden *Universitäten* bzw. *Hochschulen* als wichtige Erwachsenenbildungsstätten genannt. Fünf Interviewte sagten ausdrücklich, dass die Universität auch eine Weiterbildungseinrichtung für ‚nicht studentische‘ Erwachsene sei. Zwei Befragte erwähnten das Seniorenkolleg. Eine weitere Person erinnerte sich an die DDR-Sonntagsakademie, die populärwissenschaftlich gehaltene Wochenendvorlesungen anbot.

Viertwichtigste Bildungs“einrichtung“ bzw. -quelle innerhalb unserer Stichprobe sind – mit 10 Nennungen – die *elektronischen Medien*, darunter v. a. der Computer einschließlich dem Internet und das Fernsehen.

*Printmedien*, d. h. Bücher, Zeitungen und Zeitschriften wurden neun-, *kulturelle Einrichtungen*, wie z. B. das Theater, und die *Abendschule* jeweils fünfmal erwähnt.

Für vier Interviewpartner bieten *Ausstellungen*, inbegriffen Museen und deren Veranstaltungen, sowie Galerien wichtige Bildungsmöglichkeiten. Ebenfalls vier Personen nannten *Vereine*, Vereinigungen und Interessengemeinschaften.

Jeweils zwei Befragte gaben *Informationsveranstaltungen* (wie den ‚Tag der offenen Tür‘, Fach- und Verkaufsmessen), *Gespräche*, *Fernstudieneinrichtungen* und *Fernlehrgänge* sowie die *DDR-Urania* an.

Neben diesen Aufzählungen wurden von einzelnen Personen weitere Bildungsinstitutionen und -quellen jeweils einmal genannt, die hier jedoch nicht im einzelnen angeführt werden sollen.

Im Ergebnis dieser Frage wurde deutlich, dass die Interviewpartner die Volkshochschule als die wichtigste Institution der Erwachsenenbildung ansehen. Daneben sind Einrichtungen der beruflichen und Weiterbildung sowie die Universitäten und Hochschulen bedeutend. Als Bildungsquelle liegen die elektronischen Medien in ihrer Bedeutung mit den traditionellen Printmedien etwa gleichauf.

### **Frage 7/1 (Kurztitel: Einstellung zum selbstbestimmten Lernen)**

Vorab sei eingeschätzt, dass die Äußerung auf diese Interviewfrage allen Partnern offensichtlich leicht fiel, denn es wurden bis auf eine Ausnahme ausführlich begründete Antworten gegeben. Diese konnten in acht abstrakte Kategorien gebracht werden, dennoch gab es zahlreiche weitere Einzel- bzw. Teilmeinungen, die nicht abstrahierbar waren.

Der überwiegende Teil der Befragten bejahte selbstbestimmtes Lernen, eine uneingeschränkt positive Einstellung äußern zusammen genommen 44,9%. Diese wird einerseits häufig determiniert durch

1. die im Erwachsenenalter sich selbst attribuierte *Reife gegenüber dem Inhalt aber auch dem Sinn des Lernens* (24,5%). Interviewbeispiele dazu sind:

- Ich weiß jetzt im Erwachsenenalter, was ich lernen will.
- Im Erwachsenenalter hat man ein Ziel vor den Augen.
- Im Erwachsenenalter braucht man keine Führung und Leitung mehr, dagegen brauchen Kinder und Jugendliche diese.
- Erwachsene wissen selbst am besten über ihren Lernbedarf Bescheid und wollen über Zeitpunkt, Dauer, Inhalt und Art des Lernens selbst entscheiden.
- Der von der Art des Lernens abhängige Effekt kann im höheren Alter besser eingeschätzt werden.
- Im Erwachsenenalter ist Beurteilung von Bildungsinhalten besser möglich.
- Besonders im Rentenalter ist die eigene Entscheidung über Möglichkeit und Zeitpunkt sinnvoll und gegeben.
- Ich kann selbst entscheiden, was mich interessiert, was notwendig ist, was mich weiter bringt und was unsinnig ist.
- Für Erwachsene muss Lernen immer freiwillig sein.

- Selbstbestimmtes Lernen ist im Erwachsenenalter normal und selbstverständlich.
- Eine unbedingt notwendige Voraussetzung für ein erfolgreiches selbstbestimmtes Lernen ist die gute körperliche und geistige Verfassung. Bei selbstbestimmtem Lernen kann ich diese berücksichtigen.
- Es ist schön, wenn das gelernt werden kann, was gewollt wird.
- Selbstbestimmtheit des Lernens ist besser als Zwang.
- Bei Freiwilligkeit des Lernens ist das Ergebnis ein fruchtbareres als unter Zwang, Aufgezwungenes ist sinnlos.

Letztere Auffassungen unterstreichen die Erkenntnis, dass Lernen als intrinsischer Akt zu verstehen ist und nur auf dem Wunsch des Subjekts basiert, d. h. damit eigentlich immer selbstbestimmt ist.

2. Andererseits wurde eine positive Einstellung auch aus Argumenten, wie *höhere Motivation, stärkeres Interesse, mehr Spaß, Erleichterung des Lernens und größerer Erfolg* bezogen (20,4%). Vier der 10 hier zu subsumierenden Antworten stammen aus der Gruppe der 20- bis 29-Jährigen, also der Gruppe, die zum großen Teil die Pflichtschule gerade hinter sich brachte.

3. Etwa ein Drittel der Interviewten (34,7%) fand, erfolgreiches selbstbestimmtes Lernen sei abhängig vom *Vorhandensein günstiger Bedingungen* und werfe sonst nur Probleme – wie z. B. die nachstehenden – auf: Mehrfach werden die Notwendigkeit einer initialen Überwindung der eigenen Bequemlichkeit, aber auch der Zeitfaktor schlechthin und dabei die ungünstigere Zeitökonomie des Lernens gegenüber fremdbestimmtem Lernen problematisiert. Außerdem sehen einige Interviewpartner die Möglichkeit, bei einer freien Organisation des Lernens und der dazu notwendigen Zeiteinteilung schnell vom Wesentlichen abzurücken und nicht das nötige Durchhaltevermögen zu bewahren. Betont werden auch die notwendige stimulierende Wirkung der Gruppe für den Lernwillen und

den Ehrgeiz sowie die Erfolglosigkeit des Lernens beim Fehlen einer erklärenden Lehrkraft.

Besonders häufig im Zusammenhang mit Problemen selbstbestimmten Lernens wurde das *Interesse* gesehen: Interesse am Lerngegenstand wird von mehreren Befragten als die entscheidende Triebfeder des selbstbestimmten Lernens betrachtet. Besonders komplexere Lernhandlungen ließen dieses aber abflachen. Mangel an Interesse halte von einem konsequenten selbstbestimmten Lernen ab, man beschränke sich dann nur auf die ansprechenden Inhalte („Bestimmte Themen interessieren nicht, aber sind dennoch notwendig. Hier ist selbstbestimmtes Lernen fraglich.“). Etwa die Hälfte der im eigenen Beruf Tätigen (8 von 17), nahezu ebenso viele, die eine andere Tätigkeit ausüben (3 von 6) oder sich in Ausbildung befinden (2 von 5) haben derartige Zweifel. Dies lässt darauf schließen, dass bevorzugt Menschen, die unmittelbar im Berufsleben stehen bzw. im Begriff sind in dieses einzutreten, sich kritisch mit selbstbestimmtem Lernen auseinandersetzen.

4. Noch etwas schärfer urteilten zehn Befragte, indem sie darauf verwiesen, dass *selbstbestimmtes Lernen nur in Ausnahmefällen* realisierbar sei (20,4%). Davon ist der größere Teil weiblich (7 der 10 Antworten). Häufig mangle es an Zeit, Zwänge des Alltags schränken die Umsetzung von Lernvorhaben ein, andererseits hinderten bestehende Vorgaben diese Form des Lernens, so beispielsweise ein allzu rigider Lehrplan oder eine vorgegebene Zeit für das Erreichen des Ergebnisses.

5. Eine indifferente Meinung drückte ein Sechstel der Interviewpartner (16,3%) aus, *selbstbestimmtes und fremdbestimmtes Lernen* seien *gleichermaßen wichtig*. In zwei Interviews wurde das Optimum in institutionalisierter Bildung, aber bei mehr Raum für persönliche Mitbestimmung gesehen. So sollte beispielsweise in Projekten auf spezielle Interessen eingegangen werden und ausgewählte Gebiete



stärker durch Exkursionen oder Gruppenarbeit vertieft werden. Weitere Meinungen waren:

- Nur eine gute Mischung von Fremd- und Selbstbestimmung führt zum Ziel.
- Eine Mischung aus Müssen und Wollen ist immer gut.

6. Trotz des *Wunsches* nach selbstbestimmtem Lernen wünschen sich einige Interviewpartner zu dessen *Unterstützung* Anregungen und Hilfen (8,2%). Kompetente Menschen sollten beim Organisieren dieser Lernform helfen und zur Seite stehen, wenn es allein nicht weiter geht.

7. 6,1% betonten die *Notwendigkeit* selbstbestimmten Lernens aber *nicht unbedingt den Wunsch* danach. Sie wiesen auf – durch die politischen Veränderungen bedingte – begrenzte regionale Möglichkeiten des institutionalisierten Lernens hin, auf den generellen Zwang, Bildung nachzuholen und die heute existierende Situation, dass jeder seines eigenen Glückes Schmied ist, das auch durch Bildung erreicht werden muss.

8. Nur jeweils ein weiblicher und ein männlicher Interviewter (4,1%) erachtete die Form des selbstbestimmten Lernens für sich persönlich als *völlig ungeeignet*.

Von den nicht abstrahierten Antworten seien hier noch einige interessante genannt:

- Unbedingt ist die Unterscheidung von Lernen für einen Abschluss und Lernen aus reinem Interesse zu beachten. Ersteres gelingt besser mit institutionalisierter Bildung.
- Eintreten für selbstbestimmtes Lernen darf nicht heißen, dass der Staat mehrere verschiedene Studien bezahlt.
- Bei institutionalisiertem Lernen ist die Freiwilligkeit der Teilnahme für den Erfolg wichtig, bei selbstbestimmtem Lernen ist dies immer erfüllt.

- Die Möglichkeit der Selbstbestimmung des Lernzeitpunktes ist besonders bei Pflichten für Familie und Arbeit wichtig.
- Es ist bedeutsam, den/die Lernpartner selbst aussuchen zu können. In einer nicht passenden Gruppe kann leicht das Selbstwertgefühl leiden.
- Der eigene Lernrhythmus ist entscheidend. Zeitpunkt und Lerndauer müssen selbst bestimmt werden können, nicht unbedingt der Inhalt.
- Die Möglichkeit einer möglichst freien Auswahl der Inhalte im Studium ist wegen der Spezialisierung wichtig.
- Selbstbestimmtes Lernen ist vor allem im höheren Alter sinnvoll.
- Im Beruf ist ein gewisser Zwang zur Weiter- und Fortbildung gut, das kann nicht durch Selbstbildung geleistet werden.
- Ich habe die Erfahrung gemacht, dass auch mit Vorbehalt besuchte Veranstaltungen gewinnbringend sein können.
- Bildung ist für mich heute eine freie Entscheidung.
- Selbstbestimmtes Lernen ist für mich gut, weil ich eine individualistisch eingestellte Person bin.
- Ich bin mit dem zufrieden, was mir vorgegeben wird.

Resümierend zeigt sich also eine außerordentliche Meinungsvielfalt, die keineswegs in einem kapitalen Satz ausgedrückt werden kann. Zieht man die Ergebnisse der Frage 8 mit in das Kalkül, dann darf man schließen, dass die meisten Antworten nicht nur theoretisches Befinden verkörpern sondern der eigenen Erfahrung erwachsen.

**Unterfrage 7/2 (Kurztitel: Zusammenhang von selbstbestimmtem Lernen und Lernthemen)**

Auf die Frage *Sollten alle Themen selbstbestimmt gelernt werden oder gibt es Ausnahmen?* antworteten 61,1% unserer Interviewpartner, selbstbestimmtes Lernen biete sich nicht für alle Themen gleichermaßen an.

Diese Personen lernen selbstbestimmt bzw. würden selbstbestimmt lernen, wenn...

- die Themen interessant sind oder die Beschäftigung mit ihnen Spaß bereitet
- sie selbst kreativ sein können, z. B. in den Bereichen Mode und Kunst
- das Ergebnis nicht entscheidend ist, wie z. B. im Hobby
- Wissensgebiete noch unbekannt sind, über die aber jeder Bescheid wissen muss, z. B. Erste Hilfe.

Dagegen erscheint ihnen selbstbestimmtes Lernen weniger geeignet bzw. ungeeignet

- für kompliziertere Sachverhalte
- für neue Sachverhalte
- für berufliche Weiterbildung wegen des zu hohen Risikos, dabei zu versagen.

Ganz auffällig ist bei der Untersuchung der Verteilung nach den demografischen Variablen, dass Menschen in kleineren Orten (bis 10000 Einwohner) selbstbestimmtes Lernen *universell* als geeignet betrachten (71,4%). Dagegen schränken die Personen aus mittleren (10000 bis 80000 Einwohner) und großen Städten (80000 Einwohner und mehr) die Anwendungsfelder selbstbestimmten Lernens wesentlich stärker ein. In diesen beiden Subgruppen sind es zusammen 80,0%, die einschränkende Argumente vorbringen.

Hieraus lässt sich schließen, dass die Bedeutung des selbstbestimmten Lernens (das heißt die praktische und die nur theoretisch antizipierte zusammen) dort höher ist, wo man auf diese Lernform angewiesen ist, weil institutionelle Bildungsmöglichkeiten nicht in ausreichendem Maße existieren oder infrastrukturell schwer zu erschließen sind.

Als Hauptergebnis aus der Analyse der Antworten zu dieser Nachfrage darf – mit gewissen Einschränkungen – genannt werden, dass erfolgreichere Bildung zum beruflichen Bestehen und Vorankommen und nicht zuletzt auch zur Sicherung des Arbeitsplatzes eher den Institutionen zugetraut wird, während man den Sinn selbstbestimmten Lernens vorwiegend in der Befriedigung von Bildungsinteressen ohne inhaltlichen und zeitlichen Druck sieht.

### **Frage 8 (Kurztitel: Bewusst initiierte Selbstbildung)**

Die Antworten der Interviewpartner, die zu dieser Frage Angaben machten, finden sich in vier Superkategorien wieder (*ja; selten/weniger; eher unbewusst; nein*). Es zeigte sich, dass sich fast drei Viertel dieser Befragten (74,9%) bewusst und unabhängig von organisierten Kontexten der Institutionen private Möglichkeiten für ihre eigene Bildung schafft. Dagegen wurde in etwas mehr als einem Zehntel der Antworten (13,9%) mit einem eindeutigen Nein geantwortet. In weiteren 11,2% der Antworten wurde zwar eingeräumt, dass man sich unabhängig von bestimmten Einrichtungen der Bildung zuwende, doch dann eher selten (5,6%) bzw. unbewusst (ebenfalls 5,6%).

### **Unterfrage 8j1 (Kurztitel: Gegenstand der Selbstbildung)**

Diese Unterfrage richtete sich an diejenigen Interviewpartner, die die vorausgehende Frage nach bewusster Selbstbildung bejahten. In den Antworten auf diese Frage, die ursprünglich nur auf Bildungsgegenstände zielte, wurden in den 43 betreffenden Interviews auch Angaben gemacht, die in den Bereich der Bildungsmedien/ -mittel hinein reichten (Angaben zu den Bildungsgegenständen fanden sich in insgesamt 79,1% der Interviews, zu *Bildungsmedien/ -mitteln* in insgesamt 81,4% der Interviews).

Meistgenannter *Bildungsgegenstand* ist die Beschäftigung mit *Literatur* (53,5%) (z. B. deutsche und ausländische Gegenwartsliteratur, bestimmte Klassiker).

An zweithäufigster Stelle werden *Kulturangebote im engeren Sinne* (23,3%) genannt, wozu beispielsweise Theater, Lesungen, Museen und Konzerte zählen.

Als weitere Gegenstände wurden (*Welt-*)*Geschichte* (16,3%) und die Beschäftigung mit *anderen Ländern und Kulturen* (16,3%) aufgeführt. Auch hier spielt das Lesen die größte Rolle für den Zugang zu den Inhalten.

Das *Erlernen von Fremdsprachen* sowie *theoretisches Wissen zu Sport, Fitness und Ernährung* tauchen in den Antworten mit der Häufigkeit von jeweils 7,0% auf.

Basierend auf dem vereinbarten weiten Bildungsbegriff in unserer Befragung gab es auch Nennungen wie *Kino, Film, Natur, Heim und Garten, Rätselraten, Musik* und ähnliches, die allerdings nur relativ vereinzelt aufgeführt wurden (jeweils 4,7% = 2 Partner).

Wichtigstes *Mittel* zur Bildung sind unserer Untersuchung zufolge die *Printmedien* (67,4%). Dazu werden Bücher (Romane, Fachbücher etc.), Fachzeitschriften, Zeitschriften und Zeitungen aufgezählt, ebenso fanden sich Angaben zu Bibliotheksbesuchen. Gedrucktes bzw. das Lesen allgemein, besitzen demnach den höchsten Stellenwert in der bewussten und unbewussten Selbstbildungspraxis.

Den klassischen Bildungsmedien folgen die konventionellen und modernen *elektronischen Medien* (34,9%), wobei Radio und Fernsehen bzw. Computer und Internet genannt wurden. Sie werden zur Erschließung unterschiedlichster Inhalte verwendet, werden aber auch als Gegenstand – das heißt als Bildungsinhalt – genannt, was hauptsächlich die modernen Informationsmedien Computer und Internet betrifft.

Einige unserer Interviewpartner zählten auch Gespräche, also *direkte* oder *medierte Kommunikation* (9,3%) zu den wichtigen Bildungsmitteln ihrer eigenen Praxis.

### **Unterfrage 8j2 (Kurztitel: Lernen wie?)**

Eine weitere Unterfrage zum selbstgesteuerten Lernen zielte darauf ab, *wie* unsere Interviewpartner ihr Lernen gestalten. Hierbei wollten wir erfahren, inwie-

weit das Lernen organisiert wird, welche Mittel verwendet werden, und ob es planvolle bzw. präferierte Vorgehensweisen gibt.

Alle 29 Interviewpartner, die zu dieser Frage Aussagen trafen, gaben an, ihr Lernen *selbstbestimmt* zu gestalten (100%).

Nach der Häufigkeitsanalyse der Antworten ist jedoch davon auszugehen, dass der größte Teil der Personen sein Lernen bzw. seine Bildungsgelegenheiten *nicht oder nur in geringem Umfang plant bzw. organisiert* (58,6%). Nur in wenigen Antworten fanden sich konkrete Angaben zu *planvollem Vorgehen* (10,3%). Noch weniger häufig (6,9%) fanden wir Angaben zu bewusst verwendeten *Studientechniken*.

Wie bereits in der vorhergehenden Unterfrage zeigt sich auch hier wieder, dass in der Planung von Selbstbildungsprozessen *Bücher und weitere Printmedien* am stärksten einbezogen werden (44,8%). Elektronische Medien werden auch eingesetzt, liegen aber in der Häufigkeit der Nennungen nur etwa bei der Hälfte (23,6%). Interessanterweise – aber vergleichsweise in geringerer Zahl – werden auch hier *Gespräche* sowie *die Begegnung mit anderen Menschen* (6,9%) genannt.

### **Unterfrage 8j3 (Kurztitel: Lernen wo?)**

Wie man aus den bereits vorgestellten Ergebnissen ermessen kann, scheinen sich die Selbstbildner mit ihren Bildungsgegenständen eher im häuslichen Umfeld zu befassen. Dies wird von den Antworten auf die nächste Unterfrage bestätigt, die explizit den Lernort erkunden wollte.

Der überwiegende Teil derjenigen, die sich selbständig Bildungsinhalten zuwenden, gibt an, das *zu Hause* (84,6%) zu tun. Eine weitere häufig gegebene Antwort ist, sich dort Bildung zuzuwenden, *wo es sich spontan anbietet* (23,1%). Doch auch der *Zug, das Bett, der Buchladen, der Aufenthalt im Freien*,

*die Bibliothek* oder sogar *das Wartezimmer beim Arzt* sind gelegentliche Lernorte.

#### **Unterfrage 8j4 (Kurztitel: Woher Anregung?)**

Auf die Frage, woher unsere Interviewpartner ihre Anregungen zur Selbstbildung erhalten, ergaben die Antworten, dass besonders das *nahe soziale Umfeld* (38,2%), das *Arbeitsumfeld* (17,5%) und die *alltägliche Umwelt* (17,5%) Quelle der Inspiration sind.

Aber auch Nennungen, die wir unter der Kategorie *Zeitungen und Zeitschriften* zusammenfassten, tauchen häufig auf (32,4%), was auf die Wichtigkeit der Printmedien auch in diesem Zusammenhang hindeutet. Auch hier erscheinen wieder die *elektronischen Medien (Fernsehen, Rundfunk, Computer)* bei 17,5% der Befragten, liegen damit aber hinter den klassischen Druckmedien zurück.

Dass Selbstbildungsvorgänge nicht immer unbedingt von außen angeregt werden, zeigen Antworten, in denen das *eigene Interesse* und der *Wissensdurst* angeführt werden (26,5%), die den selbstbestimmten Bildungsvorgang immer aufs Neue anregen und steuern.

#### **Unterfrage 8j5 (Kurztitel: Unterstützung gewünscht?)**

Unsere Frage, ob sich unsere Interviewpartner vorstellen könnten, zu ihrer Selbstbildung Unterstützung zu erhalten, beantworteten 26 Personen positiv (83,9%) und 5 negativ (16,1%).



**Unterfrage 8j5j (Kurztitel: Unterstützung von wem und wie?)**

Diese Unterfrage stellten wir denjenigen Interviewpartnern, die sich in ihrer Selbstbildungspraxis Unterstützung wünschten. In 17 der betreffenden Interviews wurden Angaben gemacht, *von wem* man sich Unterstützung wünschte, und in 10 der Interviews, *wie* man sich die Unterstützung vorstellt.

Am häufigsten wünschte man sich Unterstützung von *Medien und Institutionen* (24,0%). Dabei von solchen, die bestimmte Bildungsinhalte bzw. -gegenstände zu vermitteln in der Lage sind – wie Fernsehen oder Presse – und von jenen, die institutionell Plattformen oder Räume zur Bildung schaffen – wie Vereine, Bibliotheken etc.

Genauso häufig wurde Unterstützung aus dem *nahen sozialen Umfeld* gewünscht (24,0%), also von Freunden, von der Familie, von Arbeitskollegen etc.

Beide Angaben sind – nach erneutem Heranziehen der Transkriptionstexte – so zu verstehen, dass zum einen Unterstützung bei der Erschließung konkreter Bildungsthemen und zum anderen von Bildungsräumen gewünscht wird.

Bei der Bearbeitung von Bildungsinhalten wünschen sich einige Partner auch Kontakt mit *Experten* (20,0%), die entweder fachliche Hilfen oder aber allgemein Studienhilfen geben können.

Der Schwerpunkt bei den Vorstellungen über die Art und Weise der Unterstützung bei selbstbestimmter Bildung liegt hauptsächlich auf dem *Kontakt mit anderen Interessierten im Sinne einer Zusammenarbeit* (16,0%), aber auch in der *Inanspruchnahme von Helfern bzw. Ansprechpartnern* (8,0%). Dabei wird vor allem Wert auf ein *gutes Verhältnis* und ein *entspanntes Arbeitsklima* gelegt (zusammen 8,0%).

**Unterfrage 8n (Kurztitel: Selbstbestimmtes Lernen mit Unterstützung?)**

Diejenigen, die verneinten, sich in irgendeiner Weise selbständig Bildung anzueignen, befragten wir, ob sie sich vorstellen könnten, dies *bei entsprechender Unterstützung* zu tun?

Darauf antworteten 8 der 11 betreffenden Personen mit *Ja* (72,7%) und drei mit *Nein* (27,3%).

**Unterfrage 8nj (Kurztitel: Welche Unterstützung und von wem?)**

Die 8 Interviewpartner, die die vorhergehende Frage 8n positiv beantworteten, sollten nun angeben, *welche* Unterstützung sie sich wünschen und *von wem*. Davon konnten wir 5 der Superkategorie *von wem* und 3 der Superkategorie *wie* zuordnen. Es gab nur eine ihrem Sinne nach mehrfach gegebene – und damit abstraktionsfähige – Antwort in zwei der Interviews auftauchte. Diese besagt, dass man sich die Unterstützung von *Experten/Expertinnen* wünsche.

Die Formen der gewünschten Unterstützungen reichen von *Arbeitsgemeinschaften* über die Möglichkeit, *Ansprechpartner* zu haben und *um Rat fragen zu können* bzw. *Tipps zu erhalten* bis zum Wunsch nach *Begutachtung der eigenen Lernergebnisse*. Hierbei handelt es sich jeweils um einmalige Nennungen.

### **Frage 9 (Kurztitel: Einfluss der Mitmenschen auf Bildungsgewohnheiten)**

Mit dieser Frage artikulierten wir unser Interesse daran, ob unsere Interviewpartner bei der Herausbildung von Bildungsgewohnheiten durch ihre Mitmenschen beeinflusst wurden – und falls ja – auf welche Art und Weise. Unsere Frage zielte dabei sowohl auf positive als auch auf negative Beeinflussung.

Verwertet werden konnten die Aussagen von 48 Interviewten. Im Sinne der Superkategorisierung antwortete über die Hälfte der Interviewpartner (55,2%) mit *Ja im positiven Sinne*, dagegen gaben nur 13,8% ein *Ja im ausschließlich negativen Sinne* ab. 12,1% schlossen eine Beeinflussung durch Mitmenschen aus; mit *eigentlich nicht* antworteten 10,3%. Weitere 8,6% der Befragten benannten andere Einflüsse – nicht ihre Mitmenschen. Bei allen fünf Klassen sind keine Auffälligkeiten bezüglich der demografischen Verteilung zu erkennen.

Nun zu den 16 abstrakten Kategorien, die aus 39 Interviews gewonnen wurden und die beschreiben, welche Personen bei der Herausbildung der Bildungsgewohnheiten unserer Partner eine Rolle spielen und welche weiteren abstraktionsfähigen Gedanken hierzu auftraten.

Am häufigsten wurde die *positive Beeinflussung durch Partner, Freunde und Bekannte* (30,8%) abstrahiert. In 17,9% der Interviews kommt zum Ausdruck, dass man *positiv durch Lehrende in der Schule, an Universitäten oder in Weiterbildungseinrichtungen* beeinflusst wurde. *Durch Menschen im Arbeitsleben* fühlten sich 15,4% der Befragten beeinflusst, diese ebenfalls positiv. Positive Wirkungen auf die Interviewpartner übten auch *Verwandte* (15,4%) und *Mitschüler bzw. Mitstudierende* (5,1%) aus.

Die Aussage, *negativ durch Lehrende* beeinflusst worden zu sein, machten 20,5%, ein Teil derer gibt jedoch an, dass es in ihrem Leben auch positive Beeinflussung gab..

Formen bzw. die Ergebnisse der Beeinflussung sollen im folgenden Text erläutert werden. An erster Stelle stehen hier 41% der Interviewpartner, die als Ergebnis positiver Beeinflussung *Anregungen für das Denken, für die Interessen oder für das Ausüben bestimmter Tätigkeiten* erhielten. Diese Anregungen entstanden meist durch Gespräche, oder die Interviewpartner wurden durch das Handeln und die Interessenausübung anderer animiert.

20,5% der Befragten *übernahmen Gewohnheiten anderer, wenn diese mit ihren eigenen Vorstellungen übereinstimmten*. Diese Interviewpartner ließen sich nicht beeinflussen, wenn sie die Gewohnheiten ihrer Mitmenschen als negativ ansahen, bzw. sie sahen sich als vor Einflüssen gefeit an.

14,0% der Interviewten wurden von sehr unterschiedlichen Personen positiv beeinflusst. Diese wirken durch ihren *Vorbildcharakter*. Exemplarisch sei die positive Beeinflussung durch *faszinierende und beeindruckende Leute, Goethe, Musikgruppen und Vorbilder aus den Medien* genannt.

*Herausbildung effektiverer Lernmethoden als Ergebnis des Einflusses* taucht bei 15,4% auf. Beim Lernen mit anderen Personen fielen effektive, nützliche Lerngewohnheiten bzw. Techniken auf, die sich der Partner aneignete oder als Anregung aufnahm.

Dass *Mitmenschen das Verständnis für bestimmte Lernthemen förderten*, weil sie bestimmte Sachverhalte gut erklären konnten, erwähnen 7,7%. *Extrinsische Motivation durch Personen oder auch durch Aufgaben* geben ebenfalls 7,7% an, das heißt, diese Befragten fühlten sich motiviert durch Lob, durch strenge bzw. motivierte Lehrer/Lehrerinnen oder durch an sie gestellte Anforderungen.

*Demotivierung durch negative – v. a. entmutigende – Aussagen* erwähnen wiederum 7,7% der Interviewten. Negative Aussagen von Mitmenschen waren zum Beispiel ‚das schaffst du sowieso nicht‘, ‚es ist egal, wie die Prüfungen verlaufen, einen Arbeitsplatz bekommst du sowieso nicht‘ oder auch ‚Arbeit ist wichtiger als Bildung‘.

*Mangelnde Selbstbestimmung in der Schule* empfanden einige Interviewpartner (5,1%) als störend. Dies äußert sich in Aussagen wie „stereotypes Begriffeabfragen war störend“, „Bildung war oft auferlegt, das Ziel war immer fertig, die eigene Meinung konnte nicht einfließen“, „man bekam zu viel vorgelegt“, „das Interesse wurde erstickt“.

Die Kategorie *Herausbildung eigener Interessen ohne fremden Einfluss* (ebenso 5,1%) fasst Meinungen der Interviewten zusammen, die schon früh eigene Interessen hatten, die von selbst und nicht – oder nur unbewusst – durch den Einfluss anderer Menschen zustande kamen.

*Mangelnde Förderung* beklagen ebenfalls 5,1 der Interviewten. Sie hätten sich mehr Förderung durch einen stärker motivierenden Einfluss Erwachsener gewünscht. Ein Partner bezog sich auf die eigenen Eltern, die zum Abitur drängen oder zum Umgang mit guter Literatur hätten anhalten sollen.

Zu den nicht abstrahierten Aussagen gehören interessante Äußerungen, wie zum Beispiel:

- Erst in der Lehre gab es bei mir einen Wandel.
- Mein ehemaliger Partner wollte mich zum Lesen animieren, die Folge war aber eine Trotzreaktion meinerseits.
- Ich bin entmutigt, weil ich schon sehr lange aus dem Arbeitsprozess raus bin und mir dadurch vieles nicht mehr zutraue.

Einige Interviewpartner benannten nicht direkt beeinflussende Personen, beantworteten jedoch die Frage auf ihre Weise. Dazu gehören:

- Eigentlich wurde ich nicht beeinflusst, aber es gibt einige Menschen, auf die ich gerne zurückblicke: Professoren, Menschen des Akademieinstituts aus der DDR-Zeit.
- Positive Beeinflussung erfolgt nicht direkt durch Menschen, sondern durch eine gute Gesellschaft.

- Heute<sup>15</sup> existiert kein Druck und keine Vorgabe von Lerninhalten mehr, heute informiert man sich über Themen selber.

Darüber hinaus spielt in einigen Antworten eine Rolle, dass ursprünglich persönlich zufriedenstellende Bildungsgewohnheiten durch lange Arbeitstage, wenig Zeit und größere Alltagsprobleme, durch die Notwendigkeit der Abstimmung der Interessen mit der Familie in einen nunmehr unbefriedigenden Zustand geraten sind.

---

<sup>15</sup> Gemeint ist hier nicht der Wandel des Systems, sondern das Erwachsenenalter schlechthin.

### Frage 10 (Kurztitel: Lernen in der Gruppe oder allein)

Auf die Frage nach der Präferenz des Lernens in Gruppen oder individuell kristallisierten sich drei Superkategorien heraus: *allein*, *zusammen* und *beides*. 42,5% der Befragten lernt sowohl in der Gruppe als auch allein erfolgreich. Fast ebenso viele Interviewpartner lernen lieber allein (36,2%), davon ist ein hoher Anteil weiblich (ca.  $\frac{3}{4}$ ). 11 Partner (21,3%) gaben an, bevorzugt zusammen mit anderen zu lernen.

1. Durch ca. ein Drittel der Argumente (36,2%) wird die Vorliebe für das Lernen in der Gruppe mit der Tatsache begründet, *zusammen in Austausch zu treten, Erfahrungen und Anregungen zu erhalten*. Dabei empfinden Interviewpartner bspw. als nützlich, sich zu ergänzen und Gelerntes im Gespräch zu seiner Vertiefung umzusetzen. Wichtig erscheint auch, Einwürfe anderer zu nutzen und sich gegenseitig zu ergänzen. Gleichsam diene der Austausch der Überprüfung des Verständnisses und der Vermeidung von Fehlern.

2. In fast einem Viertel der Interviews findet sich die Aussage, dass *zusammen lernen Spaß mache* (23,4%), wobei ein Befragter darin sogar ein *intellektuelles Vergnügen* sieht.

3. 19,1% bevorzugen, zusammen zu lernen, *weil Lernen dann effektiver und ergebiger ist*. Dabei verwiesen die Befragten auf positive Effekte, die sich allein durch das ‚laute Denken‘, durch das Diskutieren von Problemen und den Austausch von Gedanken und Beiträgen ergeben. Bei gut organisierter Arbeitsteilung diene gemeinschaftliches Lernen auch der Lernökonomie. Ein Interviewter schränkte seine Aussage dahingehend ein, indem er nur der Zweiergruppe ein besonders intensives Lernen attribuiert.

4. Einigen Interviewten erschien das Lernen in der Gruppe besonders *bei aufgetretenen Schwierigkeiten* die geeignete Methode zu sein (12,8% der Interviews). Hier betrachteten sie als nützlich, Probleme gemeinsam auszuräumen. Verständ-

nisprobleme und Stagnation beim Alleinlernen gelten ebenfalls als Beweggründe für gemeinsames Lernen.

5. In ca. einem Zehntel der Aussagen (10,6%) wird angeführt, dass Lernen in der Gruppe *motivierender* sei. Diese Befragten empfanden gemeinsames Lernen besonders hilfreich bei – an sich selbst festgestellter – mangelnder Selbstdisziplin.

6. In annähernd genauso vielen Antworten wird Gruppenlernen *wegen der Verständnisüberprüfung* präferiert (8,5%). In der Gruppe – so ein Argument – sei es eher möglich, eigene Fehler zu erkennen.

7. Zahlreiche Interviewte gaben an, *in der Phase des Ersterwerbs von Wissen* lieber allein zu lernen. Dieses Argument fand sich in rund einem Drittel der Interviews (31,9%) und wurde überwiegend von Frauen vertreten. Hierunter verbirgt sich das Schaffen von Wissensgrundlagen, das Verinnerlichen von Gelerntem und das Einprägen neuer Inhalte.

8. Ein weiteres starkes Argument lautete *allein lernen, um selbstbestimmt zu sein* (27,7%). Hierunter verstehen die Befragten in erster Linie methodische Aspekte, d. h. den persönlichen Lernstil verwirklichen zu können. Bei der Beantwortung der Frage erscheint ferner der Aspekt der Zeit nicht unwesentlich. So betonen Interviewte, deshalb allein zu lernen, um bestimmen zu können, wann, in welchem Tempo und Rhythmus sowie wie lange sie arbeiten. Im Gegensatz zum gemeinsamen Lernen berge individuelles Lernen den Vorteil, sich nicht mit anderen abstimmen und keine Rücksicht nehmen zu müssen.

9. In 23,4% der Interviews wird das Argument vertreten, allein zu lernen, *um Störungen und Beeinflussungen zu vermeiden*. Häufig antworten Befragte, allein konzentrierter lernen zu können, weil niemand durch sich selbst oder seine anderen Betrachtungsweisen ablenkt. Besonders Frauen akzentuieren diesen Grund für das Alleinlernen.



10. Nur in wenigen Aussagen wird die Präferenz des individuellen Lernens oder des in der Gruppe vom *Lerngegenstand* gemacht (6,4%). Beispiele sind Sprachen für das gemeinsame und naturwissenschaftliche Themen für das solitäre Lernen.

11. Mehrfach wird angeführt (8,6%), dass man gern in der Gruppe lernen würde, jedoch *aus Scheu oder auch aus Bequemlichkeit nicht Motor des Aufbaus einer Lerngruppe* ist, sich aber bestehenden gemeinsamen Lerngelegenheiten gern anschließt.

Fazit: Zumindest ein Aspekt ist beim Vergleichen der unterschiedlichst ausfallenden Antworten unwidersprochen geblieben, nämlich dass Individuallernen im wesentlichen der (Erst-)Rezeption von Wissen dient, wogegen das Lernen in der Gruppe vorwiegend das Ziel der Reflexion von Inhalten verfolgt.

## **Frage 11 (Kurztitel: Empfehlung lebenslangen Lernens)**

Zunächst die Superkategorisierung: Nahezu alle Interviewpartner erkannten die Wichtigkeit des lebenslangen Lernens und beantworteten die Frage, ob sie dieses nahestehenden Personen empfehlen würden, mit Ja (47 von 50 Befragten). Nur zweimal fand sich die Aussage, dass man lebenslanges Lernen nicht weiter empfehlen würde. Ein Partner war der Überzeugung, alle ihm nahestehenden Menschen würden ohnehin von sich aus lernen, so dass er ebenfalls mit Nein antwortete.

Die Abstraktionen der in 48 Interviews gegebenen verwertbaren Meinungen wird in der nachstehenden Aufschlüsselung deutlich:

1. *Ständige Veränderungen* verlangen einen lebenslangen Lernprozess. Dieses Argument fand sich in 41,9% der Interviews und wird i. w. folgendermaßen begründet: Zunehmende Anforderungen, die bspw. durch den Beruf, aber auch durch technische und gesellschaftliche Entwicklungen und die durch die sich verändernde soziale Umwelt gegeben sind, machen Lernen zu einer Notwendigkeit. Es ist heute nicht mehr möglich, von einmal erworbenem Wissen zu zehren. Gleichsam ist nicht von ewig währenden Wahrheiten auszugehen. Daher verlangt die Bewältigung der Zukunft Neuorientierung, Weiterbildung, Flexibilität und Offenheit.

2. *Weiterentwicklung im persönlichen Leben* legt lebenslanges Lernen nahe (20,9%). Diese Meinung vertraten fast ausschließlich Frauen. Hierunter verstanden diese Befragten, sich eine Perspektive für die Zukunft zu schaffen, etwas zu erreichen und vorwärts zu kommen. Ein Interviewter sprach vom Wunsch, als Mensch weiterzukommen, leider lässt sich nicht aus allen Aussagen á posteriori herauslesen, in welchem Sinne Weiterentwicklung verstanden wird.

3. *Berufliche Gründe* sind Anlass für lebenslanges Lernen (18,6%). Hinter dieser Aussage verbirgt sich nicht nur der Wunsch nach Vermeidung von Arbeitslosigkeit, sondern auch der nach beruflichem Weiterkommen. Lernen bezieht sich dabei nicht nur auf fachliche Inhalte, sondern gleichsam auch auf soziale Kompetenzen. Es wird betont, dass manche Berufe ein ständiges Weiterlernen erfordern.

4. In 14,0% der Interviews fand sich folgende, überwiegend von Frauen vertretene Aussage: *Gebildetsein bringt Lebensqualität*. Darunter verstanden die Befragten, das eigene Leben schön zu gestalten und frei zu sein. Ein gebildeter Mensch sei ein glücklicher und zufriedener Mensch, weil er viele Dinge beurteilen, einordnen und werten kann. Außerdem mache das Leben durch lebenslanges Lernen mehr Spaß.

5. Ebenso häufig (14,0%) wurde in folgendem Sinne argumentiert: *Bildung schadet nicht*, eine Beantwortung der Frage, die wir eher als wenig tiefgründig werten.

6. In einigen Interviews wurde *Bildung* nicht nur als Mittel zum Zweck angesehen, sondern *insbesondere als Ziel* (11,6%). Dazu gab es Aussagen wie: Bildung ist bedeutsam, denn man kann nie genug lernen; das Erreichen gesteckter Ziele ist ohne Wissensaneignung nicht möglich; Wissen ist Macht; Menschen sollten immer streben und weiterkommen.

7. *Lebenslanges Lernen empfiehlt sich besonders bei jungen Menschen und Kindern*. Diese Auffassung fand sich in 11,6% der Interviews.

8. In ebenso vielen Beantwortungen der Frage wurde ausgedrückt: *Bildung dient als Orientierungshilfe*. Hierunter fassten Interviewpartner Erfahrungen zusammen, wie Urteile bilden und Fehler vermeiden zu können. Lebenslanges Lernen hilft, sich im Leben zurecht zu finden und sich auf neue Dinge einzustellen.

9. Ein Teil der Aussagen unterstrich die Auffassung *Wissen erweitert den Horizont* (9,3%). Diese Befragten sahen es als erstrebenswert an, durch Lernen eine andere Sichtweise zu erlangen und Interesse an neuen Themen zu gewinnen bzw. an bestehenden zu erweitern. Ein Interviewter empfindet sein Leben als zu kurz und betont, dass er in seiner Lebenszeit einen möglichst großen Ausschnitt der Wirklichkeit kennen lernen will.

10. Einige Befragte betonten den Wunsch, *Wissen und geistige Regsamkeit erhalten* zu wollen (7,0%). Es erschien ihnen wichtig, gegen das Vergessen vorzugehen, ihr Wissen stetig anzuwenden und zu ergänzen, um mit anderen auf einer Stufe zu bleiben.

11. In zwei Interviews (4,7%) fand sich die Meinung, dass *Bildung Freude bereite*.

12. In weiteren zwei Interviews (4,7%) wurde geäußert, dass sich *Lernen auf Grund von Wissensdefiziten* einfach als Notwendigkeit ergäbe. In dieser Aussage schwingt die Befürchtung mit, zu wenig zu wissen bzw. Fragen eigener Kinder nicht beantworten zu können.

13. Gleich viele hielten *Wissen für die Kommunikation* bedeutsam (4,7%). Darunter verstehen sie, durch Wissen in der Gruppe Gespräche besser führen zu können und von anderen besser verstanden zu werden.

14. Ebenfalls in 4,7% der Antworten trat die Einschränkung auf, *Inanspruchnahme von Bildung sei abhängig von Zeit und Möglichkeiten*, bspw. vermindere eine zu lange tägliche Arbeitszeit die Lust auf Bildung.

Aus den nicht abstrahierten Antworten seien im folgenden einige besonders eindrucksvolle genannt:

- Lernen helfe, nach den Sternen zu fassen, dabei wird konkreterweise Einsteins Relativitätstheorie bewundert.
- Intoleranz resultiere vor allem aus dem Stehenbleiben, aus dem Nicht-Weiter-Lernen, man komme dann mit Veränderungen im Leben nicht mehr klar.
- Lernen diene dazu, sich sozial abzusichern und seinen Lebensstandard aufrecht zu erhalten.

Ein Fazit: Der weitaus größte Teil der Befragten hält lebenslanges Lernen für bedeutsam. Dabei wird betont, dass die heutige Zeit Bildung ob der ständigen Veränderungen, der Notwendigkeit einer Weiterbildung im Beruf oder des Wunsches nach Orientierungshilfen in einer komplexen Gesellschaft erforderlich macht. Im Einzelfall wird nicht immer deutlich, ob das anerkannte Erfordernis nach Bildung immer positiv empfunden wird oder auch negative Züge trägt.

### **Unterfrage 11j1 (Kurztitel: Gründe für Bildung im höheren Alter)**

Der Begriff ‚Lebenslanges Lernen‘ macht bereits deutlich, dass sich Lernen nicht nur auf die Zeit der Kindheit, Jugend und des frühen Erwachsenenalters beschränkt. Lernen vollzieht sich über die gesamte Lebensspanne. Das höhere Lebensalter, das den Kern dieser Frage ausmacht, wird meist – aber nicht ausschließlich – verstanden als die Jahre nach dem Austritt aus dem Erwerbsleben.

49 Interviewteilnehmer beantworteten die Frage.

1. Nahezu ein Drittel dieser Befragten nimmt an, ältere Menschen bilden sich, um *ihr Wissen auszubauen und weitere Erfahrungen zu sammeln* (30,6%). Dabei erschien diesen Personen wichtig, nicht auf einem Bildungsstand stehen zu blei-

ben und eigene Sichtweisen zu erweitern. Das letztgenannte Argument wurde durch den Wunsch begründet, auch im Alter die eigene Weltanschauung noch verändern zu können und neue Antworten auf bestimmte Fragen zu erhalten. Ein Interviewter hält das Leben für langweilig, wenn man nichts Neues erfährt.

2. Fast gleich viele Personen (28,6%) glauben, dass sich Senioren aus Gründen der Aufrechterhaltung ihrer *Vitalität* bilden.

3. In allen Argumenten, die wir unter dieser Kategorie abstrahierten, bezogen sich die Befragten auf das *Trainieren des Geistes*, um nach dem Arbeitsleben nicht ‚einzurosten‘.

4. Etwas mehr als ein Fünftel der Interviewten betonte, ältere Menschen bilden sich *aus beruflichen Gründen* (20,4%). Dabei spiele eine Rolle, sich zu bilden, um den Arbeitsplatz zu sichern und nicht beruflich stehen zu bleiben, aber auch bei eventueller Arbeitslosigkeit eine bessere Chance zu haben, wieder ins Berufsleben einzusteigen. Ein Befragter verwies auf die Tatsache, dass Arbeitgeber oft dem Klischee des jungen dynamischen Menschen mit neuestem Wissen nachjagen und man sich allein deshalb auch im Alter bilden müsse. Diese Kategorie wird überproportional von Männern besetzt.

5. Ebenfalls 20,4% der Befragten meinen, Bildung im Alter sei maßgeblich, *um mit der Entwicklung Schritt halten zu können und sich im Leben zurechtzufinden*. Der Fortschritt und der Wunsch nach dem Bestehen in der Gesellschaft und im Leben mache Bildung zu einer Notwendigkeit. Die stetige Entwicklung von Computern und Informationstechnologie an sich sowie die Schnelligkeit von Wissenschaft, Technik und Forschung erfordere Bildung.

6. 18,4% der Interviewten glauben, dass *soziale Aspekte* eine wichtige Rolle spielen. Der Tenor liegt hier darauf, basierend auf guter Bildung auch im Alter in der Gesellschaft mitwirken und mitreden zu können. Weiterhin möchten diese

Menschen auch im Alter das Gefühl haben, noch gebraucht zu werden und anderen helfen. Aus einer Aussage ließ sich konkret die Angst vor Isolation im Alter herauslesen. Der Befragte äußerte, Bildung helfe gegen das Alleinsein.

7. Gleich viele Interviewpartner (18,4%) glauben, *Bildung im Alter verbessere die Lebensqualität*. Interessant ist dabei die mehrfach auftauchende Aussage, Bildung diene zum Ausgleich körperlicher Defizite. Wenn man mit Bildung aufhört, bedeute das Resignation, Bildung dagegen mache glücklicher, zufriedener und ausgeglichener und gleiche damit nicht mehr (voll) vorhandene körperliche Funktionen aus.

8. Einige Interviewte verweisen auf im *Alter vorhandene Zeit und Ruhe* (16,3%). Das Mehr an Zeit resultiere hauptsächlich aus dem Ende der Berufstätigkeit, aber auch aus einer immer kleiner werdenden Familie.

9. 14,3% der Befragten sind der Meinung, das Motiv älterer Menschen sich zu bilden, sei der *Wunsch nach Bestätigung*. Dabei will man im Alter sowohl sich selbst als auch anderen beweisen, noch etwas leisten zu können und will damit weiterhin Erfolgserlebnisse haben.

10. Als weiterer Grund wird die *Befriedigung von Interessen* genannt (12,2%). Auch hier verweist ein Interviewter auf die bereits erwähnten erweiterten Bildungsmöglichkeiten durch mehr Zeit. Ein anderer erwähnt, dass die Bildungsinteressen im Alter durchaus mit denen in früheren Jahren identisch sind, aber jetzt erst die Möglichkeit zu deren Befriedigung bestünde.

11. 4 Befragten (8,2%) erscheint Bildung als das geeignete Mittel, *um vieles besser zu verstehen*. Dabei werden zwei Aspekte deutlich: Einerseits will man trotz des Alters überhaupt noch verstehen können, andererseits durch die hinzu gewonnene Reife neu oder besser verstehen.

12. *Bildung im Alter hilft Wissen nachzuholen* (ebenfalls 8,2%). Hier spielt das Bedürfnis, Lücken zu schließen eine Rolle, aber auch die Tatsache, früher etwas nicht gekonnt, nicht gewollt oder den Wert desselben erst später entdeckt zu haben.

13. *Bildung ist von generellem Nutzen*, sagen 3 der Befragten (6,1%). So profitiere man bspw. auf Reisen von der Kenntnis anderer Sprachen.

14. Ebenso viele Interviewpartner geben an, dass *neue Sichtweisen einen neuen Bildungsbedarf erzeugen*. Diese Kategorie überschneidet sich teilweise mit dem Argument, *etwas nachzuholen*. Neue Sichtweisen ergäben sich durch andere Erfahrungen und Interessen sowie durch größere Reife.

15. Ein gleichfalls nur von 3 Partnern genanntes Motiv für Bildung im Alter ist der Wunsch nach *Spaß, Genuss und Freude*.

16. Lediglich 2 Befragte (4,1%) glauben, ältere Menschen bilden sich, *um die ihnen verbleibende Zeit sinnvoll zu nutzen* und noch viel zu erleben.

Fazit: Die angenommenen Gründe für Bildung im Alter unterscheiden sich zum überwiegenden Teil nicht von den Gründen junger Menschen. So erscheinen Interessenbefriedigung oder der Wunsch, mit der Entwicklung Schritt halten zu können und sich im Leben zurechtzufinden, als vordergründige Bildungsmotive. Einige Antworten deuten jedoch auf eine durch das Alter veränderte Lebenssituation hin, die sich in abweichenden Motiven für Bildung widerspiegeln. Beispielsweise in Aussagen wie *die verbleibende Zeit sinnvoll zu nutzen, sich im Alter zu beweisen, noch etwas leisten zu können* oder *körperliche Defizite durch geistige Arbeit kompensieren zu wollen*.



**Unterfrage 11j2 (Kurztitel: Eigene Bildung im Alter bzw. Vorstellung davon)**

Auf diese Frage antworteten 43 unserer 50 Befragten. 28 davon sagten uneingeschränkt Ja, zwei eindeutig Nein. Die übrigen 13 Interviewten (dies sind vorwiegend Männer) schränkten ihr Ja ein, ein jüngerer Partner darunter drückte die Hoffnung aus.

Detailliertere Vorstellungen wurden in 18 Interviews entwickelt. Diese wurden in 7 Kategorien verarbeitet:

1. Die Hälfte dieser Interviewten betonte, im Alter *Zeit zu haben* und *sich Zeit für Bildung zu nehmen* (50,0%). Das Mehr an Zeit führe einerseits dazu, sich stärker als bisher mit ausgewählten Dingen zu beschäftigen, aber auch einiges neu in Angriff zu nehmen. Ein Befragter sprach sogar davon, es kaum erwarten zu können, in Rente zu gehen, um in alten Archiven zu stöbern.
2. Sechs der 18 Befragten (33,3%) wollen im Alter *eigenen Interessen nachgehen*. Dieser Wunsch geht häufig mit der Überzeugung von mehr Zeit im Alter einher. Das Spektrum der Interessen ist dabei sehr breit. Es reicht von Sprachen, Computern, Theater, Archiven bis zum mehrfach geäußerten Wunsch, (Bellettristik) zu lesen.
3. Ebenso viele Befragte relativieren ihre Zustimmung, indem sie auf *Umstände, Möglichkeiten und Ansprüche* verweisen, von denen sie späteres Bildungsverhalten abhängig machen. Ein Interviewter würde sich (institutionell) bilden, wenn die Ansprüche nicht zu hoch sind, ein anderer, wenn er daraus einen Vorteil ziehen kann.

4. Für drei Befragte (16,7%) sind die *Notwendigkeiten für Bildung* ausschlaggebend. Ihnen ist es wichtig, mit der technischen Entwicklung Schritt zu halten, sich im Beruf weiter zu bilden und im Alltag zu orientieren.

5. In weiteren drei Interviews wurde erwähnt, dass man nach dem Austritt aus dem Berufsleben *erst mal die ‚Seele baumeln‘ lassen möchte*, bevor man sich Bildung widmet.

6. Zwei Interviewpartner (11,1%) vertreten die gemeinhin bestehende Forderung nach *lebenslangem Lernen* mit den Aussagen *man lernt nie aus* bzw. *ich habe den Wunsch, immer zu lernen*.

7. Gleich viele Befragte wollen durch Bildung ihr *Alter sinnvoll gestalten*.

Fazit: Fast alle befragten Personen bilden sich im Alter bzw. wollen es später tun. Darunter gehen alle älteren Personen in irgendeiner Form Bildung nach. Die beiden jüngeren Partner, die mit Nein antworteten, haben noch einen erheblichen Abstand bis zu diesem Lebensalter, so dass ihre heutige Auffassung temporär und von aktuellen Erfahrungen abgeleitet erscheint. Ähnlich wie in den Antworten auf die Frage 11j1 nach den Gründen für Bildung im Alter geben unsere Interviewpartner – jüngere wie ältere – durchaus Gründe für Bildung an, die auf die spezifische Lebenssituation älterer Menschen bezogen sind.

### **Frage 12/1 (Kurztitel: Wahrnehmung kultureller Angebote)**

Der überwiegende Teil der Stichprobe beantwortete die Frage nach der Wahrnehmung kultureller Angebote positiv (46 von 50 Befragten), davon schränken 15 Interviewte ihre Aussage durch ‚nur wenig‘ ein. 4 Partner verneinen die Frage gänzlich.

Annähernd gleich viele Männer wie Frauen sind kulturell aktiv. Die höchste Quote kulturell Interessierter findet sich in der Altersgruppe zwischen 30 und 49 Jahren (14 von 15 Befragten).

Erstaunlich ist, dass mit 85,7% ein größerer Anteil der Arbeiter als der Angestellten und Beamten diese Frage uneingeschränkt bejaht. Schaut man nach dem Tätigkeitsstatus zum Zeitpunkt des Interviews, dann ist festzustellen, dass auch die voll im Berufsleben stehenden Interviewpartner zu einem Großteil (93,8%) kulturelle Angebote wahrnehmen und mit diesem Wert über dem der Gruppen mit mehr erwartbarer Freizeit liegen.

Erstaunlich ist des weiteren, dass in unserer Stichprobe kein Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung kultureller Angebote und dem höchsten erreichten Bildungsstand festzustellen ist.

Bezüglich des sozialen Status ist die geringste – aber mit 9 von 13 dennoch große – Wahrnehmung des kulturellen Angebots nur in der Gruppe der *Alleinstehenden* und nicht, wie wir erwarteten, in der Gruppe der *Alleinerziehenden* zu konstatieren.

Weiterhin stellten wir fest, dass in unserer Stichprobe Kinder ganz offensichtlich kein Hinderungsgrund sind, Kultur wahrzunehmen, denn alle Interviewpartner mit Kindern gehen kultureller Betätigung nach.

Nun zu den neun abstrahierten Kategorien, die aus 39 Interviews gewonnen wurden:

1. *Besuch von Ausstellungen*: Über die Hälfte dieser Interviewpartner (59,0%) besucht Ausstellungen unterschiedlichster Thematik. Das Spektrum reicht von Gemäldegalerien bis zu Heimatmuseen und schließt auch Messen ein.
2. *Bühnenveranstaltungen und Konzerte*: Für fast genau so viele (56,4%) erfreuen sich Theater, Musical, Kabarett oder Tanzvorführungen großer Beliebtheit. Nahezu die Hälfte der Befragten (42%) liebt den Besuch von Konzerten, wobei neben Klassik vor allem auch moderne Musik erwähnt wurde.
3. *Kinobesuche* werden von fast der Hälfte der Befragten (43,6%) angegeben.
4. *Besuch von Vorträgen und Lesungen* (20,5%): Hierunter verbergen sich Buchlesungen und Vorträge allgemeiner Art, konkret werden Besuche von Vorträgen im Planetarium und im Botanischen Garten genannt.
5. *Besichtigung kunsthistorischer Denkmäler* (10,3%): In dieser Kategorie kommt das Interesse an der Besichtigung von Schlössern, Burgen und Kirchen, an Stadtführungen und Literarischen Wanderungen zum Ausdruck.
6. *Besuch von Volksveranstaltungen*: Ein ebenfalls nur geringer Teil der Stichprobe (10,3%) präferiert in der Freizeit den Besuch von Märkten, Stadtfesten und Sportveranstaltungen oder nimmt an Indianertreffen teil.
7. Nur 7,7% der Befragten antworten auf die Frage mit *abendlichem Freizeitvergnügen*, wie Ausgehen, Diskobesuche oder Kneipenbummel.
8. Ebenfalls 7,7% der Interviewpartner gaben an, *Bildung im engeren Sinne* zu ihren kulturellen Aktivitäten zu zählen. Darunter zählen hier z. B. Seminare im Seniorentreff, Veranstaltungen der Heimvolkshochschule, Tagungen und Symposien, sowie Gesprächs- und Diskussionsrunden.
9. *Fernsehen und Rundfunk*: Erstaunlicherweise rechnen lediglich 5,1% der Befragten Zeit vor den heimischen Medien Fernsehen und Rundfunk zur Wahr-

nahme kulturellen Angebots. Bei näherem Eingehen auf den Transkriptionstext zeigte sich allerdings, dass von diesen Befragten nicht die alltägliche Unterhaltung, sondern viel eher die bewusste Wahrnehmung kultureller Sendungen gemeint wurde.

Aus dem Spektrum nicht abstrahierter Einzelantworten seien hier nur einige ausgewählte genannt. Man nutzt Büchereien, kirchliche oder Vereinsangebote, hört Musik oder erwähnt das Reisen.

Ein Fazit: Die erkennbare Variationsbreite lässt nicht nur auf tatsächlich existierende Unterschiede in der Präferenz kultureller Aktivitäten schließen, sondern macht gleichsam auf eine differenzierte Auffassung des Kulturbegriffs, der von uns in keinem einzelnen Falle zu präzisieren war, aufmerksam. Während der klassische Kulturbegriff insbesondere Museen, Theater und Konzerte umfasst und somit Institutionen der Hochkultur beschreibt, wird auch in unseren Interviews ein Verschwimmen der Grenzen hin zur Alltagskultur augenscheinlich. Somit erklären sich Antworten wie z. B. Kinobesuche, Volksfeste oder Sportveranstaltungen.

### **Frage 12/2 (Sind Sie kulturell selbst aktiv?)**

Nahezu die Hälfte unserer Befragten antwortete auf diese Frage mit Nein.

Mehr als die Hälfte (51,9%) schätzte sich im kulturellen Bereich selbst als aktiv ein, wobei wir zwischen früher aktiv gewesen (18,7%) und auch heute aktiv (33,2%) unterschieden. Bemerkenswert ist, dass immerhin 6 der 9 Personen in der Gruppe mit ausschließlich früherer Aktivität zwischen 20 und 39 Jahren alt sind, ein Zeichen dafür, dass der Antrieb zu kultureller Aktivität für viele in der Schulzeit liegt.

Eigene aktive kulturelle Betätigung zeigt sich – wie nicht anders erwartet – auf unterschiedlichsten Gebieten:

- 9 der 25 Interviewpartner lieben<sup>16</sup> *musikalische Aktivitäten*. Sie spielen ein Instrument, singen im Chor oder in einer anderen Gesangsgruppe.
- In *Vereinen* engagieren sich 5 Interviewpartner. Vereine sind z. B. der Heimat-, Schloss-, Faschings- oder Rankeverein.
- Im *Theater- und Puppenspiel* sind 5 unserer Interviewpartner engagiert.
- 4 der Befragten betreiben aktiv *Tanz* unterschiedlichen Genres.
- *Film/Foto/Video* trifft ebenfalls für 4 Befragte zu. Sie betätigen sich als Amateurfilmer oder Fotograf.
- Mit *kreativen Tätigkeiten* wie Malen und Zeichnen, eigene Gedichte vortragen, Dichten zu Familienfesten, Werkszeitung gestalten, beschäftigen sich weitere 4 Befragte.
- 2 der 25 positiv Antwortenden *gestalten kulturelle Höhepunkte selbst mit*. Als solche Veranstaltungen wurden Festivals oder Theaterproduktionen genannt.

Einzeln auftauchende Antworten waren z. B. die Teilnahme an Diskussionsrunden, Vorträge über eigene Reisen und Aktivität im Schiffsmodellbau.

Die Ergebnisse von Frage 12 nach den kulturellen Aktivitäten wurde mit einer aus den Antworten zu den Fragen 2, 5, 7 und 8 gewonnenen Menge von besonders Bildungswilligen-/aktiven kreuztabelliert.<sup>17</sup> Es zeigte sich mit einer starken Tendenz, dass zwar die kulturelle Interessiertheit mit Bildungsinteresse und -aktivität einhergehen (10 der 12 Personen, die den Kriterien der o. g. Fragen entsprachen, sind rezeptiv kulturell engagiert), dass dagegen unsere Stichprobe

---

<sup>16</sup> Da diese 25 Interviews sowohl die früher als auch die heute Aktiven ausmachen, muss jede Verbform auch in der Vergangenheit gelesen werden.

<sup>17</sup> Eine prüfstatistische Verwertung dieser Daten war wegen der Stichprobengröße allerdings nicht möglich.

---

die Hypothese nicht nahe legt, dass eigene kulturelle Betätigung und Bildungswille/-aktivität zusammenhängen (nur 4 der Kulturaktivisten – Aktivität früher und heute zusammengekommen – gehören zur Gruppe der 12 Bildungswilligen/-aktiven).

### Frage 13/1 (Kurztitel: Welche Hobbys werden wahrgenommen?)

Im Sinne der Superkategorisierung der Antworten auf diese Frage erwiesen sich ‚keine Hobbys‘, ‚Hobbys früher‘ und ‚Hobbys heute‘ als nützlicher Einteilungsaspekt.

Fast alle Interviewpartner (84,9%) gehen Hobbys nach. Einige Befragte machten darauf aufmerksam, dass ihre Angaben sich nur auf frühere Aktivitäten beziehen (5,7% der 84,9%). 15,1% der Interviewten sagten aus, keinen Hobbys nachzugehen.

Anhand der demografischen Zuordnungen lassen sich nur wenige Aussagen treffen. Einen mäßigen Zusammenhang gibt es zum Geschlecht (Männer bilden den Großteil der Gruppe, die angibt, keinem Hobby nachzugehen). Zwischen Alter und Wahrnehmung von Hobbys sind keine Zusammenhänge erkennbar, allerdings kann erwähnt werden, dass alle Rentner heute ein Hobby haben. Weiterhin fällt auf, dass auch alle Interviewpartner mit Kindern Hobbys verfolgen. (Die gleiche Aussage ließ sich bereits bei der Wahrnehmung kultureller Angebote feststellen.) Die Interviewpartner, die keine Hobbys angaben, sind vor allem in der Gruppe der Arbeiter und in der keinen Beruf ausübenden zu finden.

Zu den Abstraktionen:

1. *Sport* als Hobby ist sehr beliebt (54,8% der Interviewten). Das Spektrum sportlicher Aktivitäten reicht von Klettern, Fahrrad fahren, Inlineskaten bis zu Schießen. Männer und Frauen sind auf sportlichem Gebiet gleich stark aktiv. Ab dem 50. Lebensjahr fällt eine deutlich geringere sportliche Betätigung auf.

2. Eine der häufigsten Angaben ist Beschäftigung mit *Literatur* (40,5%). Hinter dieser Kategorie verbirgt sich die Liebe zum Buch, aber auch das Sammeln von Literatur und das Beschäftigen mit ausgewählten literarischen Themen. Weibliche Interviewpartner trafen diese Aussage wesentlich häufiger als Männer.



3. Unter die *Beschäftigung mit Pflanzen, Tieren und allgemein der Natur* (28,6%) fassten wir Hobbys wie Gartenarbeit, naturkundliche Wanderungen oder Zierfische, zusammen.
4. *Kreative Aktivitäten* (26,2%): Der überwiegende Teil der künstlerisch-kreativen Hobbys fällt in das Interessenfeld weiblicher Interviewpartnerinnen. Der Bereich umfasst Nähen, Modellieren und Gestalten, kreatives Kochen, Schreiben und Dichten, Malen und Zeichnen.
5. Die Kategorie *Handwerkliches* (16,7%) wird eindeutig von Männern präferiert. Sie umfasst Steinmetzarbeiten, Arbeiten im und am Haus, das Interesse für alte Möbel und Holzarbeiten.
6. *Interessen musischer Art*, wie Singen, Musizieren und Beschäftigung mit Musik nannten 11,9% der Befragten.
7. An nächster Stelle rangiert *Vereinstätigkeit* mit 12,5%.
8. Für *Film, Foto und Video* begeistern sich 9,5% der Interviewten. Das Interesse äußert sich im aktiven Fotografieren und Videografieren sowie im Produzieren und Anschauen von Filmen.
9. Ebenso viele Befragte geben den *Computer* als ihr Hobby an.
10. Schließlich ließ sich noch *Sammeln von unterschiedlichen Gegenständen* (7,5%) abstrahieren.

Ein Fazit zu dieser Frage: Die Ausübung von Hobbys ist immanenter Bestandteil des Lebens fast aller unserer befragten Personen und wird als wichtig erachtet. Durchaus nicht überraschend ist in unserer Untersuchung eine Präferenz geschlechtsstereotyper Aktivitäten erkenntlich, z. B. werden Literatur und kreative Aktivitäten eher von Frauen bevorzugt, Männer interessierten sich besonders für Handwerkliches und Technik, wobei das Auto selbst erstaunlicherweise eine nur unerschwellige Rolle spielt.

Auch die Antworten zur Frage nach den Hobbys unserer Partner wurden mit der unter Frage 12 erwähnten 12er-Gruppe der besonders Bildungswilligen/-aktiven zusammengeführt. Hier deutet sich ein starker Zusammenhang an, denn alle Mitglieder der 12er-Gruppe üb(t)en Hobbys aus.

### Frage 13/2 (Kurztitel: Gewinn aus Hobbys)

Ein Großteil der Befragten (54,8%) sucht in seinen Hobbys *Entspannung und Ausgleich zur Arbeit*. Die Antworten reichen von ‚Abschalten‘, Erholen, Abbau von Stress bis hin zum Ausüben kreativer – und damit anderer Tätigkeiten wie im Arbeitsleben. Es fällt auf, dass im Alter ab 50 Jahren Ausgleich und Entspannung nicht mehr vordergründig genannt werden. Doch die Erklärung hierfür ist insofern trivial, als sich in unserer Untersuchung deutlich zeigt, dass die jüngeren Interviewpartner stärker in den Arbeitsprozess eingebunden sind.

1. 45,2% finden *Freude, Spaß, Befriedigung und/oder Glücksgefühle* in der Ausübung ihrer Hobbys.

2. Die von uns abstrahierte Kategorie *Training von Körper und Geist* (26,2%) umfasst Koordination, Konzentration, Fithalten des Körpers und geschieht aus verschiedenen Motiven, wie Kraftgewinn, an der eigenen Figur arbeiten, körperliches Wohlbefinden und Gesundheit erzielen.

3. *Selbstverwirklichung*: 14,3% geben an, sich in ihren Hobbys selbst zu verwirklichen. Sie möchten etwas für sich selbst tun und realisieren, was für sie wichtig und interessant ist.

4. Nur ein relativ geringer Prozentsatz (5,1%) gibt an, durch das Hobby *Anregungen und Erfahrungen* zu gewinnen.

Häufig genannte, nicht abstrahierfähige Einzelantworten sind *soziale Kontakte pflegen* (11,9%) und *Selbstbestätigung finden* (16,7%).

Eine Zusammenfassung zu dieser Frage: Die Antworten zeigen, dass Hobbys in jedem Falle das Leben bereichern und persönliche Wünsche erfüllen helfen. Dabei spielen sowohl die physischen als auch die psychischen Aspekte eine Rolle.

#### **Frage 14 (Kurztitel: Motive für Bildung)**

Frage 14 erforscht die Motive unserer Interviewpartner, im Erwachsenenalter Bildungsaktivitäten aller Art nachzugehen, wobei die Frage in ihrer Formulierung bewusst polarisierte: *Welchen Bildungsmöglichkeiten würden Sie den Vorzug geben: Solchen, von denen Sie z. B. für Ihren Beruf einen Vorteil erwarten, oder solchen, die Sie im Innern befriedigen?*

Im Sinne der Superkategorisierung konnten wir die Antworten von 41 Interviewpartnern in drei Klassen auflösen:

1. Bildungsmöglichkeiten werden wahrgenommen, um innere Befriedigung zu erzielen (53,7%).
2. Bildungsmöglichkeiten werden wahrgenommen, um im Arbeitsleben voranzukommen oder zumindest nicht stehen zu bleiben (19,5%).
3. Superposition von 1. und 2. (28,8%).

Die Sicht auf die demografische Verteilung zeigt keine Auffälligkeiten in Bezug auf das Geschlecht, aber – und damit völlig erwartungskonform – eine starke bezüglich des Alters und bezüglich der Tätigkeit. Wie erwartet, spielt Intrinsik (1. Superkategorie) mit zunehmendem Alter eine größere Rolle, während für jüngere Erwachsene die aus dem Arbeitsleben erwachsenden Motive stärker sind. Während bei Berufstätigen und in Ausbildung befindlichen eine Durchmischung über die 3 Superkategorien zu verzeichnen ist, spielt für Rentner und Vorruheständler ausschließlich die innere Befriedigung eine Rolle. Leider äußerten sich die Arbeitslosen in unserem Sample überhaupt nicht zu dieser Frage, was – vorsichtig geurteilt – auf einen Verlust von Motivation deutet.

Nicht konform mit unserer Erwartung lässt sich zum höchsten Bildungsabschluss ebenfalls kein Zusammenhang sehen, also auch Haupt-, Real- und Berufsschulabsolventen geben die erste Superkategorie etwa in gleichem Maße an

wie Vertreter höherer Abschlüsse. Wir erwarteten, dass längere und intensivere Bildungsphasen intrinsische Motive verstärken.

Eine inhaltlich detailliertere Auswertung erlauben die aus 29 Antworten gebildeten 6 abstrakten Kategorien:

1. Am häufigsten fanden wir die Aussage, die gesellschaftlichen Bedingungen und die wirtschaftliche Lage zwingen zu *beruflicher Bildung/Weiterbildung* (27,6%).
2. Die Meinung, dass im Rentenalter die *innere Befriedigung* gegenüber der beruflichen Motiviertheit stärker ausgeprägt ist, vertreten 24,1% der 29 Partner; zu dieser Kategorie gehörige Antworten kommen gleichermaßen von Älteren und Jüngeren.
3. Ebenfalls von 24,1% wird der Wunsch nach *Vereinbarung der inneren Befriedigung durch Bildung und der beruflichen Interessen* artikuliert. In den meisten dieser Antworten bleibt dieser Wunsch allerdings eher ein nicht zu realisierender Traum. Nur ein Partner berichtet, dass er sein Hobby – Videografieren – auch im Beruf mit allen Bildungskonsequenzen ausleben könne.
4. Zum Statement *neben dem Beruf ist innere Befriedigung ebenfalls wichtig* lassen sich die Meinungen von 20,7% der Teilgruppe verdichten, wobei besonders häufig solche Antworten sind, die stark trennend die berufliche Bildung als *notwendig*, dagegen die mit dem Interessenbereich verbundene als *innerlich befriedigend* beschreiben.
5. Dass der Beruf und die dazugehörige *Aus- und Weiterbildung immer auch innere Befriedigung* verschafft bzw. verschaffte, drücken 13,8% aus. Hierin drückt sich die Zufriedenheit mit dem eingeschlagenen Weg und eine starke Identifizierung mit dem eigenen Beruf aus. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass unter den Vertretern dieser Antwort bis auf einen Rentner nur im erlernten Beruf Tätige und keine eine anderen Tätigkeit Ausübende sind.

6. Schließlich konnten wir ebenfalls 13,8% der Meinungen zur Kategorie *berufliche Bildung bringt Vorteile* zusammenfassen. Hierzu wird sowohl mit dem Vorbauen für den Erhalt des Arbeitsplatzes als auch mit den Chancen für bessere Entlohnung argumentiert. Auch diese Meinung stammt ausschließlich von Personen, die ihren erlernten Beruf ausüben und außerdem ausschließlich von Männern.

Die oben erwähnte Zahl von nur 29 Interviewantworten, die abstrahiert werden konnten, verweist auf eine verhältnismäßig hohe Heterogenität. Aus den weiteren 21 abgegebenen Antworten seien die nachstehenden besonders aussagekräftigen aufgeführt:

- Die Entscheidung ist von der Situation abhängig.
- Mal überwiegt das eine, dann das andere, beides sollte sich im Leben die Waage halten.
- Beides ist wichtig, aber *berufliche* Bildung hat Priorität.
- Der *inneren Befriedigung* nachzugehen wäre eigentlich besser, ist aber oft nicht möglich.
- Für *beruflich* bin ich nur, wenn ich mich mit meinem Beruf identifizieren kann.
- Wenn ich keine Geldsorgen habe, bevorzuge ich die *innerliche Befriedigung*.
- *Innere Befriedigung* ist etwas für die Freizeit und berufliche Bildung für die Arbeitszeit.
- *Innere Befriedigung* ist mir wertvoller als berufliches Fortkommen.
- Ich gebe der *inneren Befriedigung* den Vorzug, denn dann ist wesentlich mehr Engagement für Bildung vorhanden.
- Vom Gefühl her bevorzuge ich *innere Befriedigung*, aber die Wirklichkeit ist anders.

### **Frage 15 (Kurztitel: Erfahrungen mit den Neuen Medien)**

Die Superkategorisierung der Antworten auf diese Frage folgte der Einteilung ‚viel Erfahrung vorhanden‘, ‚Erfahrung vorhanden‘, ‚keine Erfahrung vorhanden‘. 48 der 50 Interviews konnten diesen Superkategorien zugeordnet werden.

Circa je ein Drittel der Stichprobe misst sich im Umgang mit Neuen Medien viel Erfahrung, wenig Erfahrung bzw. keine Erfahrung zu.

Die Verteilung auf demografische Variablen zeigt, dass die Partner mit *viel Erfahrung*

- eher männlich,
- in den jüngeren Altersgruppen,
- eher Handwerker und Arbeiter (nicht Angestellte),
- Abiturienten und Hochschulabsolventen (jedoch nicht Absolventen der DDR-Fachschulen),
- Bewohner der größeren Orte und
- Mieter von Wohnungen (nicht Eigenheimbesitzer) sind.

Auffallende Ungleichverteilungen auf die anderen Variablen (dies trifft für den Familienstatus zu) oder Werte bereits genannter existieren nicht bzw. sind auf Grund der geringen Zellbesetzung nicht vertretbar. Beispielsweise zeigte sich auch nicht, dass in Verwaltungsberufen Tätige über auffällig höhere Erfahrungen mit Neuen Medien berichten als Vertreter praktisch orientierter Berufsgruppen.

Fast alle Interviewpartner führten bei der Beantwortung der Frage nach den eigenen Erfahrungen Gründe an, die zu dieser Selbsteinschätzung führten. Teilweise wurden diese Gründe im Sinne einer Rechtfertigung des gewünschten und angestrebten jedoch (noch) nicht realisierten Erwerbs von Kompetenz vorgebracht. Derart ergänzende Einschätzungen aus 37 Interviews konnten in 13 Kategorien wie folgt abstrahiert werden:

1. *Vorteile für Bildung überzeugen:* Dieses Argument taucht in 27,0% dieser Interviews auf und wird vielseitig begründet. Neben dem Internet als unerschöpflichem Wissensspeicher und den zeitsparenden Such- und Filterfunktionen werden v. a. der Zugriff auf Bibliotheken sowie die schnelle und unkomplizierte globale Kommunikation genannt. Neue Medien werden als Inspirator für weitere Bildung gesehen, allerdings wird auch erwähnt, dass das Internet heute noch eher für die Gewinnung von Überblickswissen geeignet ist und nicht die gezielte Literaturrecherche ersetzt. Für zwei weitere interessante Meinungen halten wir, dass Neue Medien für Eltern unverzichtbar sind, um ihren Kindern bei der Lösung schulischer Aufgaben zu helfen, sowie dass Beschäftigung mit Neuen Medien bildet, ohne dass man eine Anstrengung verspürt.

2. *Vorteilen stehen enorme Nachteile gegenüber (24,3%):* In dieser Kategorie kommen die Kritiker Neuer Medien auf der Basis ihrer bisherigen Elaboriertheit zu Wort. Wesentliche Argumente sind das noch nicht optimale Verhältnis zwischen der Kompliziertheit der Handhabung und dem Nutzen, die mangelnde Strukturiertheit mancher Medien, die geringere Übersichtlichkeit – gemessen an Printmedien – und der hohe Zeitbedarf für eine systematische Suche von Material. Weiterhin wird auf die Gefahr des ‚Getting-Lost in Hyperspace‘, auf die zum Teil hohe Fehlerquote und auf viel Datenmüll im Internet verwiesen, bedingt durch die Tatsache, dass jedermann dort unzensiert publizieren darf. Schließlich wird auf ungelöste Sicherheitsprobleme im Netz und auf mit Viren verbundene Gefahren aufmerksam gemacht.

3. *Es fehlen die technischen Voraussetzungen bzw. eine Ausbildung (21,6%):* Die so zusammengefassten Argumente sind gestreut. Während einerseits finanzielle Probleme als Ursache für das Nicht-Anschaffen-Können von Technik genannt werden, wird andererseits auch beklagt, dass der Arbeitgeber die Möglichkeit nicht bereit stellt. Aus dem fehlenden Zugang wird von mehreren Interviewpartnern das eigene Unvermögen entschuldigend abgeleitet.



4. *Neue Medien werden in Zukunft eine bedeutende Rolle spielen* (16,2%): Argumente sind neben alltäglicheren, wie z. B. die Unmöglichkeit der Ausführung vieler Berufe und die Gestaltung des Lebens ohne Neue Medien in der Zukunft, auch speziellere Überlegungen. Z. B. wird die Zuversicht bezüglich der Lösung des Kostenfaktors erwähnt, um der gesamten Bevölkerung einen preiswerten Zugang zum Internet zu bieten, oder Hypertext wird für das einzig mögliche Wissensspeichermedium der Zukunft angesehen.

5. *Vorteile existieren besonders für das selbstbestimmte/autodidaktische Lernen*: Diese Argumentation findet sich in 13,5% der betrachteten Interviews und gründet sich i. w. auf positive eigene Erfahrungen mit Internet und Lernsoftware am heimischen PC.

6. *Positive Einstellung zu Neuen Medien ist vorhanden, aber es gibt keine (sinnvolle) Nutzung bzw. keine Idee für eigene sinnvolle Nutzung*. Dieses Argument findet sich ebenfalls in 13,5% der 37 Interviews.

7. *Auf Umgang mit Neuen Medien nur bei Notwendigkeit durch die Arbeitsstelle* verweisen weitere 13,5% der 37 Partner. Dies sind Interviewpartner, die ihr derzeitiges Desinteresse und ihre Skepsis neuen Medien gegenüber nicht verhehlen und mitteilen, dass sie im Dienst den Umgang nicht Neuen Medien nicht verweigern können, darin jedoch keinen Sinn für private Nutzung, insbesondere für private Bildung sehen.

8. *Nutzung erfolgt nicht zielstrebig für eigene Bildung, eher spielerisch oder für das Hobby* (10,8%): Hierzu tauchen Argumente auf wie Befriedigung von Neugier, PC-Arbeit als entspannende Komponente und willkommene Unterstützung der Hobbys, z. B. auch der Vereinsarbeit.

9. *Festhalten an herkömmlichem Lernen wegen Unverzichtbarkeit des Gruppenkontakts* (8,1%): Diese Partner fürchten eine zunehmende Isolation des einzelnen und machen auf ernste soziale Folgeprobleme aufmerksam.

10. *Interesse bzw. Einsicht in die Notwendigkeit der Nutzung ist trotz bisheriger Nicht- oder Wenignutzung von Neuen Medien vorhanden* (8,1%): Unter dieser Kategorie wurden die Meinungen zusammengeführt, die innere Einsicht widerspiegeln, ohne dass von Neuen Medien bereits Gebrauch gemacht wird. Als Gründe werden i. w. mangelndes Selbstvertrauen genannt.

11. In ebenfalls 8,1% der 37 Interviews wird *keine oder wenig Nutzung Neuer Medien wegen Angst oder mangelndem Selbstvertrauen* angegeben.

12. *Festhalten an bewährtem Lernen aus Tradition/kein Interesse an Neuen Medien* (5,4%): In dieser Kategorie artikulieren sich Personen, die sich als Tradierer einschätzen und solche, die die Diskussion um Neue Medien für zu euphorisch angelegt halten.

13. *Aus Altersgründen keine Erfahrung/Neue Medien sind etwas für junge Menschen* (5,4%): Diese Kategorie ist ein Plädoyer der Älteren für Neue Medien. Die Jugend sei auf dem richtigen Wege, noch vor einigen Jahren hätte man sich selbst dieser Aufgabe verschrieben.

Aus dem Katalog weiterer Einzelmeinungen als Antwort auf diese Frage, die den beschriebenen Kategorien nicht zugeordnet werden konnten, seien einige interessante ausgewählt, die von mehreren oder auch nur einem Interviewpartner genannt wurden:

- Mehrfach wird das Bedauern ausgedrückt, dass man den Computer nur als qualifizierte Schreibmaschine einsetzt. Das Bedauern gründet sich auf das ungute Gefühl, als dass dies für eine Verschwendung von Ressourcen angesehen wird.
- E-Commerce und Homebanking wird von mehreren als besonders zukunfts-trächtig angesehen. Ein Partner hat sich bisher nicht mit Neuen Medien beschäftigt, da er die Gefahr in ihnen sieht, dass immer mehr Arbeitsplätze verloren gehen. Ein Interviewpartner hält sich für technisch unbegabt, glaubt

aber, dass auch der Technikunbegabte sich dem Neuen stellen müsse. Ein weiterer Partner plädiert dafür, dass jeder intelligente Mensch das Internet nicht nur passiv nutzen, sondern sich und sein Wissen aktiv einbringen sollte.

Zusammenfassend zeigt sich ein durchaus heterogenes Bild: Ungeteilte Zustimmung im Sinne einer kritiklosen Anwendung Neuer Medien findet sich kaum, das gilt vor allem für diejenigen, die sich selbst als mehr oder wenig erfahren betrachten, erstaunlicherweise aber auch für die jüngeren Befragten. Dagegen verstärken fast alle Begründungen den Eindruck, dass die Partner mit eigenen Erfahrungen nicht nur an eigene Grenzen sondern auch an die heute vorfindbaren Grenzen der Medien selbst und eines vertretbaren Aufwand-Nutzen-Verhältnisses bei ihrem Einsatz stießen und dass sie durchaus in der Lage sind, das Für und Wider kritisch zu hinterfragen.

## **Frage 16a (Kurztitel: Grundlegende Veränderung von Bildung durch Neue Medien?)**

Im Sinne der Superkategorisierung konnten fünf Klassen mit den angegebenen relativen Häufigkeiten gebildet werden:

1. uneingeschränkte Zustimmung (45,2% der Stichprobe);
2. Zustimmung mit Einschränkungen, Aufmerksammachen auf Gefahren und Probleme (26,0%);
3. eindeutige Ablehnung (13,8%);
4. eigentlich Ablehnung, jedoch mit Einschränkungen und gewissen zustimmenden Tendenzen (8,2%);
5. indifferente Meinung (6,8%).

Die Partner, die auf die Frage mit einem ungeteilten Ja antworteten, machen nahezu die Hälfte der Stichprobe aus. Vorwiegend gehören dieser Klasse die jüngeren Befragten an. Ein interessantes Ergebnis ist, dass bezüglich ihrer Qualifikation eher die Personen mit niedrigerer Ausbildung diese Klasse füllten als die Hoch- und Fachschulabsolventen, die eher der zweiten Klasse (Ja mit Problem-sicht) zugehören. Die Ablehner rekrutieren sich vor allem aus der Gruppe der Angestellten. Weitere Verteilungsauffälligkeiten sind nicht zu entdecken.

Die bei der Beantwortung von 37 Partnern erwähnten Präzisierungen zu Zustimmung bzw. Ablehnung konnten wie folgt zusammengefasst werden. Die Auffassung der restlichen 13 Partner kommt in den danach angeführten, nicht abstrahierten Einzelmeinungen zum Ausdruck.

1. *Bessere Voraussetzungen/Bedingungen für den Erwerb von Wissen* werden anerkannt (54,1%). In dieser sehr stark frequentierten Kategorie wurden von unseren Partnern nahezu alle einschlägigen Argumente genannt, darunter:

- Man lernt andere, neue Inhalte kennen.

- Der schnellere Zugang zu Quellen, Daten ist unbestritten.
- Gute Neue Medien können die Geschwindigkeit des Lernens positiv beeinflussen.
- Neue Medien ermöglichen verschiedenartige Zugriffe auf Inhalte.
- Information aus den Neuen Medien sind aktueller, aber dennoch wird die ‚klassische‘ Bildung Bestand haben.
- Durch die Vielseitigkeit der Möglichkeiten kann man die eigenen Lerneigenschaften besser berücksichtigen.
- Bücher sind gegenüber Neuen Medien oft veraltet.
- Die Art und Weise der Wissensaneignung ist bequemer als mit herkömmlichen Wissensspeichern und Lehrbüchern.
- Lernen wird generell einfacher.
- Das Spektrum ist größer, vielfältiger und verzweigter.
- Neue Medien sind heute schon gut, künftige Möglichkeiten sind nicht erahnbar.
- Die Verfügbarkeit von Wissen ist um vieles größer.
- Das Wissen ist besser aufbereitet.
- Das Lernen der Zukunft wird computerbasiert sein.

2. Es erfolgt Zustimmung *besonders für die junge Generation* (24,3%). Neben dem einfachen Verweis darauf, dass Neue Medien insbesondere ein Arbeitsmittel der jungen Menschen seien – was wohl als Entschuldigung für eigene Passivität vorgebracht wird – gibt es mehrere tiefer durchdachte Argumente:

- Neue Medien werden in der Schule der Zukunft die grundlegende Rolle spielen.
- Das Lernen wird sich von Grund auf ändern, z. B. wird Textverarbeitung statt Handschrift in der 1. Klasse gelehrt werden.
- Dadurch, dass Kinder den Umgang mit dem PC spielerisch erlernen, nutzen sie ihn für das Lernen effektiver als Erwachsene (2mal).

3. *Andere diverse Nachteile, Probleme, Gefahren werden gesehen* (ebenfalls 24,3%): Hier seien diejenigen Argumente gelistet, die weitere heterogene Problembereiche berühren. Aus der Auflistung ergibt sich auch, wie unterschiedlich die Ausgangsfrage nach der erwartbaren grundlegenden Veränderung von Bildung beantwortet wird:

- Ja, aber Phantasie kann durch Neue Medien sowohl positiv als auch negativ beflügelt werden.
- Ja, aber Technik darf nicht verherrlicht werden, sie darf nicht die Oberhand gewinnen.
- Ja, aber es kommt auf das Geschick zur Handhabung der Technik an.
- Ja, aber in der Informationsfülle lauert eine große Gefahr.
- Ja, aber es besteht die Gefahr, dass das Leben einseitig gelebt wird.
- Ja, aber mit negativem Ausgang: Kinder und Jugendliche können zwar mit Neuen Medien umgehen, ihr eigenständiges Denken hat dabei jedoch nachgelassen.
- Ja, aber mit negativem Ausgang: Kinder und Jugendliche können zwar mit Neuen Medien umgehen, beherrschen aber elementare Anforderungen nicht mehr.
- Nein, Neue Medien verleiten zur Einseitigkeit auf Grund nur mangelhafter Selbstkontrolle des Menschen.

4. Es werden *gesundheitliche, v. a. psychische Bedenken im Zusammenhang mit Neuen Medien* deutlich gemacht (13,5%). Alle Vertreter dieser Kategorie **bejahen** die Frage, machen jedoch auch Probleme deutlich:

- Es besteht die Gefahr, dass besonders junge Menschen immer aufgeregter und aufgelöster werden.
- Neue Medien können in Abhängigkeit von der Qualität des Umgangs mit ihnen auch eine Gefahr sein.

- Der Umgang mit Neuen Medien kann auch zur Sucht werden und gesundheitliche Schäden hervorbringen.

5. *Negative Auswirkungen auf Grund mangelnden sozialen Kontakts* werden ins Feld geführt (wiederum 13,5%): Auch dieser in anderen Forschungsergebnissen (vgl. z. B. von Rein 1996, S. 12) belegte Kritikpunkt der sozialen Ferne beim Einsatz Neuer Medien wird in unserem Interview sowohl von Zustimmungern als auch von Ablehnern angeführt:

- Ja, obwohl die Menschen kontaktärmer werden. Das Herzliche geht verloren.
- Nein, denn Neue Medien sind nicht gesund für die Gesellschaft wegen der fehlenden Kommunikation.
- Nein, Lernen hat eine tiefe psychologische Verwurzelung, es kann mit Neuen Medien nicht überlistet werden.
- Nein, denn menschlicher Kontakt ist nicht ersetzbar.
- Nein, durch die Kontaktarmut werden die Leute auch im normalen Leben befangener, Beziehungen scheitern schneller.

6. Es wird darauf verwiesen, dass der *Wille zum Lernen über der Technik steht* (10,8%). Die Partner, deren Meinung sich in dieser Kategorie niederschlägt, sind nur zum Teil Bejaher der Ausgangsfrage:

- Nein, denn nur Wille und Interesse sind entscheidend, nicht die Möglichkeiten.
- Teilweise, der Erfolg liegt am Lerner selbst.
- Nein, Lernen wird auch mit Neuen Medien anstrengend bleiben.
- Ja, aber die Technik darf nicht verherrlicht werden, sie darf nicht die Oberhand gewinnen.

7. Zustimmung wird erteilt wegen *des Gedankens an globale, allgemeingesellschaftliche Entwicklung, sowie an besondere Regionen* (auch 10,8%). Zusammengefasst wurden:

- Die heutige Gesellschaft ist eine Informationsgesellschaft.
- Das Lernen der Zukunft wird computerbasiert sein.
- Weltweite Kommunikation ist nur mit Neuen Medien möglich.
- Besondere Potenzen haben Neue Medien bei geringer Bevölkerungsdichte.

8. Es wird *nur für bestimmte Inhalte/Bildungssituationen* zugestimmt (5,4% der 37 Interviews): Hier wird einerseits darauf verwiesen, dass Neue Medien in erster Linie das weiterführende Lernen unterstützen können (die Vermittlung von Grundwissen erfolge besser mit einem Lehrer), andererseits darauf, dass der Einsatz Neuer Medien in der Berufsausbildung nur dann erfolgreich ist, wenn die spätere Praxis ausreichend berücksichtigt wird.

9. Es wird zugestimmt wegen *der Chancen auf dem Arbeitsmarkt* (5,4%): Hierfür steht das Argument der Chancenlosigkeit auf dem Arbeitsmarkt ohne Kompetenz im Umgang mit Neuen Medien, aber auch die Meinung, dass Neue Medien durch eine stärkere Ausdifferenzierung der Talente des Menschen generell zu besseren Arbeitsmöglichkeiten verhelfen können.

10. Es wird zugestimmt wegen *besserer Möglichkeiten des selbstbestimmten Lernens* (5,4%): Hier wird pauschal erwähnt, dass Selbstlernen immer bedeutender wird und dabei die Vielseitigkeit der Möglichkeiten betont, so dass jeder sein Lernen den eigenen Lerneigenschaften anpassen könne. Als weiteres Argument wird die bessere Auswahlmöglichkeit individueller Bildungsinhalte genannt.

11. Es wird betont, dass sich die *bisherige Bildungspraxis bewährte* (5,4%). In dieser Kategorie tauchen wohl überlegte Argumente für traditionelles Lernen auf. Alle Partner, deren Meinungen hier zusammengefasst wurde, verneinen die Frage nach der Revolution von Bildung durch Neue Medien:

- Nein, denn Bücher werden einen größeren Zeitbestand für das Lernen haben und auch später noch aktuell sein.



- Information aus den Neuen Medien sind zwar aktueller, aber die ‚klassische‘ Bildung muss Bestand haben.
- Nein, gerade für Kinder ist Schule mit guten Lehrkräften das Beste.

Einzelne, nicht abstrahierte, aber durchaus bedenkenswerte Aussagen waren:

- Neue Medien haben Bildung nicht grundlegend verändert, nur verbessert.
- Ich kann nicht pauschal zustimmen, die methodische Aufbereitung ist entscheidend, nicht die Neuen Medien an sich.
- Ja, aber die Bildung eines Menschen wird nicht in dem Maße zunehmen wie seine Medienkompetenz.
- Die effektvolle Nutzung der Neuen Medien setzt eine größere Nutzergemeinde voraus, diese ist zur Zeit noch nicht gegeben.
- Ob die heutigen Neuen Medien das Nonplusultra sind, ist unsicher, sie werden eines Tages bestimmt durch Besseres abgelöst.
- Man muss die Entwicklung abwarten, heute ist alles noch unentschieden.
- Nein, solange ein wissenschaftlicher Beweis dafür nicht erbracht ist.
- Ja, denn der Mensch wird zum Teil vom Computer verdrängt.
- Neue Medien haben – in der ‚zwanghaften‘ Freizeit verwendet – Einfluss auf Bildung, weil Arbeitslosigkeit Bildung nicht von vornherein stimuliert.

Auch die Ergebnisse zur dieser Frage zeigen ein uneinheitliches Bild. Allerdings dominieren mit ca. zwei Dritteln aller Befragten die durchaus unterschiedlich begründeten Bejahungen der Frage. Unter diesen finden sich die wesentlichen Pro-Argumente jüngerer Diskussion. Es wird erkannt, dass sich Bildungsangebote vervielfachen, eine Reihe von Prozessen effektiver und schneller ablaufen können und dass neue Wahrnehmungs- und Wissensformen entstehen. Die Globalität der Verbreitung von Wissen wird ebenso wie die Möglichkeit einer generellen Enträumlichung seiner Vermittlung gewürdigt.

Aber auch die Problemsicht ist konform mit der Meinung der Fachwelt, darunter insbesondere der Erwachsenenbildungswissenschaftler (vgl. z. B. Leinenbach 1996, S. 182). Im Fokus stehen das ambivalente Verhältnis von Technikbegeisterung und Technikverunsicherung aus verschiedener Sicht. Eine Reihe der Befragten findet offensichtlich eine Medieninfrastruktur vor, die noch zu wenig Bezug zu ihrer Lebenswelt bietet. Negative gesundheitliche Auswirkungen, Verarmung der Kontakte und die Aufgabe „notwendigen“ klassischen Wissens zugunsten der neuen Technologien spielen in den skeptischen Äußerungen eine bedeutende Rolle. In großer Übereinstimmung befinden sich sowohl die Zustimmungenden als auch die Ablehnenden bezüglich der These, dass die Medien nur ein Werkzeug sind, auf dessen sinnvolle Nutzung alle Anstrengungen zu richten sind.

### **Frage 16b (Kurztitel: Bessere Bildungsvoraussetzungen durch Neue Medien?)**

Die Antworten auf diese Frage (47 von 50 Partnern lieferten eine verwertbare Antwort) legten eine Einteilung in vier Superkategorien nahe:

1. ungeteilte Zustimmung (in 41,8% der 47 Interviews)
2. Ablehnung aus verschiedenen Gründen (in 23,7%)
3. Zustimmung mit Einschränkungen/Zustimmung nur unter bestimmten Bedingungen (in 20,0%)
4. unentschieden/noch keine Meinung gebildet (in 14,5%).

Summarisch sind bezüglich aller vier Superkategorien nur wenige Zusammenhänge mit den demografischen Variablen erkenntlich. Die starke erste Gruppe, die ihre ungeteilte Zustimmung ausdrückte, weist allerdings zum Geschlecht einen Zusammenhang auf – sie ist eher durch Frauen besetzt.

Anders die Gruppe 2, in der Bedingungen gesetzt werden, unter denen man der Frage zustimmen möchte. Diese Gruppe ist stark männerdominiert und hat ihren Altersfokus unter den Jüngeren. Eine mögliche Erklärung hierfür könnte darin bestehen, dass diese Personen – denn es liegt Übereinstimmung mit den Erfahreneren und Vielnutzern Neuer Medien vor<sup>18</sup> – gerade durch den Umgang mit den Neuen Medien eine gewisse Skepsis erlangten bzw. aufrechterhielten und nicht zustimmen, ohne auf eigene Erfahrungen zu verweisen. Doch auch in den Gruppen der begründenden Ablehner und der Unentschiedenen dominieren die Männer.

---

<sup>18</sup> vgl. dazu das Ergebnis zu Frage 15

Die meisten konkreten Antworten, die 32 Partner abgaben, konnten in den nachstehenden sechs abstrakten Kategorien zusammengefasst werden. Weitere nicht abstrahierten Einzelmeinungen werden im Anschluss daran berichtet.

1. Es wird zugestimmt wegen *neuer besserer Möglichkeiten, Quellen, Technologien*. Argumente dieser Art kommen in 10 Antworten vor (31,3% der 32 Interviews), 7 dieser 10 Antworten wurden von Frauen gegeben. Die starke Gruppe der Berufsschüler ist dabei unterrepräsentiert. Bezüglich der weiteren Variablen gibt es keine Auffälligkeiten. Die aussagekräftigsten Antworten lauten:

- Neue Medien sind zweckmäßig für viele Anwendungsfälle, besonders für stereotype Handlungen wegen der technischen Vereinfachung.
- Didaktisch aufbereitetes Material hat gegenüber dem WWW Vorzüge wegen der Steuerung des Lernprozesses.
- Neue Medien bieten Zugang zu viel mehr Quellen.
- Suchfunktionen sind zeitsparender gegenüber der Arbeit mit Büchern.
- Neue Medien machen insbesondere für Hochschulen Sinn durch Datenbanken mit sämtlichen Vorlesungen und Vorträgen.
- In einem richtigen Vortrag versteht man akustisch oft nicht alles.

2. *Neue Medien erleichtern individuelles Herangehen an Stoff, erziehen zu individuellem Lernen* (25,0%). Diese Argumentation wurde untersetzt durch:

- Neue Medien machen Selbstbildung unabhängiger von anderen.
- Mitlerner halten oft nur auf.
- Privatsphäre kann einen positiven Einfluss auf die Bildung ausüben.
- Manche Menschen müssen allein sein, um bestimmte Bildungsschritte zu wagen.
- Es sind bessere Möglichkeiten für Ortswahl und Zeiteinteilung gegeben (2 mal).
- Lernmethodiken der Neuen Medien sind weniger dogmatisch und erziehen damit zu selbständigem Lernen.

- Neue Medien eignen sich insbesondere für das Nacharbeiten von Stoff in einer Ausbildung.

3. *Neue Medien setzen neue – unter Umständen erst zu erschließende – Kompetenzen voraus* (21,9%). Diese Kategorie wird ausschließlich von Männern bedient. Als Argumente werden vorgebracht:

- Charakterstärke und starkes Bemühen des Lernalers müssen vorhanden sein.
- Lernen mit Neuen Medien erfordert Willenskraft, die Verführung ist groß.
- Die Fähigkeit zur Selektion ist nötig, diese ist unter Umständen erst zu erlernen.
- Man muss zunächst die technischen Grundlagen verstanden haben.
- Man bedarf einer guten Anleitung zur sinnvollen Nutzung.

4. *Falscher Technikglaube kann in die Irre führen* (18,8%). Die Kategorie stammt nur von Arbeitern und Angestellten. Sie warten mit folgenden Antworten auf:

- Neue Medien sind nur ein Werkzeug. Der Drang zu Bildung ist wichtiger als Entscheidung über ein Werkzeug.
- Das Lernen erscheint nur effektiver, weil der Glaube an die Potenz des Computers verbreitet ist.
- Mit Computern passieren große Irrtümer, weil die Menschen zu technikgläubig sind und zu wenig kontrollieren.

5. *Neue Medien tragen nicht zu zielführendem Lernen bei* (15,6%). Vertreter dieser Kategorie sind die vierzigjährigen und älteren. Im einzelnen lauten die Argumente:

- Auf Grund der Materialfülle erschweren Neue Medien den Blick, sie verwirren eher.
- Eine große Menge von Datenmüll erschwert den Blick für gutes Material.

- Computer sind verführerisch, sie lenken eher vom Ziel, vom Wesentlichen, ab.

*6 Durch fehlende Kommunikation sind die Bildungsvoraussetzungen von vornherein schlechter (6,5%).* Die Meinungen dieser Befragten reduzieren sich auf:

- Eine Maschine verhindert menschliche Kommunikation und trägt somit zur Entseelung, zur Entmenschlichung des Lernprozesses bei.
- Die für das Lernen erforderlichen zwischenmenschlichen Beziehungen leiden stark.
- Das Lernen mit einer Person ist prinzipiell effektiver als mit einer Maschine.

Den sechs Kategorien nicht beigeordnet werden konnten die nachstehenden Antworten. Davon waren zustimmend:

- In der Zukunft wird man mit dem Computer interaktiv arbeiten können wie mit einem Lehrer, dann erst wird das Lernen wirklich einfacher.
- Spielen am PC erzeugt auch Interesse für Lernen mit dem PC.
- Viele Eltern können nicht mit Neuen Medien umgehen, dies erzeugt Selbstständigkeit beim Lernen des Kindes.
- Kinder und Jugendliche müssen, ob sie wollen oder nicht, Schritt halten.

Einschränkend:

- Die Frage ist nur für jüngere Menschen positiv zu beantworten.
- Herkömmliches Lernen ist zwar anstrengender, aber ergiebiger.
- Es kommt darauf an, wie gut in den Neuen Medien der gewünschte Bildungsinhalt verarbeitet ist.
- Nur bedingt, Neue Medien können auch zur Verdummung beitragen.

Ablehnend:

- Neue Medien können bestimmte Quellen nicht ersetzen, z. B. Archive.

- Für Pflichtschulen sollte Lernen mit den Neuen Medien abgelehnt werden, weil die ganze Persönlichkeit zu schulen ist.

Zusammenfassend kann auch für die Frage 16b nach den besseren Lernvoraussetzungen durch Neue Medien überwiegend Zustimmung konstatiert werden, wenngleich eine Fülle von Argumenten genannt wird, die diese Zustimmung relativieren. Aller Wahrscheinlichkeit nach resultieren kritische Ansätze im Nachdenken aus eigenen Erfahrungen oder solchen, die nahestehende Personen berichten. Denn untersucht man den Zusammenhang der Ergebnisse zur Frage 15 nach den bisherigen Erfahrungen und Kompetenzen mit denen der hier analysierten Frage, ergibt sich ein polarisiertes Bild: Die weniger erfahrenen Personen sind einerseits die Ablehner, andererseits aber auch die ohne Vorbehalte zustimmenden Personen. Dagegen beantworten die im Gebrauch Neuer Medien kompetenteren Interviewpartner die Frage nach den besseren Bildungsvoraussetzungen eher zustimmend mit Einschränkungen.

### **Frage 17 (Kurztitel: Ausgrenzung bestimmter Menschen durch Neue Medien?)**

Diese Frage überraschte offensichtlich einen Teil unserer Partner, denn wir erhielten nur 33 verwertbare Antworten. Andere sagten, dass sie sich nicht imstande fühlen, die Frage gut zu beantworten oder länger darüber nachdenken müssten. Von den 33 Personen bejaht der größte Teil die Frage (61,7% – ohne jedwede Auffälligkeiten in der demografischen Zuordnung) ohne Vorbehalt, nur 5,9% schränken das Ja auf bestimmte Personen bzw. Bedingungen ein, weitere 20,6% verneinen die Frage ohne Vorbehalt und 11,8% (bis auf eine Ausnahme nur jüngere Männer) sagen sinngemäß „Ausgrenzung liegt nahe, aber bei aktivem Einbringen muss diese für niemanden stattfinden“.

Von den zustimmenden Antworten konnten 9 in drei abstrakte Kategorien gefasst werden:

1. In der ersten Kategorie (6 Antworten; 66,7%) kommt eine *der wahren Situation nicht angepasste Euphorie*, die *Übertreibung der Bedeutung Neuer Medien* bzw. die für einen Teil der heute stark im Zusammenhang mit Neuen Medien propagierten Bereiche *nicht nötige Technisierung* zum Ausdruck. Genau genommen wird mit diesen Argumenten eine nur scheinbare Gefahr der Ausgrenzung bestimmter Menschen beschrieben, die nicht existieren müsse, wenn bestimmte Medien diese Gefahr nicht unbegründet schürten.
2. Von einer zweiten Gruppe (3 Interviews; 33,3%) wird die Gefahr der Ausgrenzung ernsthaft gesehen und mit dem *Verpassen des Aufspringens auf den fahrenden Zug* begründet. Ein Partner sieht die wesentliche Ursache für diese Situation darin, dass viele erwachsene Menschen das Lernen verlernt haben, ein anderer, dass trotz intensiver Bemühungen des Heranführens jedes einzelnen in der Gesellschaft das Ziel nicht antizipiert wird.



3. Schließlich sagen zwei Interviewte (22,2%), dass die *Anforderungen einfach zu hoch* seien, um jeden mitnehmen zu können.

Von den Einzelmeinungen zu dieser Frage seien die nachstehenden erwähnt:

- Die Chancen sind für alle Bildungswilligen gleich, denn auch die anderen Bildungsmöglichkeiten und -medien sind gut und wachsen mit (3mal gegeben).
- Es passiert keine Ausgrenzung, aber wenn Menschen gezwungen werden, sich gegen ihren Willen mit Neuen Medien und für Neue Medien zu bilden, kann der Effekt sogar gering sein.
- Es gibt bereits Ausgrenzung, aber nicht wegen der Befähigung dazu, sondern nur wegen der hohen Kosten der Neuen Medien, die eine Selektion bewirkt in Menschen, die auch zu Hause dem technischen Update folgen können und solchen, die das finanziell nicht können.

Und dazu regelrecht konträr:

- Es gibt keine Ausgrenzung, weil die Möglichkeit für jeden besteht – auch finanziell – mit Neuen Medien zu arbeiten, der es nur will.

### **Unterfrage 17j (Kurztitel: Ausgrenzung welcher Menschen?)**

Die Bejaher von Frage 17 wurden danach gefragt, welche Menschen ihrer Meinung nach die ausgegrenzten seien. Die Antworten ließen sich in einfacher Weise in ein Vierkategorienraster bringen:

1. Menschen mit *mangelndem Talent/mangelnder Intelligenz/mangelnder Flexibilität* werden mit 44,1% am häufigsten benannt. Dabei ist die Antwortermenge hinreichend gleichmäßig über die Werte der demografischen Variablen verteilt, es gibt keinerlei Auffälligkeiten. Die so antwortenden Interviewpartner warten dabei beispielsweise mit Argumenten auf wie *„für den Umgang mit Neuen Me-*

*dien braucht man eine über normale Intelligenz hinausreichende besondere Begabung' und ,die immer komplizierter werdenden Systeme führen viele Menschen an ihre intellektuellen Grenzen'.*

2. *Ältere Menschen* seien dieser Gefahr besonders ausgesetzt, sagen 32,4% der Befragten. Auch hier werden schwerere Bedingungen v. a. mit der geringer werdenden Flexibilität für das Umlernen begründet. Es ist nicht verwunderlich, dass diese Antworten überproportional von den älteren Partnern – aber erstaunlicherweise vorwiegend von Männern – gegeben wurden.

3. Mit der Kategorie *Menschen, die sich [zu Hause] Technik nicht leisten können* (29,4%) werden all die Argumente erfasst, die auf finanzielle Nöte für das einmalige Anschaffen, v. a. aber für das Modernisieren häuslicher Computertechnik verweisen. Eine der hier subsumierten Meinungen ist dabei konträr zur 1. Kategorie: *„Nur armen Menschen droht Ausgrenzung, Alter und Techniktalent spielen beim heutigen Stand der Bedienfreundlichkeit keine Rolle.“*

4. *Menschen mit geringem Lernantrieb/ -anspruch* (14,7%). Hierzu zählen Argumente, die den *allgemein niedrigen Lernwillen* oder die *Schwierigkeiten der Überwindung, nachdem man den Anschluss verpasst hat*, als Grund beschreiben. Weitere Meinungen bestehen darin, dass jeder *Zwang, Neue Medien – insbesondere den PC – gegen den eigenen Willen zu verwenden, nicht zu der ausreichenden Motivation* führt, die das Zurückbleiben verhindert. Auch bei dieser Kategorie gibt es kaum demografische Auffälligkeiten, lediglich beim Geschlecht ist festzustellen, dass Antworten dieser Art bis auf eine Ausnahme nur von Männern gegeben wurden.

Nicht abstrahiert wurden nachstehende Einzelmeinungen, in denen weitere möglicherweise ausgegrenzte Gruppen beschrieben werden:

- Menschen, deren Prinzip es ist, nicht jede Strömung intensiv mitzumachen;
- Menschen ohne oder mit wenig Selbstvertrauen;

- Kinder, in deren Familien Neue Medien keine Rolle spielen;
- Arbeiter, denn diese haben schlechtere Möglichkeiten und weniger Zeit sich zu bilden;
- Menschen, die beim Lernen auf Kommunikation angewiesen sind;
- Menschen mit Computerangst;
- Menschen, die Neue Medien im Beruf nicht brauchen, werden auch für private Bildung Nachteil haben.

### **Frage 18 (Kurztitel: Stellungnahme zum Statement Freizeit – Bildung)**

An dieser Stelle des Interviews nahmen unsere Partner Stellung zu dem von uns vorgetragenen Statement *‚Wenn es in Zukunft für den einzelnen weniger Arbeit und dafür mehr Freizeit gibt, wird Bildung eine weitaus größere Rolle spielen’*.

Mit den Superkategorien werden zunächst allgemeine Meinungsgruppierungen festgehalten: 32,6% der Interviewten *stimmen ohne Vorbehalte zu*, 28,6% sind der Meinung *nicht unbedingt, eher nein*. 14,3% *schränken die Zustimmung auf Bedingungen ein* und 12,3% sagen *eindeutig nein*. 8,1% der Interviewpartner *hoffen, dass die Bildung eine größere Rolle spielen wird* und weitere 4,1% sind sich *nicht sicher*.

Überproportional unter den Zustimmungenden zum Statement sind einerseits die Frauen und andererseits die Bewohner kleinerer Orte vertreten.

42 der 50 Begründungen wurden in 11 Kategorien abstrahiert:

1. *Mehr Zeit bietet auch mehr Bildungsmöglichkeit* (31,0%). Das Mehr an Zeit wird als sehr positiv empfunden, aber nicht allein ausschlaggebend für die Inanspruchnahme von Bildung gesehen. Ausschlaggebend seien vor allem der Wille und Interesse zur Bildung. Einige Interviewpartner sehen es als optimal, Arbeit und Freizeit bzw. Freizeit und ausreichend Geld zu haben.
2. Die Wahrnehmung von Bildungsmöglichkeiten wird vom Bildungsinteresse abhängig gemacht. Ist das Interesse vorhanden, wird Bildung ihre Bedeutung behalten bzw. ihre Bedeutung wird für diese Menschen sogar steigen. Diese Kategorie – *nur das Interesse an Bildung ist von Bedeutung* – nannten 28,6% der Befragten.
3. 19,0% vertreten die Meinung, dass aus dem in der Frage genannten Grunde *nur wenige Menschen mehr Bildung in Anspruch nehmen* werden. Die meisten werden sich weiterhin mit anderen Dingen und amüsanteren Freizeittätigkeiten beschäftigen, wie Reisen oder Fernsehen.

4. 16,7% unserer Interviewpartner *würden dann mehr für eigene Bildung tun*. Dies wird von unterschiedlichen Bedingungen abhängig gemacht, unter anderen auch von den dann vorhandenen finanziellen Möglichkeiten, aber auch von damit verknüpften Hoffnungen, wie z. B. bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt.
5. *Die Hoffnung auf Beendigung von Arbeitslosigkeit als Motiv für Bildung* geben 14,3% der Interviewteilnehmer an (Ein Beispiel: Menschen mit einer höheren Bildung haben bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt, denn geistige Arbeiten nehmen zu, stupide Arbeiten nehmen ab).
6. Ein ebenso großer Teil der Befragten (14,3%) ist generell skeptisch gegenüber dem Inhalt des Statements, *da Bildung mit [viel] Geld verbunden* ist. Man macht auf den Widerspruch von Arbeitslosigkeit mit wenig verfügbarem Geld und Realisierung von Bildungswünschen aufmerksam.
7. 9,5% der Interviewpartner vertreten die Meinung, dass sich zumindest *einige in jedem Falle bilden werden*. Sie tun es, um weiterzukommen oder sie bilden sich über die Beschäftigung mit ihrem Hobby.
8. Konträr zur Kategorie 5 stehen Antworten, die besagen, Bildung stehe *nicht an erster Stelle*, wenn mehr Freizeit zu Verfügung steht (7,1%). Arbeitslosigkeit wirft in den Augen dieser Partner andere Probleme auf als das Bedürfnis nach Weiterbildung: ‚Wenn man keine Arbeit hat, ist die Erhaltung des Lebensstandards ausschlaggebend und nicht die Bildung‘ lautet eine Antwort.
9. Auch in Aussagen, wie *viele werden Bildung in Anspruch nehmen* (7,1%) und
10. *Bildung trainiert die geistigen Fähigkeiten* (ebenfalls 7,1%) kommt zum Ausdruck, dass man an einen großen Anteil glaubt, die das Statement positiv erfüllen.
11. Ähnlich ist die Reaktion zweier weiterer Befragter (4,8%). *Arbeitslos zu sein oder nur geringe Aussicht auf Arbeit zu haben* wirke demotivierend auf das *Bildungsinteresse*.

In einigen nicht abstrahierten Einzelkategorien werden weitere Gedanken laut:

- Ja, einfach deshalb, weil Erholung allein zu langweilig ist.
- Ja, aber die Gesellschaft muss mehr Möglichkeiten zur sinnvollen [bilden- den] Freizeitbeschäftigung schaffen.
- Die gesellschaftliche Entwicklung zeigt einen Negativtrend zur Zweiklas- sengesellschaft, in der ein Teil gebildet ist und Arbeit hat und ein weiterer arbeitslos und nicht um Bildung bemüht ist. (Die Antwort wird so fortgesetzt: „...denn wenn die Menschen keine Arbeit haben, können sie sich zwar wei- terbilden, das Gelernte aber nicht anwenden. Und das demotiviert.’).
- Weniger Arbeit und Anforderung führt zur Rückbildung intellektueller Fä- higkeiten, deshalb muss Bildung als sinnstiftendes Element propagiert wer- den („Der Mensch verblödet, wenn er keine Aufgaben hat, seine Fähigkeiten nicht nutzt.’)
- Auch der Wunsch nach einem ausgeglichenen Verhältnis von Arbeit und Freizeit für jeden wird geäußert: Geregelte Arbeitszeit von 6 bis 8 Stunden täglich sei wichtig, dann stünden jedem – Interesse unterstellt – ausreichend Bildungsmöglichkeiten zur Verfügung.

In den Aussagen zu unserem Statement ist also eine große Meinungsvielfalt zu finden. Hinsichtlich der Erwartung, für wie viele Menschen freie Zeit bildungs- anregend wirkt, aber auch hinsichtlich der Erwartung für die eigene Person. Vie- le Interviewpartner sehen große Chancen für die Wahrnehmung von Bildung, knüpfen das Mehr an Bildung an Bedingungen wie Geld, Interesse und poten- ziellen Nutzen. Interessant ist auch, dass Arbeitslosigkeit in unserer Stichprobe sowohl als motivierend als auch als demotivierend für Bildungsaktivitäten ange- sehen wird.

### **Frage 19 (Kurztitel: Teilnahme an Umschulung)**

40 unserer 50 Interviewpartner machten Angaben zur Frage, ob sie nach der politischen Wende in der ehemaligen DDR an einer Umschulung oder ähnlichen Maßnahme teilnahmen.

Etwa ein Drittel dieser Personen (34,2%) berichtete über eine durchgeführte Umschulung oder eine ähnliche Maßnahme, beantworteten unsere Frage also mit *ja*.

Dieses Drittel teilt sich wiederum in nahezu gleiche Teile auf in *Umschulung* (14,6%) und *Weiterbildung* (17,1%) sowie einen kleineren Teil von Angaben über *ähnliche Maßnahmen* (wie z. B. Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des Arbeitsamtes). Die Interviewfrage zielte zwar auf Umschulungen im eigentlichen Sinne, aber wir erhielten auch Angaben über *Weiter- und Fortbildungen*, die wir hier mit berücksichtigen. Darunter fallen z. B. Maßnahmen wie Anpassungsqualifizierungen, Lizenzen, Lehrgänge, Seminare etc. Damit zeigt sich, dass Umschulungen im eigentlichen Sinne von unseren Partnern nur in geringerem Umfang wahrgenommen wurden. Die Teilnehmer sind zwischen 20 und 50 Jahre alt. Unter ihnen fanden sich verhältnismäßig mehr Frauen als Männer. Im Bereich der über 50-Jährigen stellten wir eine höhere Quote an Weiterbildungen oder ähnlichen Maßnahmen (z. B. ABM) fest.

### **Unterfrage 19j (Kurztitel: Bedeutung von Umschulung)**

Zu mehr als zwei Dritteln antworteten auf die Interviewfrage „Welche Bedeutung hatte die Maßnahme für Sie?“ die Befragten, die eine Umschulung oder ähnliche Maßnahme absolviert hatten, mit *keine Bedeutung/keine wesentliche Bedeutung* (68,3%). Dies gaben vor allem Personen zwischen 20 und 39 Jahren an. Außerdem betrifft dies stärker Personen mit Berufsschul- und Fachschulab-

schluss und weniger solche mit einem Hochschulstudium. Zwischen Männern und Frauen gibt es keine wesentlichen Antwortunterschiede.



## **Frage 20 (Kurztitel: Erweiterung der beruflichen Bildung im Alter)**

Mit der Frage 20 wollten wir herausfinden, wie unsere Interviewpartner zur Möglichkeit der Erweiterung von beruflicher Bildung für ältere Menschen – auch im Rentenalter – stehen.

Wir erhielten durch Superkategorisierung der Antworten aus 41 der 50 Interviews folgende Verteilung: In 90,7% der Antworten fanden sich Angaben, die sich als *bejahende* zusammenfassen ließen. Hier drückte man häufig die Meinung aus, dass dies generell wichtig sei. Nicht nur, weil man sowieso in jedem Alter lerne und Bildung im Alter benötige, sondern besonders wegen der Erhaltung der geistigen Fitness, wegen der Teilhabe an der Entwicklung, wegen der Aufrechterhaltung sozialer Kontakte. Man begründete weiter damit, dass man auf dieser Basis die Möglichkeit habe, etwas nachzuholen, wozu einem das Leben vorher keinen Raum gab. Mehrere befragte Personen betrachteten die Freiheit zur Bildung als etwas, das jedem grundsätzlich offen stehen sollte. Die Superkategorie *nein* war mit 9,3% nur gering besetzt. Argumentiert wurde, dass berufliche Bildung im Alter keinen Sinn habe und eine unrealistische Vorstellung sei. Außerdem sollten junge Arbeitslose das stärkere Anrecht auf Bildung haben.

Außer den eindeutigen Ja-Nein-Zuordnungen tauchte eine ganze Reihe zögerlicher bzw. relativierender Aussagen auf. Diese möchten den Sinngehalt einer solchen Form von Weiterbildung aus der individuellen Perspektive der älteren Menschen bewertet sehen. Genannt werden z. B. der bestehende individuelle Bedarf, der noch vorhandene Wille, aber auch die nunmehr bestehende Möglichkeit, erworbenes Wissen dem Gemeinnutz zur Verfügung zu stellen.

## Frage 21 (Kurztitel: Bildung und Lebensbewältigung)

In fast drei Vierteln (71,8%) der gegebenen 39 Antworten auf die Frage *Suchen Sie auch über die Bildung nach Lösungen für Probleme in ihrem Leben?* finden sich positive Angaben, die wir unter der Superkategorie *zustimmend* zusammenfassen konnten. Dabei wurde am häufigsten mit einem einfachen und deutlichen *Ja* geantwortet (48,9%). Differenziertere Angaben verweisen darauf, dass Bildung – eher unspezifisch gesehen – ein *höheres Problemlösepotential* erzeuge (21,3%) oder aber – spezifisch gesehen – eine höhere *Kompetenz im Beruf bzw. am Arbeitsplatz* und damit eine bessere Lebensbewältigung bedeute (8,5%).

In knapp einem Fünftel (17,1%) der 39 Interviews wurde eine *ablehnende* Haltung gegenüber der Frage deutlich. Dazu gehört ein klares und einfaches *Nein*, das sich in etwa einem Zehntel der Antworten (10,6%) fand. Einige Interviewpartner gaben auch an, dass es noch keinen Umstand in ihrem Leben gab, auf den die Frage zutraf, oder sie sahen keine Probleme in ihrem Leben, bei deren Lösung Bildung eine Rolle spielen könnte.

Ebenfalls in etwas mehr als einem Zehntel aller Antworten (12,8%) wird eine gewisse *Unsicherheit/Zurückhaltung* ausgedrückt, diese Frage eindeutig mit *ja* oder *nein* zu beantworten.

Überschneidungen der zustimmenden und ablehnenden Antwortbereiche äußern sich in Aussagen, die das *Sowohl-als-auch* zum Inhalt haben, bzw. die Rolle der Bildung bei der Lösung von Lebensproblemen von der Art des Problems bzw. von *Bedingungen* oder von der *Situation* abhängig machen (insgesamt 17,5%).

## Unterfrage 21j (Kurztitel: Beispiel)

Die Frage 21 sollte ursprünglich dabei helfen zu erforschen, inwieweit für die Interviewpartner Bildung eine Rolle bei der Erlangung einer gewissen Antwort-

tüchtigkeit auf Herausforderungen des Lebens, ja gar bei der Erlangung von Weisheit spielen könnte.

Bei ihrer Beantwortung fiel auf, dass – trotz unserer mehrfach betonten weiten Auslegung des Begriffs – Bildung in einem eher spezifischen Licht, verknüpft mit Ausbildung als Voraussetzung von Beruf und Arbeitsaufgabe, erscheint.

In der Unterfrage 21j baten wir die Interviewpartner, uns nach Möglichkeit ein Beispiel für Lebensbewältigung/Problemlösung durch Bildung zu benennen. In den gegebenen Antworten wurden am häufigsten (30,8%) Beispiele aus dem *Berufs- bzw. Arbeitsleben* genannt, bzw. auf das Problem der *Arbeitslosigkeit* (15,4%) hingewiesen, indem Bildung am ehesten zu deren Beseitigung dienen könne.

Darüber hinaus wurden aber auch Beispiele für die Rolle von Bildung bei der *Bewältigung von intrapersonalen* (23,1%) bzw. *interpersonalen* (15,4%) *Problemen bzw. Herausforderungen* angeführt. Beispiele für ersteres sind der Umgang mit Krankheiten und Stress für letzteres allgemeine Konfliktlösung und Rechtsfragen.

In einigen der Antworten fanden sich Aussagen, die in *Bildungsinhalten eher eine unspezifische Inspiration* (23,1%) zur Problembewältigung sehen, wie zum Beispiel durch das Gewinnen neuer Sichtweisen auf das Problem.

Unbedingt notwendig ist es anzumerken, dass nicht alle von unseren Interviewpartnern gegebenen Beispiele auf die eigene Person bezogen waren. Zum Teil führten sie solche an, die konkrete andere Personen aus ihrem Bekanntenkreis betrafen, zum Teil wurde auf allgemeine und geläufige Beispiele verwiesen.

## **8. Zusammenfassende Darstellung wesentlicher Ergebnisse**

Ein Wesenszug der Interviews ist, dass den Autoren dieses Berichts während der Durchführung der Interviews selbst keine essentiellen Widersprüche innerhalb der von den einzelnen Interviewpartnern gegebenen Antworten auffielen. Aus dieser – durchaus nicht selbstverständlichen, aber in unserem Falle wohl auf die Lebensnähe der vorbereiteten Fragen zurückzuführenden – Begleiterscheinung des Interviews folgt zwingend, dass auch die numerischen Ergebnisse miteinander harmonisieren.

Als völlig normal (aber auch gleichzeitig die ausreichende Qualität der Stichprobengewinnung bestätigend) werten wir, dass sich im Ergebnis einer ganzen Reihe von Fragen das Spektrum zwischen höchst bildungsaktiven und -interessierten vs. eher bildungsfernen Personen aufspannte.

Eine zweites globales Ergebnis besteht in Folgendem: Innerhalb der Gruppe derer, die Bildung gegenüber nicht nur wohlgesonnen ist sondern auch einen nicht vernachlässigbaren Teil der Lebenszeit im Erwachsenenalter in Bildung investiert, zeigt sich eine Dreiergruppierung von nahezu gleich mächtigen Gruppen: Einer Gruppe von Personen ist Bildung vorwiegend bis ausschließlich für Karriere, für den besseren Arbeitsplatz, für die Erhaltung desselben oder für einen Wiedereintritt in Erwerbstätigkeit wichtig. Ein Teil dieser Gruppe betont dabei durchaus, dass ihre Lerntätigkeit im Erwachsenenalter ausschließlich aus materiellen Erwägungen heraus geschieht. Eine zweite Gruppe dagegen legt Gewicht auf die Feststellung des ideellen Wertes des Sich-Bildens und bringt die Freude und den Genuss an Bildung und Kultur zum Ausdruck. Von diesen Partnern werden materielle Notwendigkeiten und Anreize nicht berührt, so dass man – wenn es sie überhaupt gibt – auf deren Randständigkeit schließen kann. Schließlich ergibt sich resümierend aus den Aufzeichnungen einer dritten Gruppe, dass diese durchaus von materiellen Erwägungen ausgeht, aber unterstreicht, dass

Lernen Freude bereiten kann und nicht als ein notwendiges Übel des Lebens angesehen wird. Ein Teil dieser letztgenannten Gruppe verweist direkt auf eine durch die Lebensumstände oktroyierte positive Erfahrung mit Bildung, auf eine Erfahrung also, die man ohne den Zwang wohl nicht gemacht hätte und die Bildung, die von der Pflichtschule her eher in zwielichtiger Erinnerung blieb, in ein neues Licht rückte. Dieses Ergebnis, das hier als Ausdruck des Ist-Zustandes zum Erhebungszeitpunkt steht, darf auch auf die Vorstellungen von persönlicher Bildung in der nächsten Zukunft projiziert werden.

Nun zu einem dritten, ebenso globalen Ergebnis: Bereits während der Interviewführung deutete sich den Projektmitarbeitern an, dass sich die gewählte Stichprobe dichotomisieren lässt in Untergruppen, die bei einigen oder allen Fragen, die eine Wertung zwischen der Situation in der ehemaligen DDR vor 1990 und der Bundesrepublik Deutschland seit 1990 zulassen, stark polarisiert zugunsten des einen oder anderen gesellschaftlichen Systems antworten. Eine detaillierte Analyse zeigt, dass diese Teilung wiederum zwei nahezu gleich mächtige Gruppen ergibt. Notwendig erscheint uns an dieser Stelle, zumindest die am häufigsten zur Begründung herangezogenen jeweiligen Pro-Argumente aus verschiedenen Bereichen des Interviews zusammengekommen aufzuführen. Dabei steht ein Teil der Argumente in absoluter, ein anderer Teil in komparativer Formulierung.

#### Pro-Argumente bezogen auf den Zeitraum vor der politischen Wende in der ehemaligen DDR

- Es wurde größerer Wert auf solide Bildungsergebnisse gelegt, insbesondere in den Naturwissenschaften.
- Die schulische Bildung leistete einen besseren Beitrag zur Allgemeinbildung, weil sie nicht zu stark spezialisierte.
- Bildung und Kultur für alle wurden vom Staat ernster genommen und stärker unterstützt.

- Bildung und Kultur waren gratis bzw. bezahlbar für jedermann. Heutige finanzielle Probleme bringen eine Hinwendung zu ‚billigen‘ Bildungsträgern mit sich, die nicht immer die besseren sind.
- Bildung enthielt mehr Menschlichkeit, mehr Bildung des Herzens.
- Bildner hatten eine engere und verantwortungsvollere Beziehung zu ihrer Klientel.
- Die Methodik des Lehrens war besser durchdacht.
- Der heutigen Bildungssituation schadet, dass das westliche System ungefiltert übergestülpt wurde. Viele positive Erfahrungen hätten beibehalten werden müssen, weil sie an den hier lebenden Menschen gewachsen sind.
- Trotz Einengung und Filterung der Bildungsinhalte war das Bildungssystem effektiv.
- Die möglichen Bildungsinhalte waren um vieles umfangreicher und tiefer als in der oberflächlichen Einschätzung von Politikern.
- Es gab zwar starke Reisebeschränkungen, dennoch waren Bildungsreisen für Interessierte in einem Teil der Welt möglich.
- Kollektive Pflichtveranstaltungen erfassten jeden und brachten damit einer beträchtlichen Bevölkerungsgruppe Bildung und Kultur nahe.
- Berufliche Fort- und Weiterbildung wurde durch Bereitstellung von Zeit und Ressourcen vom Staat besser unterstützt.
- Bildungsveranstaltungen der Kirchen leisteten einen alternativen Beitrag an der politischen Bildung und waren für jeden zugänglich.
- Früher wurde in der Bildung mehr Wert auf das Miteinander gelegt, heute ist sich jeder selbst der Nächste.
- Die DDR hatte in jeder Hinsicht die bessere Bildungspraxis.

Pro-Argumente bezogen auf den Zeitraum **nach** der politischen Wende in der ehemaligen DDR

- Es gibt generell ein höheres Maß an Freiheit, dieses schlägt sich auch im Bildungsbereich nieder.
- Der gesellschaftlichere Rahmen unterstützt freies Denken und freie Äußerung von Gedanken.
- Es ist ein weitaus größeres Spektrum von Bildungsinhalten vorhanden, Tabus verschwanden.
- Es gibt bessere Zugangsmöglichkeiten zu Bildung und ein größeres Spektrum an Handlungsmöglichkeiten.
- Die Sicht auf Bildungsinhalte ist wesentlich kritischer.
- Im Gegensatz zu früher bestimmt man selbst, ob und wie man sich bildet, von bestimmten verordneten Bildungsmaßnahmen der DDR konnte man sich nicht befreien.
- Die ungeliebte plakative ideologische Bildung ist verschwunden.
- Bildung genießt insgesamt einen höheren Stellenwert für das persönliche Fortkommen.
- Humanistische und (fremd)sprachliche Bildung sind notwendiger, aber auch effektiver.
- Methoden der selbstständigen Auswahl und Aneignung von Wissen werden wesentlich stärker vermittelt.
- Der Zwang, stärker für sein eigenes Leben zu sorgen, erschließt früher nicht angesprochene, zum Teil ungeahnte persönliche Reserven.

Ihr persönliches Bild vom gebildeten Menschen konturierten unsere Interviewpartner durch vielfältige, zum überwiegenden Teil sehr bewusst und sicher vorgetragene Elemente. Dominant – und so nicht erwartet – waren die starke Betonung des sozialen Wissens, Könnens und Verstehens vor dem reinen Wissen, die hohe

Wertigkeit von Unterhaltung und Sprache sowie die Applikationsfähigkeit von Wissen und Können vor deren purem Vorhandensein.

Zur Wahrnehmung von Bildungsangeboten zeigte sich ebenfalls ein mannigfaltiges Antwortbild. Die positive Reaktion von vier Fünfteln der Stichprobe ist durchaus als hoch einzuschätzen, allerdings relativiert sich das Ergebnis, wenn beachtet wird, dass ein Teil der erwähnten Angebote im Grenzbereich von Bildung und Unterhaltung anzusiedeln sind. Zwischen den beiden gesellschaftlichen Epochen, der vom überwiegenden Teil der Befragten als Erwachsene(r) erlebt wurde, zeigen sich keine erheblichen Unterschiede in der Quantität der Wahrnehmung von Angeboten generell, eher wandelten sich Inhalte (z. B. stärkere Hinwendung zu Fremdsprachen als vor der Wende) und Motive (sinnvolles Verbringen von Freizeit, verursacht durch Arbeitslosigkeit), darüber hinaus ist die Betonung des Finanziellen im Zusammenhang mit Bildung auffällig. Auf die Frage nach dem Bekanntheitsgrad von Trägern institutionalisierter Bildung steht die Volkshochschule ganz vorn, gefolgt von berufsqualifizierenden Einrichtungen der Erwachsenenbildung. Einen erfreulich hohen Bekanntheitsgrad genießen auch Universitäten und Hochschulen, dezidiert nicht im Sinne der studentischen Lehre, sondern in ihrer Rolle als Verbreiter von Bildung für jedermann. Auch wenn sie nicht exakt den Sinn der Frage erfüllen, dürfen an dieser Stelle die Medien auf Grund ihrer starken Rolle in den Antworten nicht unerwähnt bleiben.

Zum selbstbestimmten Lernen steht der größere Teil unseres Samples positiv. Der Sinn des Lernens, der sich durch die im Erwachsenenalter erworbene Reife per se vermittele, während er von Eltern, Lehrern und Erziehern der Pflichtbildung nicht in dem Maße vermittelt werden könne, stehen im Mittelpunkt der Antworten. Unbedingt erwähnt werden muss, dass ein größerer Teil unserer Partner von sich aus auf die Rolle des Interesses abhebt und damit ausdrückt, dass selbstbestimmtes Lernen nicht nur in starkem Maße von diesem geleitet



wird sondern seinen Erfolg auch wesentlich dem Interesse an den Bildungsinhalten verdankt. Ein beträchtlicher Teil der Antworten beschäftigt sich mit den inneren Bedingungen der Menschen, insbesondere mit Charaktereigenschaften, von denen Realisierung und Erfolg selbstbestimmten Lernens abhängen. Schließlich gibt es auch einen nicht zu vernachlässigenden Teil der Interviewpartner, die den wahren Bildungserfolg nur in einer gelungenen Synthese von fremd- und selbstbestimmter Bildung sehen und dabei zum Teil der „notwendigen“ und „weniger notwendigen“ Bildung den Vorzug geben. Neben diesen intrinsischen Attribuierungen zeigt sich das Ergebnis, dass die Bedeutung selbstbestimmten Lernens auch mit den äußeren Bedingungen des Lernens im Zusammenhang steht, insbesondere misst man an Orten mit schlechterer Bildungsversorgung dem selbstbestimmten Lernen eine größere Bedeutung zu.

In engem Zusammenhang mit der Stellung zum selbstbestimmten Lernen steht das Ergebnis zur Praxis und zum Nutzen von Selbstbildung. Dass mehr als drei Viertel der Befragten eigenen Bildungsdrang stillt, zeugt von einem hohen Stellenwert der Selbstbildung, wenngleich an vorderer Stelle der benannten Inhalte diejenigen zu finden sind, die neben dem rein wissensvermittelnden auch einen hohen Unterhaltungswert besitzen. Zum Zeitpunkt unserer Erhebung sind klassische Printmedien und moderne elektronische Medien in dieser Rangfolge die wichtigsten Quellen der Selbstbildung. Eine konkrete Vorausplanung von Selbstbildung findet eher selten statt, die überaus häufigste Beschreibung ist die der sporadischen, freizeitfüllenden Beschäftigung mit den Bildungsgegenständen, der wiederum am häufigsten zu Hause nachgegangen wird. Während die meisten Befragten durch andere Personen vor allem ihrer privaten und Arbeitsplatzumgebung zur Beschäftigung mit Bildungsinhalten inspiriert werden, betont etwa ein Viertel den eigenen Wissensdurst als ausschließlichen Auslöser für Selbstbildung. Dies harmoniert auch mit dem Antwortverhalten, dass über 80% Anregungen zur Selbstbildung nützlich finden und nicht abweisen würden. Als

Ideenspender wünscht man sich vor allem Medien, Institutionen und kompetente Mitmenschen.

Mehr als zwei Drittel der Interviewpartner geben an, in ihren Bildungsgewohnheiten von anderen Menschen beeinflusst zu werden bzw. früher beeinflusst worden zu sein. Dieser Einfluss wird sehr häufig positiv gewertet, jedoch spricht etwa ein Fünftel des beeinflussten Personenkreises von einer negativen Beeinflussung, wobei hier die eigenen Lehrer der Erstausbildung die gravierende Rolle spielen, während Lehrkräfte des späteren Bildungsweges fast ausnahmslos positiv erwähnt werden. Neben den Lehrpersonen sind es aber auch Eltern, Partner, Freunde und Kollegen, deren Gewohnheiten inspirierend wirken und angenommen, zumindest fördernd wahrgenommen werden. In einigen Fällen sind es nicht im eigenen Umfeld lebende Menschen, sondern solche, die aus Literatur oder Medien bekannt sind. Der Einfluss anderer richtet sich auf alle denkbaren Bereiche, oft auf Inhalte, jedoch auch auf Arbeits- und Lerntechniken ebenso wie auf die Herausbildung von Interessen. An Negativem werden vor allem das frühere Pauken-Müssen als das Lernen für lange Zeit verleidende Praxis, aber auch das Beklagen mangelnder Förderung und mangelnden Antriebs zum Lernen – insbesondere durch die eigenen Eltern – sowie entmutigende Bemerkungen genannt. In vielen Interviews kommt zum Ausdruck, dass ein bewusstes „Aufschauen“ nach anderen zum Zwecke des Erfassens von dessen Bildungspraxis erst im Erwachsenenalter einsetzte.

Befragt nach den Präferenzen, lieber allein oder lieber in der Gruppe zu lernen, zeigt sich in unserem Sample die größte Häufigkeit weder für das eine noch für das andere allein, sondern für beides – dies jedoch nicht nach Beliebigkeit, sondern jeweils festgemacht an bestimmten Bildungszielen. Jeweils kleinere Anteile bevorzugen verhältnismäßig unabhängig von Ziel und Inhalt das Alleinlernen bzw. das Lernen in (Klein)gruppen. Die Begründungen sind mannigfaltig. Für das Lernen zusammen mit anderen spielen rationelle wie emotionale Motive

gleichermaßen eine Rolle. Zu ersteren gehören das gemeinsame Diskutieren und Problemlösen, die Lernökonomie durch Arbeitsteilung und durch schnelleres Verstehen, das Feedback des eigenen Verstehens durch Erklärung vor anderen u.a.m. Dem emotionalen Bereich sind Argumente beizuzuordnen, wie die Lust am gemeinsamen Arbeiten, der Stolz beim Vortragen eigener Leistungen, das Überwinden der eigenen Bequemlichkeit durch den Einfluss der Gruppe und die anregende Wettbewerbsatmosphäre. Die Vertreter des Alleinlernens sehen vor allem die Nachteile beim Lernen in der Gruppe, durch andere aufgehalten, gestört oder abgelenkt zu werden und ihren eigenen bewährten Stil nicht ausreichend durchsetzen zu können. Essentiell in mehreren Interviews ist das Argument, dass Erstaneignung und formales Einprägen allein oftmals effektiver geschieht und dass erst in der wissensapplizierenden und -reflektierenden Phase der Wert der Gruppe voll zum Tragen kommt.

Die hohe Wertschätzung des lebenslangen Lernens ergibt sich mittelbar durch die Tatsache, dass nahezu ausnahmslos alle Interviewpartner ihnen nahe stehenden Personen empfehlen würden, die eigene Bildung betreffend im Leben nie stehen zu bleiben. Von allen wird wahrgenommen, dass nicht nur die Geschwindigkeit der Wissensakkumulation in der Gesellschaft immer größer wird, sondern dass auch der Einzelne nicht ohne geistige Flexibilität auskommt. Das Vorkommen im Beruf, zumindest aber das Nicht-Stehenbleiben und damit das Gefährden des eigenen Arbeitsplatzes machen ein Hauptmotiv aus. Ein weiteres eher lebenspraktisches Motiv ist, dass – gerade für die Menschen der ehemaligen DDR – nur ausreichende Bildung die für das Leben in der neuen Gesellschaft notwendige Orientierungshilfe verschaffen kann. Aber auch mit dem Erreichen angestrebter bzw. dem Aufrechterhalten bereits erzielter Lebensqualität, mit dem Willen zum Erhalten geistiger Regsamkeit, mit der mit Bildung stets verbundenen Freude, die man im gesamten Leben nicht vermissen möchte, mit dem Wunsch, im Wissen Partnern und eigenen Kindern nicht unterlegen zu sein, und mit dem Anspruch, auf der Basis hohen Wissens ein geschätzter Kommuni-

kationspartner zu sein, wird die Notwendigkeit lebenslangen Lernens begründet. Während der weitaus größte Teil unserer Stichprobe mit diesen Argumenten die Nützlichkeit des lebenslangen Lernens für die eigene Person begründet, vertritt ein geringer Teil auch die Auffassung, jungen Menschen müsse das lebenslange Lernen unbedingt ans Herz gelegt werden, wenngleich es für den Älteren keine Rolle mehr spiele. Die wenigen den Sinn des lebenslangen Lernens in Frage stellenden Personen meinen dies offensichtlich nicht in voller Tragweite der Antwort, sondern sie reagieren eher resignierend. In ihrem Leben führten teilweise mehrere Umschulungen und Fortbildungen nicht zum Wiedereinstieg ins Arbeitsleben.

Ein Teil der vorstehend genannten Begründungen wurde wieder aufgegriffen, als die Frage nach dem Wert des Weiterlernens auch im Alter gestellt wurde. Nicht nur die generell mit dem Lernen verbundene Freude und Sinnstiftung im Leben, der Wunsch nach Erhaltung geistiger Regsamkeit im Alter, die Notwendigkeit von Bildung für den Ausbau und die Pflege sozialer Kontakte sowie für Lebenstüchtigkeit im Falle des Alleinlebens werden erwähnt, auch die Befriedigung der Interessen spielt eine Rolle, namentlich derer, die aus zeitlichen Gründen im Arbeitsleben noch nicht aufgenommen werden können bzw. konnten. Von im Beruf stehenden älteren Partnern kommt das Argument, dass man nur durch ständige Bildung gegen die Unrichtigkeit der auf dem Arbeitsmarkt vorherrschenden Überprivilegierung der jüngeren Generation vorgehen könne. Mehrere ältere Partner argumentieren so, dass sie zeigen müssten, ebenso zu geistigen Leistungen fähig zu sein und beklagen die mangelnde Wertschätzung der Fähigkeiten des Älteren durch jüngere Menschen, die nur noch ‚modernen‘ Dingen einen Wert beimessen. Von ihnen wird in ambivalenter Weise auch vorgetragen, dass es einerseits gut sei, sich nunmehr auch mit den Themen auseinandersetzen zu können, die einem früher vorenthalten wurden, dass es andererseits jedoch viel besser gewesen wäre, wenn man immer diese Freiheit besessen hätte. Und schließlich gibt es unter den älteren Partnern auch

die mehrfach vertretene Meinung, dass zum Auseinandersetzen mit bestimmten Gegenständen erst die Reife des Alters die Voraussetzung böte.

Die Frage, ob sie diese Vorstellungen von Bildung im Alter selbst umsetzen bzw. sich später deren Umsetzung für die eigene Person vorstellen, erbrachte bei allen Partnern, die sich zum Interviewzeitpunkt bereits im Rentenalter befanden positive, bei den anderen zum übergroßen Teil zustimmende Antworten. Der Faktor Zeit, die man im höheren Lebensalter hat bzw. als jetzt Jüngerer später zu haben glaubt, spielt eine vordergründige Rolle, das heißt, viele sehnen sich danach, endlich Dinge betreiben zu können, die während des Berufsalltags unmöglich erscheinen. Von beiden Gruppen – Jüngeren und Älteren – werden solche Inhaltsfelder aufgespannt, die typisch für das höhere Lebensalter sind, vor allem Beschäftigung mit Literatur, populärwissenschaftlichen Darstellungen durch unterschiedlichste Vermittler, nützlichem Wissen für die Beherrschung des Alltags in einer Gesellschaft, in der man leicht folgenschwere Fehler begehen kann, des weiteren mit Sprachen, fremden Kulturen und anderen. Nur in wenigen Fällen wird argumentiert, dass man sich bei Erreichen des Rentenalters zunächst vom Bildungsstress der vorangegangenen Jahren erholen solle, und ebenfalls relativ wenig taucht die Meinung auf, dass auch dann die weitere Beschäftigung mit dem früheren Metier sinnvoll sei.

Auch die Frage nach kultureller Betätigung erbrachte fast durchweg Zustimmung, wenngleich Kultur sehr breit aufgefasst wird und damit durchaus eine Kontingenz zum höchsten erreichten Bildungsstand des Befragten deutlich wird. Bemerkenswert erscheinen nachstehende Einzelergebnisse: Berufliches Engespanntsein sowie die Betreuung von Kindern hindern nicht an der Wahrnehmung kultureller Angebote und es gibt keinen bedeutsamen Umbruch in kultureller Betätigung nach 1990 – das heißt, es wird weder eine veränderte Häufigkeit noch ein Wechsel der kulturellen Interessen zwischen dem Leben in der ehemaligen DDR und im gesamten Deutschland akzentuiert.

Zu eigener aktiver Kulturarbeit bekennt sich etwas mehr als die Hälfte der ausgewählten Stichprobe, wobei ein breites Spektrum des ausgeübten Genres zutage tritt. Auch hier ist kein Unterschied gegenüber dem Leben in der ehemaligen DDR auffällig, denn fast alle Aktivitäten überdauerten entweder die Wende oder wurden nach ihr in neuem Gewand wahrgenommen. Bemerkenswert sind viel eher zwei Erkenntnisse: Erstens war für einen nicht zu vernachlässigenden Teil der Interviewpartner lediglich die Pflichtschule Anreger und Träger aktiver kultureller Betätigung, so dass davon ausgegangen werden kann, dass diese Aktivität nicht dem eigenen Interesse entsprang sondern von der Schule erzwungen wurde, und zweitens zeigt die Untersuchung einen nur geringen Zusammenhang zwischen Kulturaktivität und Bildungsaktivität.

Die Hobbys der Interviewpartner stehen im Zusammenhang mit kultureller Betätigung. Erwartungsgemäß spielen Hobbys im Leben sehr vieler Partner eine wichtige Rolle und vermitteln Lebensqualität. Die Inhalte der Beschäftigung sind mannigfaltig und geschlechtstypisch. Die genaue Untersuchung weist einige interessante Aspekte auf: Die wenigen Personen, die sich kein Hobby zuschreiben, sind vorwiegend jünger, männlich und Arbeiter bzw. ohne Beruf. Die Betreuung von Kindern ist auch hier kein Hinderungsgrund und alle älteren Personen gehen Hobbys nach. Während die jüngeren Partner von der Beschäftigung mit Hobbys vorwiegend den Ausgleich zur Arbeit durch Entspannung erwarten, ist es bei den älteren hauptsächlich der Wunsch, geistig rege zu bleiben, Sozialkontakte zu haben und Langeweile nicht entstehen zu lassen. Dagegen kommen Gewinne aus Hobbys, wie Freude und Spaß haben sowie sich selbst verwirklichen und sich eigene Leistung bestätigen zu können, in allen Altersgruppen vor.

Die Frage nach den Motiven für Bildungsaktivität im Erwachsenenalter war bewusst als Entscheidung zwischen dem Bevorzugen des beruflichen Fortkommens und der inneren Befriedigung angelegt. Zunächst zeigt sich ein Übergewicht der intrinsischen Motivlage gegenüber der, die aus dem nur empfundenen

oder unmittelbar ausgeübten Druck im Arbeitsleben des Befragten erwächst. Dieses Übergewicht stammt nicht allein von den Älteren selbst, sondern auch viele jüngere Partner, die zunächst den von der Arbeitssituation herrührenden Antrieb zu Weiter-/ Fortbildung betonen, weisen auf einen zu erwartenden Wechsel der Motivlage mit dem Ausscheiden aus dem Arbeitsleben hin. Unter den Erwerbstätigen und Auszubildenden halten sich beide Motivrichtungen ungefähr die Waage. Bemerkenswert ist dazu, dass Arbeitslosigkeit in unserem Sample offensichtlich Mutlosigkeit nach sich zog und eine eher motivzerstörende Wirkung zeigte. Der höchste erreichte Bildungsstatus lässt keinen Zusammenhang zur Verteilung auf die beiden Motivgruppen erkennen; dies steht im Gegensatz zu unserer Erwartung, dass höhere Bildung Katalysator intrinsisch motivierter Bildungsaktivität sein könne. Erstaunlich häufig wurde der Wunsch nach Vereinbarung der beruflichen und der für die Freizeit angelegten Bildungsinteressen artikuliert, allerdings räumen nur wenige ein, dass sich ihnen dieser Wunsch erfüllte. Obgleich die trennende Argumentation *Bildung für den Beruf ist notwendig(es Übel) – die in der Freizeit verschafft Befriedigung* überwiegt, gibt es andererseits auch die nicht nur unterschwellig geäußerte Auffassung, dass auch berufliche Aus-, Weiter- und Fortbildung im Erfolgsfalle zu innerer Befriedigung führt.

Die Exploration zu den Erfahrungen und zur Befähigung im Umgang mit Neuen Medien<sup>19</sup> ergibt zwei wesentliche Teilergebnisse: Einerseits ein Bild zur demografischen Einordnung der Erfahreneren/Befähigteren, nachdem diese i. w. unter den jüngeren, männlichen, über höhere Bildungsabschlüsse verfügenden und größere Kommunen bewohnenden Partnern zu suchen sind. Andererseits lieferte

---

<sup>19</sup> Unter diesem relativ unscharfen Begriff werden gewöhnlich die *jeweils neuen* verstanden, in unserem Falle sind mannigfaltige PC-Anwendungen – sowohl offline als vor allem auch online – im Arbeits- und privaten Bereich gemeint.

die diesbezügliche Befragung interessante Aspekte zur Genese der Erfahrungen bzw. zur Rechtfertigung (noch) nicht vorliegender Kompetenz.

Dass die Vorteile für Bildungsprozesse überzeugend seien, wird ebenso oft gebracht wie die eher gespaltene Auffassung, dass neben den nicht zu übersehenden Vorzügen die enormen Nachteile erkannt werden sollten. Diese beiden Argumentationen stehen an der Spitze der Häufigkeit und begründen die oft auf Eigeninitiative basierende intensive Beschäftigung mit Neuen Medien. Weitere Meinungen richten sich darauf, dass Neue Medien erst in der Zukunft, für die jüngere Generation, voll zum Tragen kommen werden und demnach die jetzt ältere Generation auch ohne sie gut auskommt. Nimmt man das Interesse an der Arbeit mit Neuen Medien mit in das Kalkül, dann sind auch die beiden nachstehenden Gruppen besetzt: Menschen, die an der Arbeit mit Neuen Medien nicht nur stark interessiert sondern auch kompetent im Umgang mit ihnen sind, die bedauern, wegen Arbeitslosigkeit oder Spezifik der Arbeitsaufgabe keine Anwendungsmöglichkeit zu haben – neben ihnen solche, die klar zum Ausdruck bringen, dass ihnen der Arbeitsplatz die Beschäftigung mit Neuen Medien gegen ihr Inneres abverlangt. Des weiteren finden sich einige Tradierer und Skeptiker, Personen mit zu wenig Selbstvertrauen – dies nicht allein aus Altersgründen – und Personen, die Isolation befürchten, wenn sie ihren beliebten Gruppenkontakt zugunsten der verstärkten Arbeit mit Neuen Medien aufgeben. Eine erstaunlich große Anzahl der Befragten beklagt, in der eigenen Schulzeit und weiteren Ausbildung keinen Kontakt zu Neuen Medien gehabt zu haben und wartet nun auf eine ‚Beschulung‘ von außen, offensichtlich ohne zu erkennen, dass learning by doing ein probater und viel gegangener Weg ist. Abschließend zu dieser Frage sei noch darauf verwiesen, dass sich auch in unserem Interview zeigte, dass die Kompetenten diejenigen sind, die auch die technischen, technologischen, ökonomischen und sozialen Grenzen der Arbeit mit Neuen Medien kritisch zu hinterfragen imstande sind, während andere weniger kompetente Partner ein



eher verklärtes und sicherlich nicht zuletzt durch Medienbeeinflussung erklärbares Zerrbild der ‚Wundertechnologien‘ besitzen.

Die folgende Frage richtete sich dezidiert auf die erwartete Rolle der Neuen Medien im Rahmen der Veränderung von Bildungsprozessen in der Zukunft. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass über die Hälfte aller Befragten den Neuen Medien einen revolutionierenden Charakter zuschreiben. Hier wird auf alle wesentlichen Neuerungen verwiesen. Gleichsam gibt es zusammengefasst eine mindestens ebenso starke Gruppe, die vielfältige Nachteile, Probleme und Gefahren – darunter auch gesundheitliche und soziale – beschreibt oder zumindest auf solche verweist. Von mehreren Befragten wird zum Ausdruck gebracht, dass der Wille zum Lernen über jedwede Technologie steht und unersetzbar ist. Auch solche Meinungen sind häufig, die Neue Medien nicht in extenso bejahen. Zum Beispiel werden das sinnvolle Auswählen der Hilfsmittel zum Erschließen jeweils geeigneter Bildungsinhalte und die Vorzüge Neuer Medien beim autodidaktischen Arbeiten mehrfach erwähnt. Einig ist man sich offensichtlich darin – denn hierzu gibt es keinerlei anderslautende Auffassungen –, dass nicht die Neuen Medien schlechthin den Fortschritt im Bildungssektor ausmachen werden sondern nur ihre hohe Qualität und Nutzerfreundlichkeit für den Lernenden und Anwendenden. Dabei wird erkannt, dass bei einem immer unüberschaubarer werdenden Markt Irrwege und Rückschläge viel stärker als bisher einkalkuliert werden müssen. Ergänzend dazu nach eventuell durch Neue Medien bedingten verbesserten Voraussetzungen für Bildungsprozesse befragt, tritt ein ähnliches Bild hervor. Starke Zustimmung wegen besserer Möglichkeiten, reichhaltigerer Quellen, praktikabler und zeitsparender Technologien steht den bereits erwähnten Problemen gegenüber. Auch die selektierende Haltung (*dort, wo es gut und nützlich ist, und nicht um jeden Preis*), die Rolle der fehlenden bzw. verarmenden sozialen Kontakte und der unabdingbare und unersetzbare Wille zum Lernen kommen wiederum stark zum Ausdruck. Wie im Text zur Frage bereits erwähnt, lässt sich die uneingeschränkte Bejahung dieser Frage

ebenso wie das gänzliche Ablehnen eher den weniger Kompetenten zuschreiben, während die Menschen mit höherer Erfahrung – basierend auf dieser – ein kritisch positives Bild konturieren.

Die Frage nach möglicher partieller Ausgrenzung von Bildung durch den Vormarsch Neuer Medien wurde für eine der schwierigeren im Interview gehalten, denn nur etwa zwei Drittel der Partner sahen sich zu einer Antwort imstande, die dann jedoch in jedem Falle begründet wurde. Unter den antwortenden Personen gibt es weitaus mehr zustimmende als ablehnende Antworten. Zustimmungen werden vor allem begründet mit der Auffassung, dass ein nicht rechtzeitiges Aufspringen auf den Zug nicht mehr aufholbar sei und dass das nötige handwerkliche Wissen und Können im Umgang mit Neuen zu kompliziert und umfangreich sei sowie zum Effekt in einem ungünstigen Verhältnis stünde. Auch eine nicht wirkliche, sondern eher empfundene Ausgrenzung, die von den Medien ausgehe und manche Menschen durch die permanente und scheinbar selbstverständliche Verwendung von Fachtermini verunsichere und mutlos mache, wurde mehrfach erwähnt. Schließlich tritt aus mehreren Antworten hervor, dass das Schritthalten mit Neuen Medien trotz Interesse und Talent auch ein nicht nur marginales finanzielles Problem darstellt, insbesondere vor dem Hintergrund des Zwanges, eigene Hardware in immer kürzeren Abständen zu modernisieren und zu erneuern. Nachgefragt nach Gruppen von Menschen, die hier besonders betroffen seien, wurden vor allem arme Menschen, solche mit wenig Talent im Umgang mit neuen Technologien, ältere Menschen, Personen mit wenig sozialem Kontakt, der das Erlernen des Handwerklichen begünstige, und solche mit generell geringer Lernbereitschaft genannt. Allerdings ist das Spektrum der Meinungen recht breit, es gibt beispielsweise auch eine recht starke Gruppe von Befürwortern der These, dass beim heutigen Stand der Bedienfreundlichkeit und Elaboriertheit Neuer Medien deren Gebrauch für niemanden Probleme aufwerfen müsse.

Das Statement *„Wenn es in Zukunft für den einzelnen weniger Arbeit und dafür mehr Freizeit gibt, wird Bildung eine weitaus größere Rolle spielen“* war durch seine Konkretion bewusst etwas provozierender angelegt, um gegen Ende des Interviews die Aufmerksamkeit und Bereitschaft zur Mitarbeit aufzufrischen. Alle Partner beantworteten die Frage, mehr als vier Fünftel begründeten ihre Meinung ausführlich. Ein Drittel stimmt der These unumwunden zu, die anderen verteilen sich auf Zustimmung bzw. Ablehnung unter bestimmten Bedingungen, sind sich unsicher, hoffen, dass es so sein wird, oder lehnen das Statement ab. Während die Zustimmung von vielen Partnern thesenimmanent mit dem günstigeren Zeitbudget begründet wird, taucht jedoch auch an dieser Stelle des Interviews die häufig geäußerte Meinung auf, dass nur Interesse und Bildungsantrieb entscheidend seien und die Zeit eine untergeordnete Rolle spiele. In einigen Interviews wird ergänzt, dass auch hier ein Teufelskreis zuschlage, der darin bestünde, dass Arbeitslosigkeit oft mutlos mache und sich der Bildungsmotivation entgegenstelle. In anderen Interviews dagegen wird gerade auf die in der Freizeit erworbenen zusätzlichen Kompetenzen gesetzt, verbunden mit der Hoffnung, dadurch neu in den Arbeitsmarkt einsteigen zu können. Von einigen Partnern wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, dass die heutige und zukünftige Gesellschaft Bildung als wichtiges sinnstiftendes Element propagiert, weil für viele die Erwerbstätigkeit, die für die meisten gleichzeitig auch wesentliche Bildungsquelle ist, wegfallen könnte.

Die Frage nach Teilnahme an Umschulungen und ähnlichen Maßnahmen nach der politischen Wende in der ehemaligen DDR und deren Bedeutung für den einzelnen erbrachte ein polarisiertes Ergebnis: Einerseits werden die – eigentlich nicht im Sinne der Frage stehenden, aber miterwähnten – selbst gewählten bzw. bedingt durch die Umprofilierung am Arbeitsplatz notwendig gewordenen weiterbildenden und neue Terrains erschließenden Maßnahmen für unverzichtbar und effektiv gehalten, andererseits erhalten die von der Bundesanstalt für Arbeit angebotenen und eingeleiteten Maßnahmen überwiegend schlechte Noten. Dabei

sollte beachtet werden, dass hiermit offenbar nicht die Qualität der Maßnahme selbst in Misskredit steht, sondern die Enttäuschung darüber, dass die mit ihr verbundene Anstrengung nicht zum Wiedereinstieg in das Erwerbsleben führte.

Mit der vorletzten Frage des Interviews sollte ergründet werden, ob auch nach dem Ausstieg aus dem Berufsleben eine Beziehung zu den Inhalten beruflicher Bildung weiterlebt bzw. wie man sich dies als im Arbeitsprozess Befindlicher für die Zeit nach dessen Abschluss vorstellt. Allerdings muss korrigierend erwähnt werden, dass nicht alle Interviewpartner die *beruflichen* Bildungsinhalte zum Gegenstand ihrer Antwort machten sondern zum Teil auch Bildung allgemein einbezogen.<sup>20</sup> Insofern relativieren sich die ca. 90% bejahender Antworten, während die verneinenden ca. 10% jedoch ausschließlich auf berufsbezogene Inhalte abheben, indem die Beschäftigung mit ihnen als unrealistisch und nutzlos abgetan wird. Dagegen sind das nie endende Interesse am eigenen Beruf, die Erhaltung der mentalen Fitness und das Aufrechterhalten sozialer Kontakte zu den früheren Kolleginnen und Kollegen die wesentlichen positiven Motive. Bemerkenswert sind auch Antworten, die den Wunsch, im Berufsleben erworbenes Wissen und Können auch nach dem Ausscheiden weitergeben zu wollen, in den Mittelpunkt rücken.

In der Schlussfrage des Interviews wurde erhoben, wie die Partner Bildung zur Lebensbewältigung bewerten. Die von ca. drei Vierteln gegebene Antwort ist zustimmend, darunter in einigen Fällen relativierend, das heißt auf nähere Umstände und auf die Art des vom Leben hervorgebrachten Problems bezogen. Weiterhin gibt es darunter auch unsichere Antworten, die lediglich den Glauben an den Wert von Bildung zur Lebensbewältigung ausdrücken. Die restlichen Partner antworten zum größeren Teil ablehnend und zum geringeren Teil indifferent, weil ihr bisheriges Leben noch keine Antwort auf die Frage ergab. Be-

---

<sup>20</sup> Hierin liegt eine Schwäche der Interviewführung, die erst beim Transkribieren bemerkt wurde.

hutsam befragt nach einer persönlichen Begebenheit, zeigte sich zweierlei Typisches: Einmal wurden nicht immer Begebenheiten aus dem eigenen Leben herangezogen, sondern häufig auch die anderer Menschen im Umfeld, teilweise wurde sogar auf Allgemeinplätze ausgewichen. Zum anderen gab es bei den Einschätzungen trotz der mehrfach im Interview gegebenen Verweise auf die Weite des Bildungsbegriffs die Einengung auf die konkrete fachliche, berufliche Bildung. Innerhalb der Meinungen, die den weiten Bildungsbegriff zugrunde legten, dominierten Themen wie Bewältigung von Krankheit und Tod, Stress, Lösung von Rechtsfragen sowie von Problemen im zwischenmenschlichen Bereich.

## Literatur

- Flick, U. (1995). Qualitative Forschung. In: König, B. (Hrsg.). *rororo rohwohlt's enzyklopädie*. Reinbek: Rowohlt
- Glaser, B. & Strauss, A. L. (1993). Die Entdeckung gegenstandbezogener Theorie. Eine Grundstrategie qualitativer Sozialforschung. In: Hopf, C. & Weingarten, E. (Hrsg.). *Qualitative Sozialforschung*, S. 91-111. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Klein, R., Peters, S. & Dengler, S. (2000). Selbstgesteuertes Lernen in der Umsetzung – Ergebnisse einer exemplarischen Projektbefragung. URL: [http://www.die-frankfurt.de/esprid/dokumente/doc-000/klein00\\_02.htm](http://www.die-frankfurt.de/esprid/dokumente/doc-000/klein00_02.htm)
- Lamnek, S. (1995). *Qualitative Sozialforschung. Band 2: Methoden und Techniken*. München: Psychologie Verlags Union.
- Leinenbach, J. (1996). Auf dem Weg in die Informationsgesellschaft: Berufliche Weiterbildung am Beispiel „Café Mondial“. In: von Rein, A. (Hrsg.): *Medienkompetenz als Schlüsselbegriff*. Frankfurt/M.: Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung.
- Lissmann, U. (1997). *Inhaltsanalyse von Texten (Forschung Statistik und Methoden, Bd. 2)*. Landau: Verlag Empirische Pädagogik.
- Meuser, M. & Nagel, U. (1991). ExpertInneninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht. In: Garz, D. & Kraimer, K (Hrsg.): *Qualitativ-empirische Sozialforschung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Niedermair, Klaus. Einführung in die computerunterstützte qualitative Analyse. In: <http://info.uibk.ac.at/c108/c10803/cuquakl.html>
- Schnell, R., Hill, P.B. & Esser, E. (1992). *Methoden der empirischen Sozialforschung*. München Wien: R. Oldenbourg.

- 
- Strauss, A. L. (1994). Grundlagen qualitativer Sozialforschung: Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung. München: Fink.
- Strzelewicz, W., Raapke, H.-D. & Schulenberg, W. (1966). Bildung und gesellschaftliches Bewußtsein. Stuttgart: Enke.
- von Rein, A. (1996). Medienkompetenz – Schlüsselbegriff für die Informationsgesellschaft. In: von Rein, A. (Hrsg.): Medienkompetenz als Schlüsselbegriff. Frankfurt/M.: Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung.
- Witzel, A. (1982). Verfahren der qualitativen Sozialforschung : Überblick und Alternativen. Frankfurt/M. u. a.: Campus.
- Wolcott, H. F. (1990). On Seeking and Rejecting. Validity in Qualitative Research. In: Eisner, W. & Peshkin, A. (Ed.): Qualitative Inquiry in Education. The Continuing Debate. New York: Teachers College Press